



BRUNNE ZYTIG

Herausgegeben von den Vereinigten Altstadtleuten Bern
38. Jahrgang | 1 / 2023

EDITORIAL

KLEIN, ABER OHO!



In der Unteren Altstadt haben sich die Leiste jahrzehntelang darum gekümmert, dass die Gassen beflaggt und im Dezember mit Weihnachtsbäumchen und Kerzen geschmückt wurden. Zuerst wurde die Beflaggung und jetzt auch die Weihnachtbeleuchtung auf Wunsch einiger Leiste von der Stadt übernommen. Die Halterungen an den Sandsteinfassaden dienten in den Hauptgassen auch zur Befestigung der farbenfrohen Fasnachtsdeko.

In der Direktion Sicherheit, Umwelt, Energie (SUE) wurde nun ein neues Beflaggungskonzept ausgearbeitet. Flugs wurden dort, wo man die neuen Fahnen sehen wollte, die Halterungen ausgewechselt und daneben eine kleine Plakette befestigt mit dem Bild der vorgesehenen Flagge. Die neuen Halterungsrohre erhielten einen kleineren Durchmesser und basieren auf einer quer angebrachten kleinen Metallplatte mit je einer seitlichen Schraube. Die bisherigen Rohre fussten auf einer statisch wohl vorteilhaft senkrecht angebrachten Platte mit Schrauben ober- und unterhalb des Rohrs. Die Leiste wurden nicht konsultiert und die Hausbesitzer bezüglich der Arbeiten weder gefragt noch informiert, obschon die Stadt sie ausführte, ohne die Spuren der alten Halterungen zu beseitigen oder auch nur die gut sichtbaren Löcher in den Fassaden fachgerecht auszubessern.

Leider hat man sich auch darum foutiert, in Erfahrung zu bringen, was mit dem Weihnachtsschmuck und der Fasnachtsdeko geschehen soll. Die Folge: Die Fasnachtsdeko in den Hauptgassen konnte nur dort angebracht werden, wo noch die alten Halterungen vorhanden waren, und die Weihnachtsdeko ist in einigen Gassen ebenfalls nicht mehr montierbar. Die Leiste reagieren entsprechend konsterniert. Sie können heute nur fordern, dass der frühere Zustand wiederhergestellt wird. Wir halten Sie auf dem Laufenden.

Evelyn Kobelt, Präsidentin Kramgassleist

DIE GESAMTSANIERUNG DER NYDEGGBRÜCKE IST HERAUSFORDERND, ABER NOTWENDIG

Bald 180 Jahre hat sie auf dem Buckel, die Nydeggbücke. Erst einmal wurde sie im Laufe ihres Bestehens punktuell saniert. Gut 40 Jahre ist das her. Doch jetzt braucht die zweitälteste Brücke Berns dringend eine Generalüberholung. Das sahen auch die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger: Knapp 93 Prozent der Stimmenden billigten am vergangenen Sonntag das Kreditbegehren der Stadt für die Realisierungskosten von gesamthaft 27,6 Millionen Franken. Die BrunneZytig wollte bei einem Rundgang im Vorfeld der Abstimmung genauer wissen, woran die Nydeggbücke krank und wie sie mit einer Intensivkur für insgesamt über 34 Millionen Franken wieder fit gemacht werden soll.



▲ Stolz spannt sich der mächtige Mittelbogen der Nydeggbücke über die Aare. Die Distanz verdeckt gnädig die Schäden, die bei der geplanten Gesamtsanierung in zwei Etappen beseitigt werden sollen, die zwischen Frühjahr 2025 bis Herbst 2026 und dann wieder zwischen Frühjahr 2029 und Sommer 2030 geplant sind. Foto: zVg

Es ist ein sonniger, fast schon frühling warmer Tag Mitte Februar. Brigitte Gämperle, die für die Gesamtsanierung der Nydeggbücke verantwortliche Projektleiterin beim Tiefbauamt der Stadt Bern, läuft mir an der Busstation Nydegg gutgelaunt entgegen – und kommt gleich zur Sache. Während die Glocke der Nydegg-Kirche noch den Mittag einläutet, diagnostiziert sie kurz und knapp die Ursache für die Erkrankung der Brücke: Die undichten Oberflächen. «Die Abdichtung ist das Problem der gesamten Brückenkonstruktion.» Sie erzählt, dass die längst durchlässig gewordene Abdichtung unter der Fahrbahn nur die Brückenbögen abdeckt, und die ebenfalls zur Brückenkonstruktion gehörenden Seiten- und Flügelmauern überhaupt nicht vor eindringendem Wasser geschützt sind.

Gleichsam als Vorgeschmack auf das, was ich auf unserem Rundgang an Brückenschäden noch sehen werde, führt sie mich als Erstes in den Nydegghof. Die Hofmauer zur Nydegggasse ist mit dunklen Fle-

cken übersät. «Der Sandstein ist nass, obwohl es schon lange nicht mehr geregnet hat», erklärt sie.



AUS DEM INHALT

EIN BRÜCKENLIFT FÜR DIE MATTE: Eine private Arbeitsgruppe legt der Stadt ein ausgereiftes Vorprojekt für einen Lift an der Nydeggbücke vor. Wir sagen, wer hinter der Gruppe steckt und wie das Vorhaben ankommt. Seite 12

KEINE FERNWÄRME FÜR DIE UNTERE ALTSTADT: Das kündigt Reto Nause an, Chef der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie. Seine Worte sorgen für Frust bei Leisten und Hausbesitzenden. Seite 18

42 JAHRE IM DIENST DER ALTSTADT: Fritz «Jimi» Gyger hat sich viele Verdienste erworben. Jetzt hat er sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Seite 19



▲ Wie von einem Bildhauer gemeisselt wirken diese Abwitterungen. Rechts oben sind üppige Salzausblühungen zu erkennen.

«Wenn die Oberfläche nicht dicht ist, kommt das Wasser halt hier runter.» Gämperle deutet auf die vielen weisslichen Stellen im Mauerwerk. «Die hellen Flecken stammen vom Salz, das in den Stein eingedrungen ist», nimmt sie meine nächste Frage vorweg. Das Salz schädigt den weichen Sandstein zusätzlich. Langsam steigen wir auf einer der Zwillingstrepfen wieder in die Höhe. «Wenn wir verhindern wollen, dass das Wasser noch tiefer in die Grundstruktur der Brücke eindringt, kommen wir mit oberflächlichem Flickern nicht mehr weiter», sagt sie mit Nachdruck.

Deutlich verbessertes Abdichtungssystem

In der ersten Sanierungsetappe soll deshalb über nahezu die gesamte Länge der Nydegggasse und der Brücke ein neues Abdichtungssystem gebaut werden. Stadtseitig, wo nach der Sanierung 20 neue Bäume



▲ Die Treppenbrüstung am Nydegghof ist vielfach gerissen, hier kann das Regenwasser ungehindert in den Stein eindringen.

angepflanzt werden sollen, wird die Abdichtungslinie in 2,5 Meter Tiefe liegen, berichtet sie. Denn für die Bäume – um welche Art es sich handelt, ist noch nicht entschieden – soll das Wasser unterirdisch gefasst werden. Damit sie nicht eingehen wie jetzt die Linden, sollen sie in ein unterirdisches Trogsystem gesetzt werden, das ihren Wurzeln ausreichend Platz lässt. «Wir bauen hier also alles ab, die gesamte Oberfläche, und bauen sie auf einer Tiefe von zweieinhalb Metern wieder neu auf», beschreibt sie das Vorhaben mit hörbarer Begeisterung.

Auf der Brücke selbst soll die Abdichtung nicht so tief liegen, sondern unter der Pflasterung und der Fundationsschicht eingebaut werden. Dort werden auch die neuen Werkleitungen für Gas, Wasser, Elektro und Telekommunikation verlegt. Oberirdisch werden zudem die Fahrleitungsanlagen von Bernmobil erneuert. Ersetzt wird auch die Pflasterung der Brücke, die unter der Zunahme des Verkehrs massiv gelitten hat. Tiefe Spurrinnen haben sich in die Fahrbahn gegraben, ganze Pflasterreihen haben sich verschoben und dabei sogar Abflussrinnen am Strassenrand zerquetscht. Mehr zur neuen Pflasterung finden Sie in der Infobox auf Seite 4.

Ein Steg für die Nichtmotorisierten

Wir wechseln auf die andere Strassenseite, Brigitte Gämperle will mir zeigen, wo während der Bauarbeiten der provisorische Steg für den Langsamverkehr gebaut werden soll, also für die Fussgängerinnen und Fussgänger sowie die Velofahrenden, die dort ihr Gefährt allerdings schieben müssen. Drei Meter wird der Steg breit sein und vom Bärenpark bis zur Nydegggasse 9 reichen. «Das ist eigentlich ein eigenes Bauwerk», lacht sie, getragen von insgesamt neun Stützen und befestigt an der Brücke, «damit wir keine Pfeiler in die Aare rammen müssen». Auf der Seite Bärenpark wird der Steg um das Zollhaus herumführen und im Gelände des Bärenparks abgestützt. Wie der Betrieb des Hotels während der Bauzeit gestaltet werden kann, muss noch abgeklärt werden, ebenso wie mit dem Bärengerichtungsverfahren werden soll, gilt es doch zu verhindern, dass die Bären plötzlich auf den Steg klettern können.

Korrektur der gestörten Achsensymmetrie

Gemächlich laufen wir weiter Richtung Klösterlistutz. Brigitte Gämperle spricht über die vorgesehene Trottoirverbreiterung um jeweils etwa einen halben Meter pro Strassenseite, was nicht zuletzt der Sicherheit der BärenparkbesucherInnen zugutekommen soll, die sich vor allem in der Hauptsaison auf engem Raum gefährlich stauen. Bei der Sanierung der fast 200 Meter langen Natursteinbrücke, deren Mittelbogen mit seiner Spannweite von fast 46 Metern noch immer zu den grössten seiner Art zählt, hat auch die Denkmalpflege ein gewichtiges Wort mitzureden. Auf ihre Veranlassung wird zum Beispiel der Kreisel beim Bärengraben leicht nach Norden verschoben, so dass er in der geraden Sichtachse der Brücke liegt. Damit wird die ursprüngliche Symmetrie der Brücke wiederhergestellt. «Das wird gut», freut sich die Projektleiterin über die optische Aufwertung der Brücke, bevor wir über die Treppe in den Klösterlistutz hinuntersteigen.

Zielstrebig biegt sie nach links ab und lotst mich zu den Brückenmauern unterhalb des Zollhäuschens, das die «Brasserie Bärengraben» beherbergt. Schon aus der Distanz fallen die vielen dunklen Feuchtstellen im Ostermundiger Sandstein auf. «Gerade unter den Simsen ist es immer nass, aber auch an den Seitenwänden», präzisiert Brigitte Gämperle meine Beobachtung. Viele Mörtelfugen sind verwittert. Aus der nässegeschädigten Mauerwand ragt ein fast rührend anzusehendes kleines blaues Plastikrohr, das offenbar als provisorischer Wasserablauf gedacht ist. «Wir erklären uns die Nassstellen an dieser Seite auch damit, dass bei der ersten Sanierung Anfang der 1980er-Jahre die Abdichtung nicht mehr bis zu diesen Brückenteilen erstellt wurde.» Diese seitlichen Stützmauern sind es auch, die bei der anstehenden Sanierung durch Betonplatten und Felsanker erdbebensicher gemacht werden müssen. Denn die Berechnungen der Experten haben 2019 ergeben, dass die eigentliche Brücke zwar erdbebensicher ist, die Seitenteile aber im Fall eines Bebens wegbrechen könnten. Dieser Befund gilt auch für die Untertorbrücke, dem nächsten Ziel unseres Rundgangs.



▲ Wenn man sich die Wand im Brückenbogen anschaut, scheint dieses sehr provisorisch anmutende Abflussrohr nicht wirklich wirksam gewesen zu sein.

Die Untertorbrücke als Bustransitstrecke

Die auf 18 Monate geplante Vollsperrung der Nydeggbrücke ist die grösste Beeinträchtigung, die die Gesamtanierung mit sich bringen wird. Auf dem Weg zur Untertorbrücke sprechen wir über das Verkehrskonzept für die Zeit der Brückensperrung: Die Umleitung des Autoverkehrs über Laubeggstrasse Viktoriaplatz Kornhausbrücke sowie die Verkehrseinschränkungen am Grossen Muri- und Aargauerstalden, wo nur noch ÖV, Taxis, Anwohnende und Baustellenverkehr fahren dürfen. In den von den Umleitungsrouten betroffenen Quartieren muss wohl mit Mehrverkehr gerechnet werden, auch in der Matte und auf der Brunngass-/Postgasshalde, über die der Zugang in die Untere Altstadt gewährleistet bleibt. Etwas speziell mutet mich die geplante Linienführung des 12er-Bus an, der über die Untertorbrücke und den steilen Nydeggstalden umgeleitet werden soll.

Ist die Ende des 15. Jahrhunderts erbaute Untertorbrücke dieser Belastung überhaupt gewachsen?



▲ Die dunklen Stellen zeigen: Hier ist der Sandstein völlig durchnässt. Am rechten Rand des Fotos ist die Granit-Seitenverkleidung der Mauerbögen zu erkennen. Als einziger Brückenbogen ist der Mittelbogen komplett aus Granit gebaut, weshalb er keine grossflächigen Wasserschäden aufweist.

Auch diese älteste Brücke Berns ist seit geraumer Zeit sanierungsbedürftig; sie ist feucht geworden, weil die Abdichtung schon länger nicht mehr funktioniert, die Pfeiler aus Tuff- und Sandstein müssen ausgefugt, die Seitenwände zum Schutz vor Erdbeben mit Betonplatten verstärkt, Werkleitungen ersetzt und das Brückengeländer aus Sicherheitsgründen neu gesetzt werden. Die Projektarbeiten für die Instandstellung der Brücke sind bereits weit gediehen. Doch auch eine unsanierte Untertorbrücke sollte die Verkehrsumleitungen verkraften. Die Antwort von Projektleiterin Gämperle ist eindeutig: «Die Brücke verträgt den Mehrverkehr.» Die am Projekt beteiligten Ingenieurbüros hätten die Verkehrsmehrbelastung als unkritisch beurteilt. Aber wegen der langen Dauer der Bus-Umleitung «werden wir in der nächsten Projektierungsphase noch eine eingehendere Prüfung veranlassen», ergänzt sie.

Auch Bernmobil sieht nach jetzigem Stand keine Probleme, wie Kommunikationschef Rolf Meyer deutlich macht. Die Trolleybusse der Line 12 könnten die Umleitungsrouten befahren – unter einer Voraussetzung allerdings: «Dazu müssen Parkplätze aufgehoben und weitere Anpassungen im Strassenraum erfolgen.» Das Sanierungsprojekt sieht denn

auch vor, dass die Längsparkierung entlang des Nydeggestaldens aufgehoben wird. Das Detailkonzept stehe allerdings noch nicht, präzisiert Brigitte Gämperle, «da sind die Verkehrstechniker noch dran». Auch Baustellenverkehr wird über die Untertorbrücke rollen, sich aber im Wesentlichen auf den ebenfalls erneuerungsbedürftigen Klösterlistutz konzentrieren, wo auch Installationsplätze eingerichtet werden. «Im Anschluss an die Baustellen wird der Klösterlistutz dann ebenfalls saniert werden müssen», sagt sie trocken.

Trockenzeit für die Natursteine

Weiter geht es jetzt Richtung Gerberngasse, denn für den Schluss unseres Rundgangs hat sich Brigitte Gämperle die Seitenwand und den Brückenbogen neben der Nydeggtreppe in der Matte aufgehoben. Hier zeigt sich eindrücklich, wie stark der Sandstein im Lauf der Jahre durch Frost und Witterungseinflüsse Schaden genommen hat. Flächige Absandungen, ausgeprägte Verwitterungen an den Sandsteinen und Mörtelfugen, grosse Salzausblühungen. «Das Wasser kommt von innen, und wenn ständig neues Wasser von oben nachkommt, kann der Stein nicht austrocknen und wittert weiter. Auch hier ist das Salz schon im Stein drin.» Deshalb muss, wenn

die Oberflächen der Brücke in der ersten Bauphase abgedichtet worden sind, der Brückenkörper erst einmal austrocknen. Erst dann, in der zweiten Bauphase, die voraussichtlich 2029 beginnen soll und ohne Brückensperrung auskommt, werden die Natursteine saniert.

Die Konkurrenz der Kornhausbrücke

So erleichtert Brigitte Gämperle darüber ist, dass die Stimmenden mit ihrem Ja die Projektierungskredite freigegeben haben, so weiss sie doch, dass sich der geplante Start der Gesamtsanierung noch verschieben könnte. Denn im Zuge des weiteren Planungs- und Genehmigungsprozesses könnten noch Einsprachen erhoben werden, was die umfassende Sanierung der Nydeggtreppe verzögern könnte.

Ausserdem droht Konkurrenz: Ebenfalls in zwei Jahren ist die erneute Totalsanierung der Kornhausbrücke geplant, die auch zum Unesco-Weltkulturerbe gehört. Die Abstimmung darüber ist für kommenden Juni vorgesehen, jenem Monat also, in dem die bedeutendste Stahlhochbrücke Berns ihren 125. Geburtstag feiert. Bei dieser Sanierung muss die Brücke für ein Jahr für den Verkehr gesperrt werden, die Hauptarbeiten sollen Anfang 2025 beginnen. Nydeggtreppe oder Kornhausbrücke – «bei-



▲ Dieser Sandstein ist gleich zweifach beschädigt, durch Absandung und die Verwitterung der Mörtelfugen, beides ist die Folge von Nässe.



Wir schenken* Ihnen einen
Topper von Vispring.

*Beim Kauf einer Vispring Matratze erhalten Sie den
Topper kostenlos dazu. Nur jetzt und für kurze Zeit.

SLEEP
ATELIER

SLEEP ATELIER BERN | Gerechtigkeitsgasse 52 | 3011 Bern | Telefon 031 311 24 24 | www.sleepatelier.ch

des zusammen geht verkehrstechnisch nicht», stellt Brigitte Gämperle lapidar fest. Deshalb werde jenes Sanierungsprojekt, das eher am Start sei, vorgezogen, das andere verschoben.

Für Projektleiterin Gämperle wäre es gut und wichtig, dass die Sanierung der Nydeggbrücke so bald wie

INFO

PFLÄSTERUNGEN IM TEST

Die Pflasterung auf der Nydeggbrücke ist in einem schlechten Zustand und muss ersetzt werden. Zwei Varianten stehen zur Diskussion.

Die eine ist ein Mix aus alten und neuen Steinen. Circa 40% der Steine aus der derzeitigen Pflasterung dürften sich, nachdem sie bearbeitet wurden, wiederverwerten lassen, schätzt die Projektleiterin der Gesamtsanierung, Brigitte Gämperle. Die restlichen 60% werden neu gesetzt. Benötigt werden mehr Steine als bisher, weil die Pflasterung ausgeweitet wird und neu bis zum Kreisel am Bärenpark reichen soll. Geprüft wird aber auch, ob die bestehende Pflasterung komplett durch neue Steine ersetzt werden soll, was die kostengünstigere Variante wäre. Entschieden ist noch nicht.

DIE TESTFLÄCHE AN DER BUSHALTESTELLE

Da die Nydeggbrücke zum Unesco-Weltkulturerbe-Perimeter gehört, ist eine sogenannte ungebundene Pflasterung vorgeschrieben. Das bedeutet, der Stein liegt in einem Sand-Split-Gemisch und die Fugen werden mit Sand aufgefüllt, erläutert Patrik Gräppi, der beim Tiefbauamt für den Strassenunterhalt verantwortlich ist. Seit letztem Herbst führt er alle sechs Wochen an der Pflasterstestfläche an der Bushaltestelle Nydegg Messungen durch, um herauszufinden, wie die Mischung aus alten und neuen Pflastersteinen auf die Belastung durch die an- und abfahrenden Busse reagiert.



▲ Die Testfläche mit Hybridpflasterung und einem Mix aus alten und neuen Pflastersteinen. Die Unterschiede sind durchaus erkennbar.

HYBRIDPFLÄSTERUNG IM BEREICH DER HALTESTELLEN

Weil Bushaltestellen der ungebundenen Pflasterung generell nicht guttun, wird auf der Testfläche auch die sogenannte Hybridpflasterung ausprobiert. Bei dieser Pflasterung besteht der gesamte Untergrund aus Beton, nur die letzten ein, zwei Zentimeter der Fugen werden mit Sand aufgefüllt. «Optisch sieht man hier keinen Unterschied zur ungebundenen Pflasterung, aber im Verhalten ist die Hybridpflasterung viel stabiler», sagt Gräppi. Doch diese Pflasterung soll allein den Haltestellen vorbehalten bleiben. So werden Gräppi und seine Leute auch künftig zweimal pro Jahr in der Altstadt die ungebundene Pflasterung nachsandten, um den durch Niederschläge, Fahrverkehr und den sogenannten Pneumabrieb entstandenen Sandverlust wieder auszugleichen. Punktuell auf jeweils 20 bis 30 Quadratmetern und zeitversetzt, damit diese Unterhaltsarbeiten Anwohnende und Verkehrsteilnehmende nicht allzu sehr einschränken, wie Gräppi schmunzelnd bemerkt.

babü

möglich beginnen könnte. Denn auch wenn die Grundstruktur der Brücke trotz aller Schäden derzeit noch intakt und die Tragfähigkeit der Natursteine noch nicht beeinträchtigt sei, sind für sie die geplanten Sanierungsmassnahmen zwingend. «Wir wollen mit dieser Sanierung ja genau verhindern, dass die Substanz der Brücke plötzlich angegriffen wird», sagt sie lebhaft. «Denn die Natursteine zu ersetzen – das wäre nochmals eine ganz andere Sache.» Brigitte Gämperles Tonfall macht deutlich:

Gegenüber einem solchen Szenario ist die aktuell geplante Gesamtsanierung der Nydeggbrücke eine ziemlich triviale Angelegenheit.

babü

In den Ausgaben 4/2019 und 1/2020 haben wir ausführlich über die spannende Baugeschichte der Nydeggbrücke berichtet. Sie finden die zweiteilige Serie im Online-Archiv der BrunneZytig BrunneZytig unter www.bern-altstadt.ch/brunne-zytig/

LIEBE LESERINNEN UND LESER

Das letzte «Kronengespräch» des Leists der Untern Stadt hatte es in sich. Denn der nicht nur für Sicherheit, sondern auch für Umwelt und Energie zuständige Gemeinderat Reto Nause machte dort unmissverständlich deutlich, dass der Zytglogge noch für lange Jahre eine undurchdringliche Grenze bleibt für die Fernwärme aus dem EWB-Netz. Statt Vorschlägen, wie auch die Untere Altstadt heiztechnisch ihren Teil zur Verringerung des CO₂-Ausstosses beitragen könnte, gabs die Empfehlung an die Hausbesitzenden, weiterhin mit Strom und Gas (vorzugsweise Biogas) zu heizen oder sich an die Energieberatungsstelle der Stadt Bern zu wenden, wie in unserem Bericht auf Seite 18 nachzulesen ist.

Ob damit in Sachen Fernwärme das letzte Wort bereits gesprochen ist, scheint jedoch fraglich. Denn laut dem geltenden «Richtplan Energie» der Stadt Bern soll die für 2025 in Aussicht gestellte Weiterentwicklung der Strategie für die zukünftigen Heizformen in Abstimmung mit den Anwohnenden erfolgen. Auch die Leiste, die sich seit langem für Fernwärme in der Unteren Altstadt einsetzen, dürften da wohl ein Wort mitreden wollen.

Seit 1999 haben sich in Bern bereits vier schwere Hochwasser ereignet, die vor allem in der Matte grosse Schäden angerichtet haben. Seither ist der Hochwasserschutz entlang der Aare ein Dauerthema, und zahlreiche Präventionsmassnahmen wurden ergriffen. Voraussichtlich in diesem November wird über ein erstes grosses Hochwasserschutzprogramm abgestimmt, das «Projekt 2021», das unter anderem die hochwassergefährdeten Gebiete mit Ufermauern schützen will. Diese Massnahme ist durchaus umstritten. Wir haben aus Anlass der Abstimmung für Sie auf Seite 8 ein eigentliches Hochwasser-Dossier zusammengestellt, das Ihnen einen Überblick geben soll über den Stand der Dinge beim komplexen Thema Hochwasserschutz.

Nicht nur in Sachen Hochwasser hat die Matte ein Problem. Seit vielen Jahren macht sich der Matte-Leist erfolglos für eine bessere Verkehrserschliessung stark. Unter den Vorhaben, die sich nie realisieren liessen, war auch die Forderung nach einem zweiten Personenlift. Jetzt liegt eine Projektstudie für einen Lift an der Nydeggbrücke vor, die vielleicht Aussicht auf Erfolg haben könnte, auch

wenn der Zeithorizont für eine mögliche Realisierung noch unüberschaubar ist. Auf Seite 12 stellen wir das Projekt vor – und die Reaktionen darauf von der zuständigen Gemeinderätin Marieke Kruit, aber auch von Denkmalpfleger Jean-Daniel Gross.

Zuerst waren in der Altstadt die Anzeigentafeln von Bernmobil mit den Fahrzeiten der Busse weg, jetzt wurden auch die Halterungen abmontiert, die seit vielen Jahren getreulich Fahnen, Weihnachtsbäumchen und die fröhlichen Faschnachtsfiguren trugen, und durch weniger multifunktionale Halterungen ersetzt. Beides sorgte im Quartier ordentlich für Aufregung. Doch während die Stadt, wie nach Redaktionsschluss bekannt wurde und auf Seite 20 zu lesen ist, bei den Halterungen reagiert und Abhilfe schaffen will, herrscht in Sachen Anzeigentafeln weiterhin dröhnendes Schweigen. Auf Seite 7 hätten wir einen kleinen, unverbindlichen Vorschlag.

Auch in dieser Ausgabe kommen bei uns wieder Menschen zu Wort, die hier leben und/oder arbeiten. Marie-Therese Lauper zum Beispiel, die langjährige Münsterturmwartin geht – kaum vorstellbar – in Pension. Auf Seite 26 blickt sie auf ihre Arbeit zurück, die reich an Abwechslung war. Nur temporär war die US-amerikanische Schriftstellerin Nell Zink in der Unteren Altstadt zu Gast. Für die Zeit ihrer Gastprofessur fand sie in der Junkerngasse ein Domizil und berichtet auf Seite 6 frisch von der Leber weg über ihre Eindrücke von Bern. Auf Seite 23 hält die zurücktretende Präsidentin des Leists der Untern Stadt, Barbara Geiser, Rückschau und erzählt, warum die Leistarbeit auch für sie persönlich bereichernd war. Der Maler Raoul Ris hat sein Atelier ins «Künstlerhaus» an der Postgasse 34 verlegt, um seine Bilder und den geheimnisvollen «Antonio» geht es auf Seite 22. Und auf Seite 27 porträtieren wir den Geigenbauer Johannes Eymann und seine Arbeit im Geigenbauatelier in der Münsterergasse.

Beim Durchblättern dieser Ausgabe der BrunneZytig gibt es natürlich noch weitere interessante Beiträge zu entdecken. Im Namen des Redaktionsteams wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre!

Barbara Büttner, Chefredaktorin

MAKE-UP FÜR DIE PLÄFEMAUER

Die mächtige Mauer wird äusserlich gereinigt und saniert. Die Arbeiten haben begonnen und sollen bis Ende 2026 abgeschlossen sein. In den Sommerferien wird der Mattelift revidiert.

Schon der Aufbau des Baugerüsts ist ein attraktives Schauspiel. Über 30 Meter hoch ist die Mauer der Münsterplattform heute. Sie wird abschnittsweise saniert, sodass das Gerüst immer wieder umgestellt werden muss. Die Arbeiten stehen unter der Leitung von Hochbau Stadt Bern (HSB) in der Präsidioldirektion. Auskunftsberechtigt ist Monika Wyss, stellvertretende Leiterin des Stabes HSB.

Vom Friedhof zum Lustgarten

Der Grundstein zur Pläfemauer wurde schon 1334 gelegt. Während über 110 Jahren (1334-1450) dauerte die erste Bauphase. In der zweiten Bauphase (1479-1531) erhielt die Pläfemauer ihr heutiges Aussehen, rechtzeitig zum Beginn von Berns mächtiger Zeit. Ab 1778 – am Ende von Berns goldener Zeit – wurden die beiden Eckpavillons aufgesetzt.

Die Pläfe diente trotz ihrer Mächtigkeit nie militärischen Zwecken. Bis 1531 schützte sie einen Friedhof auf ständig wechselnden Terrassen. Seither ist sie ein prestigeträchtiger Lustgarten. «Das Münster zur Predigt und sinen Hof zum Lust» berichtete schon damals der Chronist Valerius Anshelm (1474 bis circa 1546). Es wird angenommen, dass ein Teil der heutigen Mauersteine noch aus der Bauzeit stammt. Wie hoch der Anteil der Originalsteine noch ist, wird der Archäologische Dienst des Kantons während der Sanierung erforschen.

Seit 500 Jahren standhaft

Die Pläfemauer ist nach Erkenntnis der HSB eine sogenannte Schwergewichtsmauer. Sie würde auch stehen bleiben, wenn man die Auffüllung dahinter ausräumen würde. Im Kern ist sie nicht nur stand-

haft, sondern «grundsätzlich auch in einem guten Zustand», wie Monika Wyss bestätigt. Lediglich an der Oberfläche hat man bisher Schäden festgestellt, was nach über 500 Jahren Standhaftigkeit in Wind und Wetter nicht überrascht. Wenn man sie nicht beheben würde, könnte es irgendwann zu Steinschlägen und später zu grösseren Schäden kommen. Das will man mit der Sanierung verhindern und die Mauer für die nächsten Jahrzehnte fit und sicher machen.

Der Gemeinderat hat darauf verzichtet, mit modernen Methoden zu berechnen, ob die Mauer erdbebensicher ist. Solche Rechnungen wären nur möglich, wenn man den genauen Aufbau im Innern kennen würde. Um diese Klarheit zu schaffen, müssten Sondagen in unverhältnismässig grosser Anzahl, mit sehr hohen Kosten und mit einer grossen Beeinträchtigung der Originalsubstanz gemacht werden. Auch dann wären aber bloss punktuelle Hinweise zu erwarten. Da die Stützmauer bereits mehrere hundert Jahre bestehe und im heutigen Zustand keine Anzeichen von statischer Instabilität aufweise, geht der Gemeinderat davon aus, dass sie weiterhin Bestand haben wird. Ein allfälliges Versagen der Mauer wäre «duktil», d. h. es würden Verformungen sichtbar und Risse würden die Probleme vorankündigen. In den 1980er-Jahren, bei der letzten grossen Sanierung, mussten solche Risse saniert werden, diesmal bestehen keine solchen Anzeichen, schreibt der Gemeinderat in der Bauvorlage.

Professionelle Handarbeit

Die zu bearbeitende Maueroberfläche umfasst ca. 6000 m². Fast gleichgross ist die horizontale Fläche

der Pläfe. Es ist eine Grossbaustelle. Die Oberflächenschäden haben unterschiedliche Tiefen. An einigen Stellen müssen bloss die Flechten und der Pflanzenbewuchs entfernt werden, an anderen sind weitere Massnahmen wie Aufmörteln oder Füllen von Rissen und Fugen notwendig. Das ist viel Handarbeit für Fachleute der Restauration, des Konservierens und Steinhauens. Denn vom Original soll möglichst viel erhalten bleiben.

Wie immer an alten Bauwerken kann es während den Arbeiten Überraschungen und neue Erkenntnisse geben. Zurzeit rechnet man nicht damit, dass im grossen Stil ganze Steine ersetzt werden müssen. Es ist deshalb auch nicht zu erwarten, dass man wie 1986 auf Skulpturen oder andere historische Kostbarkeiten stossen wird. Aber bei Arbeiten an so alten Bauwerken ist man vor Überraschungen nie sicher.

Einschränkungen während der Bauzeit

Die Pläfe bleibt während der ganzen Sanierung weitgehend benutzbar. Wie sich kürzlich herausgestellt hat, müssen aus Sicherheitsgründen über der jeweiligen Baustelle Absperrgitter auf der Innenseite entlang der Mauer aufgestellt werden. Der östliche Pavillon («Einstein au jardin») wird überhaupt nicht berührt, der westliche mit der Ludothek wird im Winter – wie auch heute – geschlossen sein, weil Feuchtigkeitsschäden saniert werden müssen.

Stärker sind die Einschränkungen in der Matte. Vor allem in der Badgasse müssen wegen der Gerüste jeweils Teile der dortigen 25 Parkplätze temporär gesperrt werden. Für die Etappe bis Juli 2023 werden elf Parkplätze teilweise gesperrt. Sechs Parkplätze können nach Beendigung der Gerüstarbeiten wieder benützt werden. Zwei Ersatzparkplätze wurden für die Dauer der Sanierung an der Schifflaube 42-46 markiert. Es würden in Zusammenarbeit mit allen beteiligten Stellen und der Projektleitung für die jeweilige Etappe eine für alle Beteiligten möglichst gute Lösungen gesucht, erläutert Monika Wyss. Der Gemeinderat hat in der Baubotschaft einen teilweisen Ersatz der belegten Parkplätze versprochen.

Der Mattelift wird geliftet

Der Mattelift nutzt die Synergienmöglichkeiten und nimmt auf eigene Kosten Sanierungen vor. Der Motor und die Seile aus dem Jahre 2008 werden ersetzt. Thomas Zimmermann, der technische Chef der Matte-Plattform AG, hat errechnet, dass sie den Lift ca. 2,8 Mio. Mal gefahren haben. Das Stahlgestell, das immer noch das Original aus dem Jahr 1897 (!) ist, muss nur sanft saniert werden. Zudem wird im Einvernehmen mit der Denkmalpflege ein Taubenschutz angebracht.

Während den Sommerferien (10.7. bis 11.8.) ist der Lift ausser Betrieb. Die beliebten Kondukteure lassen ihre Kundschaft aber nicht im Stich. Schulbusse von Bären Taxi werden sie während den Lift-Betriebszeiten gratis zur Talstation der Marzilibahn und zurück fahren.



▲ Eindrücklicher Gerüstaufbau an der Pläfewand. Foto: HSB

INFO

IMPRESSUM

Die «BrunneZytig» wird von den Altstadt-leisten gemeinsam gestaltet. Unter den Leis-tribruken finden Sie auch leistunginterne Informationen.

Alle BrunneZytig-Ausgaben ab 2014 können Sie auch als PDF herunterladen unter:

www.bern-altstadt.ch/brunne-zytig/

VERANTWORTLICH FÜR DIE HERAUSGABE:

Vereinigte Altstadtleiste Bern;
Chefredaktion: Barbara Büttner

www.bern-altstadt.ch/brunne-zytig/

REDAKTION LEIST DER UNTERN STADT:

Iris Gerber (ig), Zahai Bürgi (ZB)

REDAKTION KESSLERGASS-GESELLSCHAFT:

Claudia Engler (CE), Urs Ursprung (uu)

REDAKTION RATHAUSGASS-BRUNNGASS-LEIST:

Edi Franz (ef)

REDAKTION KRAMGASSLEIST:

Barbara Büttner (babü), Evelyn Kobelt (koe),

REDAKTION MATTE-LEIST:

Eleonora Massini (em)

KOORDINATION, INSERATEANNAHME, PRODUKTION:

Druckerei Weiss GmbH, Claudia Weiss und Pascale Thomann-Weiss, Kalchackerstrasse 7, 3047 Bremgarten/BE, Tel. 031 301 22 79, weissdruck@bluewin.ch

ISSN2235-1531, www.altstadtleiste.ch

BESTELLUNG JAHRESABONNEMENT

Preis: Fr. 20.-. Bestellung bei Druckerei Weiss GmbH, weissdruck@bluewin.ch, Tel. 031 301 22 79

LEIST-ADRESSEN

Vereinigte Altstadtleiste: Sekretariat VAL, Postfach, 3000 Bern 8, val@bern-altstadt.ch, www.altstadtleiste.ch

Kramgassleist: Postfach, 3000 Bern 8, info@kramgasse.ch, Web: www.kramgasse.ch

Matte-Leist: Postfach 29, 3000 Bern 13, www.matte-leist.ch, matteleist.info@gmail.com

Rathausgass-Brunnegass-Leist: Kontakt: Edi Franz, c/o intraform ag, Rathausgasse 76, 3011 Bern, edi.franz.rbl@bern-altstadt.ch

Leist der Untern Stadt: Postfach, 3000 Bern 8, info@lus-bern.ch

Kesslergass-Gesellschaft: Kontakt: Tobias Eastus, Postfach 614, 3000 Bern 8

Die nächste Ausgabe der BrunneZytig erscheint am 16. Juni 2023.

Redaktionsschluss: 26. Mai 2023

Genossenschaft in der Brunngasse sucht ein neues Mitglied

Wir 12 Mitglieder bieten eine 2-Zi-Whg im 1. Stock Süd, 42,3 m² per 1. Juni oder nach Vereinbarung an. Mietzins CHF 1200 + CHF 50 akonto NK/HK. Mitgliedschaft + Wohnungs-Anteil: CHF 20'000, Rückzahlung beim Austritt.

Du hast Freude am Leben in einer Gemeinschaft. Du bist im Alter bis 60 und bereit, engagiert mitzuarbeiten und deine Fähigkeiten einzubringen für das mehrheitlich selbstverwaltete Haus. Du setzt dich gerne mit dir selber und anderen auseinander.

Fotos + Kontakt: www.haus-sein.ch
info@haus-sein.ch

Genossenschaft Haus Sein
Brunngasse 16, 3011 Bern

BERN – «EIN BLUMENBEET, DESSEN WURZELN SICH BIS ZUM HORIZONT ERSTRECKEN»

Die US-amerikanische Schriftstellerin Nell Zink lehrte im Herbstsemester 2022 als «Friedrich Dürrenmatt-Gastprofessorin für Weltliteratur» an der Universität Bern. Sie wohnte während ihres Aufenthaltes in Bern in der Junkerngasse. Die BrunneZytig befragte sie zu ihren Erfahrungen als Altstadtbewohnerin.

BrunneZytig: Nell Zink, warum haben Sie für Ihren Aufenthalt in Bern ausgerechnet die Junkerngasse als Wohnlage gewählt?

Nell Zink: Von den Gastprofessoren und -professorinnen wird erwartet, dass Sie während ihrer Lehrverpflichtung in Bern wohnen. Ich hatte vor meiner Ankunft im September 2022 nur fünf Wochen Zeit, eine Wohnung zu suchen, auf die Schnelle war die Auswahl klein und eher ernüchternd. Dass die Wahl letztlich auf die Junkerngasse fiel, ist zwar mehr oder weniger dem Zufall geschuldet, aber die Wohnlage erfüllte die von mir gewünschten Kriterien, vor allem sah sie heimelig altmodisch aus. Es gab auch ein Angebot im Lorrainequartier, doch das hatte zu viel gemeinsam mit Gründerzeit-Vierteln, die ich aus Berlin oder etwa Karlsruhe kenne. Ich fand die Altstadt mit ihrer besonderen Lage und ihrem Ambiente anziehender, eine neue und einmalige Wohnerschaft. Die Mietpreise in Bern waren erst mal gewöhnungsbedürftig. Es gab Zimmer mit geteiltem Bad für tausend Franken im Monat. Ich wohne in einer Kleinstadt südwestlich von Berlin, da bezahle ich für eine Zweizimmerwohnung 275 Euro kalt. Das reicht hier vielleicht für einen Parkplatz.

Die Bernerinnen und Berner gelten als zurückhaltend. Wie gut sind Sie in Bern aufgenommen worden?

Bestens, ich fühle mich willkommen und akzeptiert. Hier bin ich natürlich die Gastprofessorin, werde geschätzt, von interessanten Leuten eingeladen und umsorgt und mit Wohlwollen überschüttet. In Bad Belzig wohne ich seit bald zehn Jahren, aber für viele bin ich noch immer die dahergelaufene Ausländerin. Kontakt zu finden ist möglich, aber eher schwierig – man muss einem Chor beitreten oder der freiwilligen Feuerwehr –, ja, ich erlebe ab und an sogar offene Ablehnung. So habe ich vor kurzem in meinem angestammten Wäschebusiness nach Herrenpyjamas gefragt. Die Antwort war: «Als Stammkundin sollten Sie inzwischen wissen, was unser Sortiment ist!» Die Brandenburger sind für ihre Unfreundlichkeit sowieso berühmt-berüchtigt. In Bern beobachte ich das Gegenteil, ohne Übertreibung: Ich erlebe die Menschen hier als lebenswürdig, zuvorkommend und fröhlich.

Ganz besonders schätze ich den Sinn für Zeit in Bern, man weiss hier, wie lange Dinge dauern. Vielleicht hängt es mit der Uhrenindustrie oder dem Zytglogge zusammen? Ein Berner sagt: »Bis zum Bahnhof haben wir 15 Minuten zu Fuss, komm eine halbe Stunde vorher bei mir vorbei und dann laufen wir los«. Deutsche und Amerikaner behaupten noch ins Handy, während sie ins Auto steigen: «Bin schon unterwegs, muss nur noch kurz was einkaufen, ich bin in fünf Minuten da». Die Berner leben in der Wirklichkeit. Sie sind keineswegs langsam, wie es das Klischee will, sondern schlicht realitätsbezogen.

Sie haben auch nicht diesen jammernden Unterton – dieses Klagen auf hohem Niveau – den man in Deutschland oft hört. Den Schweizerinnen und Schweizern geht es wohl besser als den Menschen in Deutschland. Man hat hier nicht auf eine gestrenge Sparpolitik und die Schaffung eines Niedriglohnsektors gesetzt, so dass die sozialen Differenzen nicht so krass sind. In Deutschland kann man einen Beschäftigungsgrad von 100 % haben und trotz zusätzlicher staatlicher Unterstützung immer noch am Existenzminimum leben. Klar, ich kann hier auch nicht für 9 Euro essen gehen wie in Berlin, aber wegen der höheren Löhne funktioniert es. Und es gibt nicht diese sozial abgehängten Brennpunktviertel wie in anderen Ländern. Und noch etwas schätze ich in der Schweiz: Hier scheint die Integration weiter zu sein als in Deutschland. Dort bin ich jedenfalls noch nie auf nicht-weisses Bahnpersonal getroffen.

Kamen Sie vor lauter Engagements und Terminen überhaupt dazu, Bern etwas kennen zu lernen, das Wohnen in der Altstadt zu geniessen?

Tatsächlich, viel Zeit blieb mir nicht, zudem war ich immer wieder auf Reisen. In Deutschland leben in den Altstädten eher die Armen und die Migranten. Die Häuser sind schlecht unterhalten, vieles steht unter Denkmalschutz und kann, wenn überhaupt, nur teuer und aufwändig saniert werden – also wird es nicht saniert. Man kann nicht gut parken, es gibt keine Gärten und kaum Balkone. Ich wohnte eine Zeit lang auch in der Altstadt von Reutlingen, die Wohnung hatte einen labyrinthischen Grundriss und wirkte wie ein Keller, obwohl es im zweiten Stock war,

kunstreich

Gerechtigkeitsgasse 76 · 3011 Bern
Mitteldorfstrasse 1 · 3072 Ostermundigen
Tel. 031 311 48 49 · Fax 031 311 48 40
info@kunstreich.ch · www.kunstreich.ch

Galerie · Einrahmung · Kunsthandel · Aufhängesysteme
Vergoldung · Restauration · Spiegel · Wechselrahmen



▲ Nell Zink, geboren in den USA, heute in Deutschland lebend, wurde bekannt durch ihren Roman «The Wallcrawler» (dt. Der Mauerläufer). Das Buch wurde nach seinem Erscheinen von der New York Times in die Liste der «100 notable books of 2014» aufgenommen. Der Roman nimmt immer wieder Bezug auf Bern. Nell Zink war im Wintersemester 2022 Gastprofessorin der «Friedrich Dürrenmatt-Gastprofessur für Weltliteratur» an der Universität Bern. Foto: Francesca Torricelli.

mit Nachtspeicheröfen für 200 Euro kalt – das hiess wortwörtlich eisig kalt. Hier in Bern ist es umgekehrt. Die Altstadt ist eine gehobene Wohnlage, auch wenn die Wohnungen ebenfalls keine einfachen Grundrisse haben, vieles wird hervorragend renoviert, nichts durch sterile Wohnboxen ersetzt. Das ist wunderbar, dass man hier umgeben von dieser malerischen Schönheit auch sicher und komfortabel leben kann.

Beim Wohnen ist mir Ruhe wichtig. Erstaunlicherweise fand ich das in der Junkerngasse. Das, was ich nachts ab und zu hörte, einmal ein Fest, einmal junge Leute mit einem Bluetooth-Lautsprecher, das ist immer durchaus auszuhalten, vorausgesetzt sie ziehen irgendwann weiter. Und als junge Frau bin ich auch mit Freundinnen nachts laut singend durch die Stadt gezogen – unser Markenzeichen war das Lied «Soldier Boy» –, da muss man tolerant sein. Auf dem Land oder in einem Vorort ist der Lärm doch viel schlimmer, mit den Traktoren und Rasenmähern. Ich schätze es sehr, dass Bern auch tagsüber eine belebte Altstadt hat, es ist kein Sauf-Disneyland.

Abgesehen von den privaten Einladungen im Rahmen meiner universitären Kontakte bin ich in diverse Institutionen eingeladen worden. Ich war beim Polit-Forum im Käfigturm, im Naturhistorischen Museum, in der Bürgerbibliothek, auch – eigentlich uneingeladen – beim «Open-Mic» in der Reithalle und so weiter. Was ich in Bern aber unbedingt noch sehen will: die überwinterten Wasseramseln. Ich habe sie vor Jahren schon mal bemerkt, wie sie an die Aare kommen, in der Nähe vom Lorrainebad, und oben auf dem Wasser schwimmen und zum Jagen eintauchen wie winzige Säger oder Kormorane. Das sind extrem goldige Vögel, kugelförmig, braun mit schneeweisser Brust. Das absolute Highlight für mich, ein Lottosecher gewissermassen, wäre die Beobachtung eines überwinterten Mauerläufers in der Stadt! Das soll es gelegentlich geben.

Apropos Mauerläufer: «The Wallcrawler», so betiteln Sie Ihr 2014 erschienenes Buch. Die Handlung des Entwicklungs- und Eheromans nimmt ihren Anfang im Berner Oberland, Auslöser des dramatischen Geschehens ist ein Mauerläufer. Die Bundesstadt Bern ist in kurzen Bemerkungen immer wieder Thema im Buch, allerdings höchst ambivalent. Einmal als «Tumor mit Blutgefässen, die ihn mit allem versorgen, was er braucht: Kapital, Expats, Einwanderer, Stein, Zement, Papier, Tinte, Ton und Farbe», dann fast gegensätzlich als «Blumenbeet, dessen Wurzeln sich bis zum Horizont erstrecken, um Nährstoffe aufzusaugen». Wie kommen Sie zu diesen Bern-Bildern?

Als ich das Buch geschrieben habe, war ich erst ein- oder zweimal hier gewesen. Flüchtige Eindrücke sind immer eine gute Ausgangslage fürs Dichten. Als Künstlerin gönnt man sich ein bisschen Kreativität. Bestimmt kann man Bern trockener beschreiben, aber dann wäre es kein Roman geworden! So oder so, eine Stadt ist parasitär, sie verlangt von der Umgebung Tribut, aber im Idealfall gibt es auch was zurück.

Ganz zum Schluss: Was würden Sie in der Altstadt verbessern?

Den Kinderspielplatz auf der Münsterplattform finde ich dürftig. Der Rasen ist ein Hundepissoir. Die boulespielenden Erwachsenen nehmen viel Platz in Anspruch, von dem ausufernden Café ganz zu schweigen. Auf die Plattform gehört meines Erachtens ein Kletterturm, dieser würde auch das Motiv des Münsterturms schön aufnehmen. Reizend finde ich den kleinen Bibliothekspavillon. Aber eben: letztlich kenne ich Bern nicht gut genug, als dass ich grosse Ratschläge geben kann und darf. Ich bin sehr gerne immer wieder in Bern und beschwere mich nicht.

Liebe Nell Zink, haben Sie herzlichen Dank für Ihre Zeit und das Interview.

BALD NEUE ANZEIGETAFELN?

Seit fast einem Jahr gibt es in der Kramgasse und in der Gerechtigkeitsgasse keine elektronischen Anzeigen mehr für den 12er-Bus. Nun liegen neue Ideen vor.

Auf Beschwerde des Schweizer Heimatschutzes und gegen den Willen der Stadt Bern entschied das Bundesverwaltungsgericht am 22. April 2022, dass die Anzeigetafeln in der Unteren Altstadt demontiert werden müssen. Das Gericht erwog, der Schutz des «wertvollsten und sensibelsten Bereichs» der Stadt Bern sei wichtiger als das Informationsbedürfnis der Busbenützer, auch dasjenige der Passagiere mit Handicap.

BERNMOBIL gibt nicht auf

Die zeitgerechte Information der Fahrgäste ist ein zentrales Anliegen von Bernmobil. Als kürzlich wegen einem Bombenalarm beim Bundeshaus die 12er-Busse umgeleitet werden mussten, blieben die in der Altstadt Wartenden ohne Information.

Dies hat Bernmobil offenbar zum Handeln veranlasst. Der BrunneZytig wurde die brisante und selbstverständlich offiziell unbestätigte Information zugespielt, wonach Bernmobil im Schnellverfahren und im Einvernehmen mit dem Schweizer Heimatschutz das «Künstlerkollektiv für Innovation» (Küki) beauftragt hat, Ideen zu entwickeln.

Hinter Küki stehen Künstler, die sich intensiv mit menschlichen Reaktionen, mit inneren Abläufen und mit gesundem Leben beschäftigen. Sie haben verschiedene erste Ideenskizzen bereits geliefert. Eine davon befindet sich im Besitz der BrunneZytig.

«Schieber Mutz»

Diese Variante einer Anzeigetafel lässt sich an den bestehenden Billettautomaten anbringen. Sie fährt auf den Zuruf «Mutz» hoch und zeigt im Schriftstil des Heimatschutzes die nötigen Informationen. Da der «Schieber Mutz» an ein bewilligtes Gerät angeschlossen wird und mobil ist, seien im Bewilligungsverfahren weniger Widerstände zu erwarten, schreibt Küki dazu. Näher zu prüfen sei aber noch, ob der «Schieber Mutz» bei Tauben Traumata auslösen könne.

Die Feldversuche mit dem «Schieber Mutz» und mit anderen Ideen sollen bereits am 1. April beginnen, und zwar an der Haltestelle beim «Maison Capitol».

Ursus, der Bär



▲ «Schieber Mutz», eine Idee für heimatlichgerechte Anzeigetafeln. Zeichnung: Küki.

HOCHWASSER IN DER MATTE – EINE AUSLEGEORDNUNG

Noch nie in Berns Geschichte gab es zum Hochwasser so viel Wissen – und alles ist öffentlich zugänglich. Unbestritten ist, dass die Quartiere entlang der Aare Schutzmassnahmen brauchen. Aber welche? Darüber gehen die Meinungen auseinander. Die BrunneZytig versucht, die Fakten in geraffter und vereinfachter Form darzustellen. Die Meinungsbildung in den betroffenen Quartieren ist wichtig, weil in absehbarer Zeit politische Entscheide anstehen.

Im Durchschnitt der Jahre führt die Aare, gemessen an der Station oberhalb des Schönausteges, ca. 110 Kubikmeter pro Sekunde (m^3/s). Ab ca. $400 m^3/s$ beginnt die Aare, wenn keine Massnahmen getroffen würden, über ihre Ufer zu treten. In den letzten 25 Jahren haben sich gefährliche Hochwasser gehäuft: 16. Mai 1999 $613 m^3/s$, 23. August 2005 $605 m^3/s$ (siehe Erinnerungsmarke an der Gerberngasse 3), 8. August 2007 $524 m^3/s$, 4. Mai 2015 $513 m^3/s$, 16. Juli 2021 $562 m^3/s$. Solche Hochwasser hat man zuvor nur alle 150 Jahre erwartet. Sie entstanden durch mehrtägige Niederschläge in einem grossen Teil des Einzugsgebietes der Aare oberhalb Berns, meist noch kombiniert mit einer Schneeschmelze. «Wenn es in einem Tal lange regnet, dann kann das für dieses Tal schlimm sein, nicht aber für Bern. Wenn es aber grossflächig regnet, wird es auch für Bern ungemütlich», erläutert Warin Bertschi (TBA).

Solch schwere Ereignisse sind auch im 17., 18. und 19. Jahrhundert nachgewiesen, vor allem nach der kleinen Eiszeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie führten damals zu Grossprojekten wie den Juragewässerkorrekturen. Hingegen traten in der Schweiz zwischen 1940 und 1970 aussergewöhnlich wenig grossräumige Hochwasser auf. Die Historiker sprechen von einer «Ereignislücke». Sie und der enorme Bedarf an Wohnraum führten in der ganzen Schweiz, nicht nur in der Matte, dazu, dass der Bau oder der wertvermehrnde Ausbau von Häusern an gefährdeten Orten bewilligt wurden. Umso grösser war dann die Überraschung, als ab Ende des 20. Jahrhunderts sich die gefährlichen Hochwasser häuften.

Wirkung der Hochwasser in Bern

Betroffen sind das ehemalige Schwemmland im Eichholz, Marzili, Dalmaz, Matte, Längmuur und Altenberg. Zuerst werden einige Fusswege entlang der

Aare nass. Weil das Wasser auch unterhalb der Schwelle steigt, kann das Kraftwerk mangels Gefälle nicht mehr produzieren. Im Kanal oberhalb des Kraftwerkes sammelt sich Schwemmholz (z. B. ausgerissene Bäume mit Wurzelstöcken), verkeilt sich, füllt sich mit Geäst und erhöht wie ein Stauwehr zusätzlich den Aarespiegel, man spricht hier von «Verkläusungen». Besonders gefährlich werden solche Verkläusungen am Wehr der Schwelle oder gar an der Dalmazbrücke. Sie leiten viel Aarewasser in die Matte um, wie es z. B. 2005 geschah. In der Matte, vor allem in der Gerberngasse, entsteht dann die berüchtigte «Badewanne».

Wenn der Aarespiegel steigt, steigt auch das Grundwasser an. Es drückt unterirdisch in die Matte. Diese unterirdischen Wasserbewegungen können gefährlich sein, weil sie die Fundamente von Mauern und Häusern umstossen können. «Hydraulische Grundbrüche» werden solche Vorgänge genannt. Kleinere Grundbrüche hat man 2005 an den Liegenschaften Brügger beobachtet. Damals drückte das Wasser allerdings nicht von der Aare her in die Gerberngasse, sondern von der «Badewanne» in der Gerberngasse in die Aare. Die Ingenieure Brügger sehen deshalb als grösste Gefahr für die Matte die «Badewanne», wenn also die Aare von der Aarstrasse her in die Matte fliesst, und dann durch die Häuser in die Aare zurückdrückt (siehe Foto auf Seite 10).

Über Jahrhunderte kursierte das Gerücht, die Matte ertrinke auch wegen dem «Hangwasser», das von der noblen Junkerngasse hinunterströme. Was natürlich falsch war. Heute kennt man die Herkunft dieses «Hangwassers». Es kommt einerseits aus dem Mattekanaal, wenn bei Hochwasser Aarewasser rückwärts in den Kanal drückt und andererseits, wenn es in Bern regnet. Dann spritzt aus den Dohlendeckeln des «Rohrsystems» auch noch das Meteorwasser aus dem Bereich Marzili-Matte (und auch ein

wenig vom Hang). Beide Ursachen sind seit 2010 beseitigt: Der Mattebach wird im Hochwasserfall beidseitig geschlossen. Das Wasser aus dem Rohrsystem und allfällige Reste aus dem Mattebach werden in die Aare gepumpt.

Massnahmen oberhalb Berns

Unter dem Schock der Häufung der Hochwasser wurden überall in der Schweiz Massnahmen getroffen, von denen auch Bern profitiert. Der Kanton schuf 2009 das Amt für Wasser und Abfall (AWA); dessen Dienststelle «Gewässerregulierung», die heute unter der Leitung von Bernhard Schudel steht, wurde verstärkt. Sie ist zuständig für die Wasserregulierung am ganzen Aarelauf bis Murgenthal, im Rahmen der Juragewässerkorrekturen wirkt sich die Regulierung auch auf Teile der Kantone FR, SO, VD und NE aus. Das AWA baute in Anlehnung an das Bundesnetz das Netz der hydrologischen Messstellen aus. In Echtzeit wird beispielsweise die Wasserführung der Bäche und der Füllstand der Seen für jedermann einsehbar präsentiert.¹⁾

Gestützt auf diese Informationen kann der Regulierdienst an drei Orten im Kanton, in Interlaken/Unterseen, in Thun und in Port, den Abfluss etwas glätten. Er kann einen Teil des Schwemmholzes aus der Kander abfangen. Einbezogen wird seit 2009 auch der neue Entlastungsstollen in Thun mit einer Kapazität von $100 m^3/s$. Er erlaubt es, vor grossen Wasserzuflüssen den Thunersee vorzeitig etwas abzusenken. Er entlastet primär Thun und die Seeanstösser, aber je nach Ereignis kann auch die Stadt Bern davon profitieren, weil durch das vorzeitige Absenken die Rückhaltewirkung der Seen verlängert wird. Allerdings muss der Stollen so betrieben werden, dass er für die Stadt Bern «neutral» wirkt. Sobald sich grosse Hochwasser im Einzugsgebiet zwischen Thun und Bern, z. B. aus der Zulg oder der

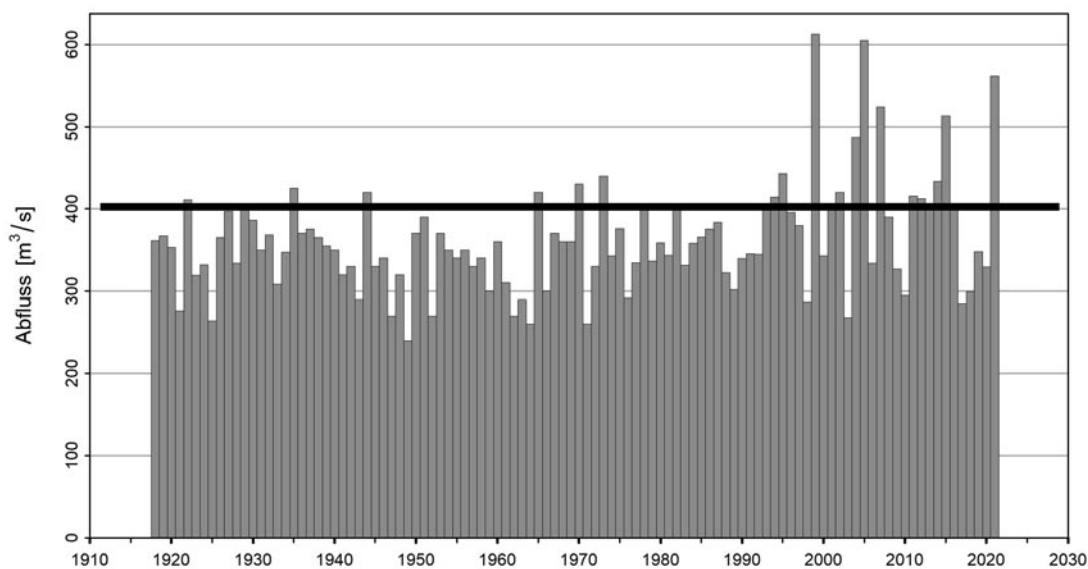
INFO

UNSERE GESPRÄCHSPARTNER

Die Federführung für das Hochwasserprojekt liegt beim Tiefbauamt der Stadt Bern (TBA).

Die BrunneZytig hat mit dessen Chef, Reto Zurbuchen, und mit der Projektleiterin, Dina Brügger, gesprochen. In Ergänzung wurden Gespräche geführt mit Bernhard Schudel, Leiter des Dienstes Gewässerregulierung im Amt für Wasser und Abfall (AWA) sowie mit Warin Bertschi, Wasserbauverantwortlicher im Obergeringenieurkreis II des Kantonalen Tiefbauamtes (TBA). Alle Gesprächspartner gaben kompetent Auskunft. Die umfangreichen Projektunterlagen sind öffentlich einsehbar. Die BrunneZytig hat auch mit den Ingenieuren Beat und Adrian Brügger geredet, deren Liegenschaften am tiefsten Punkt der Gerberngasse (Nr 1 und Nr 3) stehen; sie vertreten zum Teil Positionen, die von den behördlichen abweichen.

uu



▲ Die gefährlichen Hochwasser haben sich gehäuft. Jahreshochwasser bei der Station Schönau-Bern, Quelle Bundesamt für Umwelt (BAFU), Zahlen ab 2019 freigegeben aber noch provisorisch. Grafik: zVg



▲ Jeder Handgriff muss sitzen. Die heutigen provisorischen Schutzmassnahmen können, wenn genügend Zeit zur Verfügung steht, Hochwasser bis zu ca. 540 m³/s abhalten, Foto Rettungsdienste Bern nach Hochwasser 2021. Foto: zVg

Gürbe, abzeichnen, muss der Stollen gedrosselt oder gar geschlossen werden, damit er die Situation in Bern nicht noch verschlimmert. Wenn es dann weiterregnet, kommt die Hochwasserwelle wie vor dem Stollenbau nach Bern.

Die Revitalisierungen des Aarelaufes oberhalb Berns bringen dagegen gemäss Auskunft von Bernhard Schudel (AWA) im Hochwasserfall «keine messbaren Entlastungen». Sie hätten andere Zielsetzungen wie Biodiversität oder Stabilisierungen der Aaresohle.

Fazit: Die Stadt Bern profitiert auch von den Massnahmen oberhalb Berns, so sie funktionieren. Die Hochwassergefahr kann frühzeitig erkannt werden. Je nach Dauer des Regens hilft auch der Thuner Stollen. Alle Massnahmen können aber nicht garantieren, dass Bern bei langandauernden Niederschlägen nicht wieder schwere Hochwasser erleben muss.

Provisorische Massnahmen der Stadt Bern

Wie die jüngsten Hochwasser (2021) gezeigt haben, ist die Stadt Bern inzwischen in der Lage, relativ rasch provisorische Schutzmassnahmen zu installieren. Dazu gehören das Verlegen von ca. ein Meter hohen orangen Schläuchen (sogenannte «Beaverschläuche») entlang der Ufer, der Einbau von Pumpen an vorbereiteten Standorten, das Schliessen des Mattekanales und das Öffnen von zwei Wehrfeldern der Schwelle mit einem gemieteten, schnell einsetzbaren Pneukran. Damit können, wenn alles klappt, Hochwasser bis ca. 540 m³/s schadlos überstanden werden. 2021 wurde gar ein Hochwasser von 562 m³/s gemeistert.

Die provisorischen Massnahmen wirken aber nicht gegen die Gefahr im Untergrund, die Grundbrüche, und sie funktionieren nur, wenn genügend Vorlaufzeit für die Installation besteht. Die Feuerwehr hat die Vorbereitung perfektioniert; dennoch bestehen

Risiken, beispielsweise wenn etwas nicht funktioniert oder wenn es zu Mehrfachkrisen kommt.

Massnahmen von Privaten

Auch der einzelne Hauseigentümer kann Schaden vorbeugen, z. B. indem er in den unteren Stockwerken keine kostbaren Einrichtungen lagert, die hausinterne Stromversorgung entlang der Decke führt und seine Liegenschaft mit eigenen mobilen Massnahmen schützt.

Von den Behörden sehr positiv erwähnt werden die Ingenieure Brügger. Die beiden Ingenieure haben auf eigene Kosten wirksame Massnahmen selber geplant und umgesetzt. Seit dem Hochwasser 2021 wissen sie, dass ihre Liegenschaft alleine dank dem stationären Schutz, z. B. mit wasserdruckdichten Fenstern oder mit Schutzwänden, die teilweise aus Glas sind, bis zu 560 m³/s trocken bleibt. Mit zusätzlichen vor Ort gelagerten Dammbalken könne dieser Schutz bis «weit über 600 m³/s» erhöht werden. An der tiefsten Stelle sind zudem hoch automatisierte Pumpwerke und Rohrschieber installiert, mit eigenständiger Wasserstandsmessung, regelmässigem Testbetrieb, Notanschlüssen und Notstromversorgung.

Der lange Weg zum «Projekt 2021»

Die Vorarbeiten für das heute vorliegende Hochwasserschutzprojekt begannen 1999 nach dem ersten grossen Hochwasser. Es wurden in der Folge ungefähr 10 Varianten studiert, z. B. Sohleabsenkung, Rückbau Wehr Engehalde, Nutzungsbeschränkungen in den gefährdeten Quartieren. Nicht ernsthaft geprüft wurde eine weitere Öffnung der Schwelle im Hochwasserfall, aus Ehrfurcht vor diesem Denkmal, das im Perimeter des Unesco-Weltkulturerbes liegt.

Es wurde auch ein Stollen vom Dalmazi bis Seftau geprüft. Der Stollen wurde aber schliesslich nicht

weiterverfolgt, unter anderem a) wegen deutlich höheren Kosten (153 Mio. Franken im Vergleich zu 132 Mio. Franken für das favorisierte Projekt Objektschutz), b) wegen der unsicheren Geologie, c) wegen des denkmalpflegerisch fragwürdigen Einlaufbauwerks im Dalmazi unter dem Bundeshaus, d) wegen der Gefahr der Verstopfung durch Schwemmholz, e) wegen grosser Unterhalts- und Betriebskosten und f) weil der Stollen die Stadt Bern nicht davor dispensiert hätte, ihre Aareufer auf eigene Kosten zu sanieren.

Vorangetrieben wurde dagegen das Projekt «Gebietsschutz an der Aare». Dafür bewilligten die Stadtberner Stimmberechtigten am 3. März 2013 mit sehr deutlichem Mehr (88,1% Ja) einen Projektierungskredit von 11,8 Mio. Franken. Das sei ein Zeichen der grossen Solidarität der gesamten Stadtbevölkerung mit den betroffenen Quartieren gewesen, meint Reto Zurbuchen (TBA). In der Folge wurde das Projekt in enger Zusammenarbeit mit Bund und Kanton ausgearbeitet und 2018 öffentlich aufgelegt. Die Einsprachen, die eingingen, führten zu Projektanpassungen, vor allem im Bereich Klösterlistutz und Altenberg. Das überarbeitete Projekt «Hochwasserschutz Aare Bern, Gebietsschutz der Quartiere» wurde 2021 erneut aufgelegt. Die umfangreichen Unterlagen – mehrere 100 Seiten – sind publiziert.²⁾

Kurzbeschreibung des «Projekts 2021»

Das Projekt umfasst das Gebiet vom Eichholz bis zum Wehr Engehalde. Mit unzähligen kleineren und grösseren Massnahmen soll der Abfluss der Aare verbessert werden. So soll beispielsweise das Trottoir an der Aarstrasse, das sich heute balkonartig über der Aare befindet, zurückgenommen werden; dank der Verschmälerung der Autospur auf der Aarstrasse bleibt für Fussgänger aber gleich viel Platz wie heute. Unter der Dalmazibrücke wird oberwasserseitig eine Verschalung angebracht, damit sich das Schwemmholz nicht verkeilt, sondern nach unten ausweicht.

Vor allem aber sollen die gefährdeten Gebiete mit Ufermauern geschützt werden. Um auch das unterirdische Eindringen von Wasser in die Matte zu verhindern, wird dort die Mauer auf wenig durchlässige Schichten wie Fels oder Rückstausedimente gestellt. Soweit diese Mauern sichtbar sind, werden sie in Sandstein gebaut. In der Matte werden die Mauern etwa hüfthoch erstellt, im Dalmazi, Marzili und Altenberg haben sie Sitzhöhe. Sie werden so vorbereitet, dass bei drohender Hochwassergefahr sehr rasch mobile Elemente aufgesetzt werden können, die im Projekt als «mobile Massnahmen» bezeichnet werden. Auf der Landseite der Mauern werden Drainageleitungen verlegt. Sie nehmen Regen-, Hang- und Grundwasser auf und leiten dieses zu einem neuen Pumpwerk in der Wasserwerkstrasse.

Im Bereich Matte beispielsweise bietet das Projekt ohne den Einbau mobiler Massnahmen Schutz bis 600 m³/s, mit den mobilen Massnahmen bis 660 m³/s. Damit sind alle in den letzten Jahrzehnten erlebten Hochwasser gut abgedeckt. Die Fundamente und Mauern sind so vorbereitet, dass ein Ausbau zu



▲ Das Hochwasser aus der «Matte-Badewanne» fliesst in die Aare zurück. Aufnahme 23. August 2005. Foto: zVg

einem noch höheren Schutz möglich wäre; diese Erhöhung bräuchte aber dannzumal wieder einen politischen Entscheid.

Als Folge des Projektes werden keine Parkplätze aufgehoben. Der Zugang zum Aareschwimmen bleibt im heutigen Umfang erhalten.

Das Projekt kostet 132,5 Mio. Franken (Preisstand 2017 +/- 10%). Daran werden sich der Bund, der Kanton und die Kraftwerksbetreiberin (EWB) beteiligen. Eine Kostenbeteiligung der privaten Anstösser ist gemäss Auskunft der Projektleitung nicht vorgesehen. Sie haben lediglich für die Anpassung ihrer privaten Leitungen aufzukommen.

Pros und Kontras zur Mauer

Es ist hier nicht möglich, alle Einsprachen darzustellen. Im Kern geht die Kritik vor allem gegen die Mauer. Viele fürchten, dass sie die Qualität des Wohnens an der Aare schmälere.

Seitens der Projektleitung (TBA) wird darauf hingewiesen, dass man das Verhalten des Grundwassers mit fast 100 Messstellen untersucht habe. Es habe sich gezeigt, dass der Grundwasserspiegel – mindestens in Ufernähe – praktisch parallel zu demjenigen der Aare ansteige. Das führe dazu, dass das Wasser eben auch unterirdisch in die Matte dringen könne. Die Ingenieure Brügger, die der Mauer gegenüber kritisch eingestellt sind, bestreiten nicht, dass die Mauer gegenüber Grundbrüchen infolge Eindringens von Wasser von der Aare her eine Verbesserung bringen könne. Die aus ihrer Sicht aber viel gefährlichere «Matte-Badewanne» (siehe oben), bei der das Wasser von der Landseite unterirdisch und oberirdisch zur Aare zurückfliesst, könne dazu führen, dass die Mauer gegen Grundbrüche kontraproduktiv

wirke. Risikomindernd wirke auch, dass in der Matte nur etwa fünf Liegenschaften überhaupt ein Untergeschoss hätten.

Die Ingenieure Brügger führen an, mit den heutigen Massnahmen habe man das Hochwasser im Jahre 2021 von 562 m³/s gemeistert. Es genüge deshalb ein «moderater Ausbau der heutigen Massnahmen». Gemäss Warin Bertschi (TBA) hatte die Stadt 2021 Glück: Es gab eine lange Vorwarnzeit, alles funktionierte einwandfrei, der Kran kam rechtzeitig, die Feuerwehr machte einen «Superjob». Wenn es aber noch ein paar Stunden länger geregnet hätte, wäre es – so Bärtschi – zur Überschwemmung gekommen.

Es wird auch befürchtet, dass die Mauer eine künftige Wärmeentnahme aus dem Grundwasser mittels Wärmepumpen verunmögliche oder erschwere. Das Amt für Umwelt der Stadt und unabhängige Dritte haben dazu Studien in Auftrag gegeben. Fazit: Die Möglichkeiten der Wärmenutzung aus dem Grundwasser sind schon heute sehr eingeschränkt und werden durch das Projekt nicht wesentlich verändert.

Bezahlen die GVB und die privaten Versicherungen immer wieder?

Bei regelmässig wiederkehrenden Schäden kommt der Haltung der Versicherungen eine nicht zu unterschätzende Rolle zu. Man muss unterscheiden zwischen der obligatorischen Gebäudeversicherung der Gebäudeversicherung Bern (GVB) und den freiwilligen Zusatzversicherungen.

Die GVB bestätigt, dass sie im Rahmen ihrer obligatorischen Gebäudeversicherung gegen Feuer- und Elementarschäden bisher in der Matte alle Schäden bezahlt habe. Sie verstehe sich als Solidargemeinschaft aller Hauseigentümer und setze sich dafür ein,

dass die Hauseigentümer selbst bauliche Schutzmassnahmen für ihre Liegenschaft ergreifen. Sie könne Beratung anbieten und sich an der Planung sowie Umsetzung von geeigneten, vorgängig abgesprochenen Schutzmassnahmen beteiligen, bis 80%, maximal Fr. 10'000. Allerdings würde der Prämientarif es der GVB erlauben, Prämienzuschläge, erhöhte Selbstbehalte oder gar Ausschlüsse zu verfügen, wenn ein Gebäude regelmässig von Schäden betroffen ist. Bisher habe die GVB davon sehr zurückhaltend Gebrauch gemacht, in der Matte bislang noch nie.

Zu den freiwilligen Zusatzversicherungen zählen beispielsweise die Umgebungsversicherung der GVB Privatversicherungen AG, eine Tochtergesellschaft der GVB, oder die Hausratsversicherungen verschiedener privater Gesellschaften. Dabei handeln alle Anbieter nach betriebswirtschaftlichen Kriterien. Die GVB Privatversicherungen AG entscheide wie jeder private Versicherer bei jedem Antrag, ob und wie Versicherungsschutz gewährt wird. Dabei könnten schadenanfällige Gebäude höher tarifiert oder gar von der Versicherung ausgeschlossen werden. Zudem haben die Versicherungen und die Versicherten das Recht, den Vertrag nach einem Schadenfall, spätestens bei der Auszahlung der Entschädigung, zu kündigen.

Die GVB und die privaten Versicherungen waren bisher in der Matte offenbar sehr konzilient. Die Sache ist aber kompliziert und enthält viel Ermessensspielraum. Die BrunneZytig empfiehlt, Zweifelsfragen direkt mit der Versicherung zu klären.

Wie geht es weiter?

Einige Einsprachen wurden aufgrund der Verhandlungen zurückgezogen. 27 sind noch hängig, «eine erstaunlich geringe Zahl für ein solches Grossprojekt» meint Reto Zurbuchen (TBA).

Das «Projekt 2021» kommt bald in die politische Phase auf Stufe Stadt. Gemeinderat und Stadtrat werden einen Antrag zuhanden der Stimmberechtigten beraten. Die Volksabstimmung findet nach Auskunft der Projektleitung wahrscheinlich im November 2023 statt.

Wenn die Stimmberechtigten NEIN sagen, wäre das Projekt begraben. Die von den Stimmberechtigten bewilligten Projektierungskosten von 11,8 Mio. Franken blieben vollständig an der Stadt hängen, da die Beiträge von Bund und Kanton nicht fliessen. Die Projektleitung für künftige Projekte ginge auf den Kanton über, weil dieser nach dem neuen Wasserbaugesetz (WBG) an der Aare wasserbaupflichtig ist. Finanziell käme der Übergang der Projektleitung auf den Kanton für die Stadt wahrscheinlich etwa auf das Gleiche heraus, weil sich die Stadt an den Kosten beteiligen müsste. Ein Neustart würde sehr viel Zeit beanspruchen.

Wenn die Stimmberechtigten der Stadt JA sagen, dann geht das Projekt zur Genehmigung an den Kanton. Er muss über die noch hängigen Einsprachen entscheiden und die kantonalen Beiträge bewilligen. Das kann relativ rasch geschehen, aber wenn die Einsprecher an die Gerichte gelangen, können Jahre vergehen.

Mit dem Bau kann also frühestens 2025 begonnen werden. Die Stadt rechnet mit einer Bauzeit von fünf Jahren; gebaut wird jeweils im Winterhalbjahr.

Weshalb waren Thun, Langenthal und Lyss schneller als Bern?

In den drei Gemeinden sind leistungsfähige Entlastungsstollen betriebsbereit, in Langenthal seit 1999 (Kapazität 40 m³/s), in Thun seit 2009 (Kapazität 110 m³/s), in Lyss seit 2012 (Kapazität 70 m³/s), während sich Bern immer noch in der Entscheidungsphase befindet.

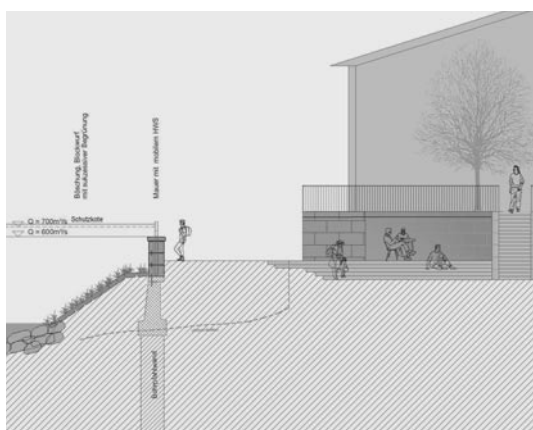
Zwei Tatsachen könnten dafür mitverantwortlich sein. In Langenthal und Lyss kommen die Hochwasser nicht aus einem grossen Fluss, sondern von lokalen Bächen (Langete, Lyssbach), sind also häufiger. In Lyss, Thun und Langenthal liegen die hochwassergefährdeten Quartiere mitten im Zentrum; die hohen Trottoirs in Thun und Langenthal zeugen davon. In Bern dagegen galt die Matte bis ins 20. Jahrhundert hinein als unbedeutendes Dienstbotenquartier, was heute aber nicht mehr zutrifft (vgl. Artikel zur Steuerstatistik über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse in der Altstadt, Seite 15).

Risikoabwägung

Niemand kann voraussagen, ob, wann und wie stark die künftigen Aarehochwasser sein werden, und wie lange die Versicherungen noch bezahlen. Nur wenige sagen, man müsse überhaupt nichts mehr machen. Leider gibt es keine Lösung, die nur Vorteile hat. Die Verantwortlichen, die Stimmberechtigten und vor allem die betroffenen Quartiere stehen vor schwierigen Entscheiden. Aufgrund der Gespräche zeichnen sich folgende Möglichkeiten ab:

«Der Spatz in der Hand»: Das «Projekt 2021» mit der Mauer ist das einzige, das entscheidungsreif ist. Es bietet grossen Schutz gegen alle bisher erlebten Hochwasser und mindert die Risiken von gewissen Grundbrüchen. Mindestens in der Bauphase ist der Eingriff in die Ufer massiv. Wenn es nicht zu langen Gerichtsverfahren kommt, kann die Umsetzung relativ bald beginnen.

«Der Kolibri auf dem Kopf»: Der moderate Ausbau der provisorischen Massnahmen ist noch nicht abschliessend definiert. Die Ingenieure Brügger haben ein paar Ideen entwickelt: Die orangen Beaver-schläuche sollen durch fixe Wände ersetzt werden,



▲ Die geplante Mauer geht bis auf das feste Gestein hinunter. Querschnitt bei der Matte. Grafik: TBA



▲ In der Matte am 23.8.2005. Foto: zVg

zum Teil aus Glas wie beim Bärenpark, in die Schwelle sollen breitere und bei Schwemmholtanfall automatisch funktionierende Wehröffnungen eingebaut werden, die Dammbalken für die mobilen Aufbauten sollten vor Ort gelagert werden, selbständig anspringende Pumpen sollen an den kritischen Stellen fix montiert werden. Wichtig sei auch, dass zur Verhinderung der gefährlichen «Mattebadwanne» Dammbaken oberhalb der Matte über die Aarstrasse vorbereitet werden. Diese Massnahmen müssten aber noch gründlich geplant und geprüft werden. Sie könnten auch schrittweise eingeführt werden. Ob sie alle Hochwasser abhalten, kann nicht garantiert werden. Schutzmassnahmen, die bei seltenen Ereignissen von Menschen unter Zeitdruck veranlasst werden müssen, sind störungsanfällig, vor allem wenn sie nicht ständig geübt und getestet werden und wenn nicht Sorge getragen wird, dass beispielsweise durch Personalmutationen seltenes Wissen und Können in den Ereignispausen verloren gehen.

«Die Taube auf dem Dach»: Ein Entlastungsstollen könnte eine sehr wirksame Massnahme sein. Er bedingte jedoch einen Neustart des Projektes und das Überwinden vieler Hindernisse wie Geologie, Schwemmholt, denkmalverträgliches Einlaufbauwerk sowie grundlegende politische Entscheide. Bis zur Inbetriebnahme würde sehr viel Zeit vergehen, und die Stadt Bern müsste trotzdem ihre Ufer sanieren.

Was sagt der Matte-Leist?

Der Matte-Leist gehört auch zu den Einsprechenden. An einer Verhandlung vor dem Regierungsstatthalter wurden die Argumente ausgetauscht. Die Einsprache wurde nicht zurückgezogen. Der Leist befürchtet vor allem Störungen von Menschen und Umwelt während der Bauarbeiten und hat Forderungen zur Bauphase aufgestellt. Gegen das Projekt als solches hat der Leist keine Einwände vorgebracht.

Die Präsidentin des Leistes, Eleonora Massini, hat eine kleine Arbeitsgruppe eingesetzt, die sich zum Ziel gesetzt hat, möglichst gute Informationsgrundlagen fürs Quartier zu schaffen. Die Präsidentin sagte zur BrunneZytig: «Unser Ziel ist, dass sachliche Informationen bereitstehen, die jeder versteht und dass Pro- und Kontra-Argumenten eine Plattform gegeben wird, damit eine Meinungsbildung innerhalb des Quartiers möglich ist.» So sei unter ande-

rem ein entsprechender Informationsanlass in Planung.

Die Haltung der betroffenen Quartiere, insbesondere der Matte, wird in den kommenden politischen Auseinandersetzungen Gewicht haben.

uu

Text-Quellennachweis

¹⁾ <https://www.naturgefahren.sites.be.ch/de/start/aktuelle-situation/wasser/karte-sued.html>

²⁾ <https://www.bern.ch/themen/planen-und-bauen/hochwasserschutz/gebietsschutz-quartiere-an-der-aare>
Projektdetails unter <https://www.bern.ch/themen/planen-und-bauen/mitwirkungen-und-offentliche-aufgaben/abgeschlossene-mitwirkungen/2021/oeffentliche-auflage-hochwasserschutz-aare-projektaenderungen-kloesterlistutz-und-altenberg>

FEIERN MIT DER NACHBARSCHAFT

Die Untere Altstadt ist bekanntlich ein Dörfli, in dem die Anwohnenden ihren Nachbarinnen und Nachbarn immer wieder zufällig begegnen, im Treppenhaus, unter den Lauben oder in einem der vielen Altstadtläden. Eine Alternative zu dieser Zufälligkeit ist die gezielte Einladung der Nachbarn zu einem Fest, zum Beispiel am kommenden 26. Mai, dem internationalen «Tag der Nachbarschaft».

Die Stadt Bern hält seit vielen Jahren den Nachbarschaftsgedanken hoch, sei es mit Angeboten zur Nachbarschaftshilfe (www.nachbarschaft-bern.ch) oder auch mit dem «Tag der Nachbarschaft». Wer das nachbarschaftliche Miteinander feiern möchte, erhält auch in diesem Jahr wieder Sukkurs von der Stadt. Auf www.bern.ch/tagdernachbarschaft haben die Verantwortlichen eine Reihe von nützlichen Tipps und Ideen wie Spielvorlagen, Einladungsflyer und Checklisten fürs Fest zusammengestellt sowie ein kostenloses Fest-Kit zum Bestellen parat gemacht, in dem neben Einladungskarten und Girlanden auch die Bierdeckel nicht fehlen.

Wer am 26. Mai statt in den eigenen vier Wänden lieber auf öffentlichem Grund ein Nachbarschaftsfest feiern möchte, muss jedoch ein Bewilligungsgesuch stellen. Die dafür üblichen Kosten werden für diesen Nachbarschaftsanlass aber erlassen.

Auf gute Nachbarschaft also: À votre santé!

zVg/babü

Seit 1907
BERN'S ALTSTADTMETZG
Grunder
Rathausgasse 24 · 3011 Bern
Telefon 031 311 29 92 · Fax 031 312 23 89
Montag geschlossen

EIN NEUES «TOR ZUR UNTERSTADT» – DAS VOR-PROJEKT FÜR EINEN NYDEGG-LIFT IST LANCIERT

Seit vielen Jahren fordert der Matte-Leist eine bessere Anbindung des Quartiers an die Untere Altstadt und den Öffentlichen Verkehr. Vergebens bislang. Zuletzt scheiterte vor geraumer Zeit ein Pilotversuch mit einem selbstfahrenden Bus – wegen seiner Form liebevoll «Toastie» genannt und wegen seiner Geschwindigkeit «Matte-Schnägg» – nicht zuletzt an den baulichen Gegebenheiten im Quartier. Seither ist nichts mehr passiert. Doch unter dem Motto «Nicht fordern – handeln!» hat jetzt eine Arbeitsgruppe eine detaillierte Projektstudie für einen Lift an der Nydeggbücke vorgelegt. Die Realisierungschancen sind dieses Mal nicht von vorneherein aussichtslos.



▲ Der Blick vom Rosengarten auf die Aarehalbinsel: Der geplante Lift fügt sich in dieser Visualisierung diskret in die Umgebung ein. © Walter Hunziker

Die Idee für einen zweiten Lift in die Matte tauchte in den Diskussionen über eine bessere Verkehrserschliessung des an der Aare gelegenen Quartiers mit schöner Regelmässigkeit auf, um wegen fehlenden Realisierungsaussichten ebenso regelmässig wieder ad acta gelegt zu werden. Nicola Schneller, Präsident der Vereinigten Altstadtleute VAL, der vergeblichen Matte-Verkehrsdiskussionen überdrüssig, die ihn während seiner bald 20-jährigen Leistarbeit als Dauerthema begleitet haben, suchte nach einem Ausweg – und fand ihn in der Idee eines Lifts an der Nydeggbücke.

Es sollte sich als Glücksfall erweisen, dass er bei einer Begegnung den Berner Architekten Walter Hunziker eher zufällig fragte, ob er jemanden kenne, der ein

solches Liftprojekt analysieren oder eine Machbarkeitsstudie anfertigen könne. Denn bei Hunziker war Schneller an den Richtigen geraten. Der erfahrene Architekt ist nicht nur städtebaulich bewandert, sondern auch im Umgang mit Unesco-geschützten Weltbestätten. So hat er als Gewinner eines internationalen Wettbewerbs auf Malta die Schutzbauten und ein Besucherzentrum für die Tempel von Hagar Qim und Mnajdra gebaut, die zwischen 3600 und 2500 vor Christus entstanden sind und zum Weltkulturerbe gehören. Zum Zeitpunkt von Schnellers Anfrage befasste sich Hunziker gerade mit Studien über bauliche Eingriffe in höchst sensiblen Orts- und Landschaftsumgebungen, die an der Architekturbiennale 2021 in Venedig unter dem Titel «misplaced?» ausgestellt wurden.



▲ Von der Mahogany Hall aus gesehen wirkt die Liftanlage an der Brücke ausgesprochen zierlich. Für die grünliche Farbe der Stahlschienen liess sich der Architekt von der Patina der Kupferdächer inspirieren. Visualisierung: © Walter Hunziker

Die ehrenamtliche Projektgruppe

Die Liftidee liess den Architekten auch deshalb nicht mehr los, weil sie genau den Kern seiner damaligen Studien traf. Als bald präsentierte er eine Machbarkeitsstudie mit Visualisierungen und technischen Vorabklärungen, die Schneller so spannend fand, dass er eine Projektgruppe ins Leben rief und neben Hunziker auch Marc Hagmann, Verwaltungsratspräsident der Personenaufzug Matte-Plattform AG, Daniel Steiger von der Emch-Aufzüge AG, Bernhard Ludwig, den damaligen Präsidenten der Burgergemeinde, sowie Eleonora Massini, die Präsidentin des Matte-Leists, ins Boot holte. Diese «Arbeitsgruppe Nydegglift» arbeitete in aller Stille, und ohne jegliches Entgelt über ein halbes Jahr intensiv am Vorprojekt für den Brückenslift. «Wir wollten ohne öffentliches Aufsehen arbeiten können und erst dann mit dem Projekt zur Stadt gehen, wenn wir eine Lösung gefunden haben, von der wir überzeugt sind und die funktioniert», begründete Schneller das diskrete Schaffen. Selbst die VAL wurden erst nach dem Ende der Projektarbeiten informiert und zeigten sich sehr angetan von dem Vorhaben.

Lift überzeugender als Buslösung

Zu Beginn ihrer Arbeit prüfte die Projektgruppe verschiedenste Möglichkeiten für eine verbesserte Verkehrserschliessung. Doch es zeigte sich, sagt Architekt Hunziker, für die Matte ist «heute nach wie vor der Vertikallift die beste Lösung.» Ein Tageslinienbus käme im Quartier ebenso wenig infrage wie ein Bus-on-demand-Angebot, ergänzt Eleonora Massini, die seit 13 Jahren in der Matte lebt. Beides sei teuer und die Nutzungsfrequenzen zu tief. Das «Toastie»-Debakel habe gezeigt, dass die Matte auch ungeeignet sei für autonomen Verkehr. Der Nydegglift dagegen hat in den Augen Massinis vor allem den grossen Vorteil, dass er keinen Mehrverkehr in das Quartier bringt. «Hier leben heute viel mehr Kinder als früher, ihr Schulweg soll sicher bleiben.» Zudem ermögliche er die Anbindung an den 12er-Bus.

Ein rückbaufähiger Lift

Dass der Lift zu 100 Prozent reversibel sein muss, war eine der Grundbedingungen bei den Planungen der Projektgruppe. Schliesslich gehört die Nydeggbücke zum Unesco-Welterberaum. «Wenn in 20 Jahren eine bessere Verkehrslösung möglich sein sollte, kann man den Lift wieder demontieren, ohne dass die Brückensubstanz Schaden genommen hat», betont Nicola Schneller. Auch bei Walter Hunziker stand der «Respekt vor dem historischen Monument» im Vordergrund. Er verhehlt nicht, dass der Liftanbau durchaus heikel sei. Die «Reinheit der Brücke» mit ihrer absoluten Symmetrie mache einen Eingriff schwierig, auch erfolge der Liftanbau an einer der sensibelsten Ansichten der Stadt, sagt er. Die Denkmalpflege, das sei hier bereits vorweggenommen, beurteilt das Liftprojekt denn auch als problematisch.

Der Einwand der Denkmalpflege

Denkmalpfleger Jean-Daniel Gross sieht in dem Liftanbau einen «erheblichen baulichen Eingriff, der nicht nur die Substanz der Brücke betrifft, sondern – vielleicht wichtiger noch – das Erscheinungsbild der Altstadt. Ein solches Infrastrukturobjekt ist von weit-

herum zu sehen und beeinflusst die Stadtansicht an einer ihrer emblematischsten Stellen: die Spitze der Aarehalbinsel mit Nydeggkirche, Stalden und den beiden Brücken.» Und das, so lässt sich seine Auffassung interpretieren, tangiert nicht nur die Richtlinien des Denkmalschutzes, sondern kollidiert auch mit den Vorgaben, die die Unesco mit der Vergabe des Welt-erbetitels verknüpft, Stichwort: die Wahrung der visuellen Integrität der Welterbestätte. Auch an einen späteren Rückbau glaubt Gross nicht, «hat sich eine solche Verbindung erste einmal eingespielt, wird niemand mehr darauf verzichten oder Alternativen prüfen wollen». Walter Hunziker kann diese Einwände nachvollziehen, er verweist aber auf andere Beispiele, wo Brückenslifte in sensibler Umgebung gebaut wurden, am Schloss Laufen am Rheinfall etwa, aber auch in Welterbe-Städten wie Lissabon. «Man muss sorgsam arbeiten, damit ein Bau mit dem Unesco-Weltkulturerbestatus zusammenpasst.»

Enge Zusammenarbeit mit der Liftfirma Emch

Deshalb hat er den Liftanbau behutsam gestaltet. Drei Voraussetzungen galt es zu beachten: Der Lift muss so gebaut sein, dass er problemlos wieder entfernt werden kann, er muss sich unauffällig in die Umgebung einfügen und er muss funktionell sein. Von Anfang an war für den Architekten klar, dass seine Liftanlage nur aus einem einfachen geometrischen Element bestehen sollte. War die erste Variante aber noch eher turmartig und recht massiv geplant, vereinfachte er im Lauf der Projektarbeit radikal. «Es braucht eigentlich nur zwei Schienen, die wie bei einer Eisenbahn den Lift im richtigen Abstand halten, damit die Kabine dazwischen geführt und hochgezogen werden kann. So kam ich auf die Idee mit den beiden Stahlpfeilern.»

Alle Antriebsteile und die Umlenkrollen sollen nach seinen Plänen unsichtbar knapp unterhalb des Brückenniveaus angebracht werden, unter dem oberen Lifteinstieg. «Die Kabine ist sozusagen auf diesem Fahrgestell aufgesetzt.» Die Antriebsanlage selbst sei fest mit der Stahlkonstruktion verbunden und bilde eine elektromechanische Einheit. Alle sechs Meter soll der Lift mit Halterungen an der Brücke befestigt werden. Bei diesem technischen Teil war die Zusammenarbeit mit der Liftfirma Emch von entscheidender Bedeutung, denn ihre Berechnungen zeigten, was funktioniert und was nicht. Es sei, sagt Walter Hunziker, wie bei einem Kaleidoskop, «am Schluss fällt alles in die richtige Form und wäre eigentlich machbar.»

Die Finanzierung

Die Kosten für den Lift, die Kabine und die Lifttechnik wurden von der Firma Emch mit 600'000 Franken veranschlagt. Ebenso viel, schätzt Nicola Schneller,



▲ Der Eingang zum Lift auf der Nydeggbrücke ist als ein durchsichtiges Tor konstruiert, um empfindsamen Menschen die Höhenangst zu nehmen, wenn sie auf die Liftkabine zulaufen. Die Haltestellen des 12er-Bus sind ganz in der Nähe. Visualisierung: © Walter Hunziker

dürften die Installation des Lifts, die Stahlführung, die Liftbefestigung an der Brücke und sonstige Anpassungen kosten. Konkrete Offerten wurden für dieses Vorprojekt aber nicht eingeholt. «Vorsichtshalber gehen wir von einem Kostenrahmen von maximal zwei Millionen Franken aus.» Bei diesem Kostenblock sei eine finanzielle Beteiligung der Stadt nötig, sagt Schneller. Dafür sei der eigentliche Liftbetrieb für die Stadt dann grösstenteils kostenneutral. «Die Liftfahrt soll kostenpflichtig sein und die Erfahrungen der Personenaufzug Matte-Plattform AG zeigen, dass dies die Betriebskosten weitgehend abdeckt.» Ungedeckte Mehrkosten entstünden allerdings, wenn der Lift wie vorgesehen auch zu Nachtzeiten fahren soll. Die Idee wäre deshalb, mit der Stadt einen Leistungsvertrag zu vereinbaren, in dem diese sich zur Übernahme dieser Mehrkosten verpflichtete. «Das ist immer noch viel günstiger als eine Ausdehnung des ÖV.»

Wunschpartnerin Mattelift

Ideal wäre es aus Sicht der Projektgruppe, wenn die Matte-Plattform AG auch den Nydegg-Lift betreiben würde. Ein betreuter Liftbetrieb sei die richtige Lösung. Zudem würde dies auch verhindern, dass sich die beiden Lifte konkurrenzieren. Darüber hinaus könne der neue Lift von den langjährigen Erfahrungen der Mattelift-Betreiberin profitieren. Die Matte-Plattform AG wäre dazu auch bereit. «Wir sind überzeugt,» bekräftigt Schneller, «dass mit dieser Mischung aus privater und städtischer Beteiligung der Nydegg-Lift finanzierbar ist.»

Die Zielgruppen

Der Nydegg-Lift soll insbesondere älteren Personen sowie Personen mit Handicap mehr Mobilität ermöglichen. Aber auch Eltern dürften froh sein, wenn sie den Kinderwagen nicht mehr den steilen Hang hinaufstossen müssten, sondern einfach in den Lift schie-

ben könnten, meint Mättelerin Massini. Die Liftkabine sei so gross konzipiert, dass dort auch Velos mit Anhänger Platz fänden. «Alles, was man mit einem Bus transportieren kann, passt in den Lift, nur viel bequemer.»

Die Reaktionen der Stadt: Lob und offene Fragen

Das Liftprojekt stiess bei der Präsentation bei zwei Treffen mit Stadtpräsident Alec von Graffenried, Marieke Kruit, Chefin der Direktion Tiefbau, Verkehr, Stadtgrün (TVS), und Stadtgenieur Reto Zurbuchen auf grundsätzliches Wohlwollen. In einem Statement begrüsst Gemeinderätin Kruit gegenüber der BrunneZytig die Initiative, die «eine bessere Erschliessung der Matte, gerade auch für mobilitätseingeschränkte Personen» verspreche. «Technisch machbar wäre ein Lift zweifellos», meint Marieke Kruit. «Zunächst gilt es allerdings, offene Fragen zur Verkehrserschliessung, zur Finanzierung und zu denkmalpflegerischen Aspekten zu klären.» Weil sich diese Abklärungen noch in einem sehr frühen Stadium befänden, lasse sich



▲ Architekt Walter Hunziker in seinem Büro. «Probleme, für deren Lösung es keine Rezepte gibt», liebt er besonders. Foto: zVg

Divina

BETTWÄSCHE &
HEIMTEXTILIEN
aus Schweizer Produktion

Divina Traumwelt . Kramgasse 43/Münstergasse 38 . 3011 Bern . Tel. 031 311 43 47 . www.divina.ch

MÄDER WOHNKUNST
TAILOR MADE INTERIOR

Vorhänge • Stoffe • Polsterei • Accessoires
Einrichtungsberatung • Eigene Ateliers

Mäder Wohnkunst
Münstergasse 62
3011 Bern
031 311 62 35

Atelier
Vorackerweg 6
3073 Gümligen
031 530 24 25

www.maeder-wohnkunst.ch • info@maeder-wohnkunst.ch

auch noch kein Terminplan skizzieren. «Fakt ist: Der Lift ist nicht Bestandteil des laufenden Sanierungsprojekts.»

Langer Atem für allfällige Realisierung des Lifts nötig

Die TVS-Direktorin spielt damit auf die in zwei Etappen geplante Sanierung der Nydeggbücke an, die, wenn alles fahrplanmässig läuft, erst im Sommer 2030 abgeschlossen sein wird. Marieke Kruit lässt jedoch durchblicken, dass die Stadt nach Möglichkeiten sucht, um die Sanierung so zu gestalten, dass das Liftprojekt nicht verunmöglicht wird. Denkmalpfleger Jean-Daniel Gross wies gegenüber der BrunneZytig darauf hin, dass die Denkmalpflege der Projektgruppe angeboten habe, «im Rahmen des Unesco-Managementplans die Problematik in einer Gesamtsicht zu studieren und allenfalls alternative Lösungsansätze vorzuschlagen.» Sollte sich dabei eine Liftlösung als die einzige zielführende Option erweisen, müssten auch andere Formen der Umsetzung studiert werden, meint Gross. Der Managementplan soll im Oktober 2025 der Unesco zur Genehmigung übergeben werden, wie wir in der BrunneZytig 3/2022 berichtet haben.

Matte-Leistpräsidentin Massini reagiert gelassen auf diese Langzeitaussichten. «Wir haben 20 Jahre lang auf eine bessere Verkehrsanbindung gewartet, wir sind das Warten gewohnt.» Aber es wäre falsch, jetzt nichts zu machen, nur weil es so lange dauert, findet sie. Denn das Bedürfnis in der Matte nach einer besseren Verkehrserschliessung sei gross. Der Ball liege jetzt bei der Stadt, weil die Leiste ein solches Projekt gar nicht umsetzen könnten, doppelt VAL-Präsident Nicola Schneller nach. «Wir können nur dafür wer-



▲ Der untere Eingang befindet sich in der Matteneuge. Die Liftkabine aus Glas und Chromstahl ist 1,40 x 2,30 m gross und fasst ca. 20 Personen. © Walter Hunziker

ben, dass das Liftprojekt umgesetzt wird, denn wir haben eine Lösung gefunden, die nicht nur den MattebewohnerInnen nutzt, sondern auch touristisch, städtebaulich und denkmalpflegerisch einen Mehr-

wert bringt.» Oder wie es Eleonora Massini formuliert hat: «Die Stadt Bern beweist die Vereinbarkeit von Weltkulturerbe und moderner Mobilität.»

babü

«SPURENSUCHE» ZUM THEMA DEMOKRATIE

Auch in diesem Jahr lädt die Christkatholische Kirche St. Peter und Paul am Rathausplatz in der Osterzeit zur vierteiligen Mittagsreihe «Spurensuche».

An den rund 30-minütigen Veranstaltungen, die jeweils um 12.15 Uhr beginnen, äussern sich Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in ganz persönlicher Weise zu Grundfragen und Grundwerten. Damit will die Christkatholische Kirche auf dem Hintergrund des christlich-abendländischen Denkens eine Brücke schlagen zwischen moderner Gesellschaft und Kirche. In der Schnellebigkeit des Alltags offeriert die «Spurensuche» einen Moment des Innehaltens, der Ruhe und Besinnung.

Die jeweils musikalisch begleiteten «Denkpausen am Mittag» finden in einem liturgischen Rahmen mit Bibeltext, Vaterunser und einem Segen statt, und wer-

den mit einem gemeinsamen Apéro in der Kirche abgeschlossen. Jede Reihe steht unter einem Thema, in diesem Jahr lautet es – passend zur gegenwärtig so verworrenen und zuweilen auch beängstigenden Weltlage – «Demokratie».

Gäste der «Spurensuche» sind Marie-Louise Beyeler, Präsidentin des Landeskirchenrates der röm.-kath. Kirche (25. April), Daniel Schafer, CEO der BLS (2. Mai), Stefanie Bosshard, Direktorin Schweizer Demokratie Stiftung (9. Mai) und zum Abschluss Flavia Wasserfallen, SP-Nationalrätin (16. Mai). Der Eintritt zu den Mittagsveranstaltungen ist frei.

Bernhard Giger



**Zweirad Center
Jacob
Brunngasse 27
3011 Bern
031 311 35 83
www.velojacob.ch**



**Gerechtigkeitsgasse 31, 3011 Bern
T. 031 311 94 34 www.studio7.ch**

ZONA
Tische Stühle Sofas Regale Leuchten...

Zona AG Inneneinrichtungen
Postgasse 60 3000 Bern 8 Telefon 031 312 13 09
info@zonabern.ch www.zonabern.ch



**Deine Altstadt Bäckerei
Am Kornhausplatz und
an der Münstergasse mit
der offenen Backstube**

Bread à porter
Karin Leuenberger + Patrik Bohnenblust
Münstergasse 74 / Kornhausplatz 11, Bern
T: 031 311 27 71 F: 031 312 05 21
hallo@bread-a-porter.ch
www.bread-a-porter.ch
instagram: bread_a_porter

Kreationen für
Bern von **BERNER BROT**
Patrik Bohnenblust **SOMMELIER**

Der Winter geht zu Ende.
Jetzt kommen die feinen Schoggi-Osterhasen.
Täglich direkt vor Ihren Augen gegossen.
Sooo frisch – me schmöckts.



GROSSE EINKOMMENSUNTERSCHIEDE ZWISCHEN DEN ALTSTADTQUARTIEREN

Verarmt die Innenstadt? Diese Frage wird immer mal wieder gestellt, meist mit ironischem Unterton. Anhand von Steuerdaten aus den Jahren 2012–2019 sind wir dieser Frage nachgegangen und haben herausgefunden: Aussagekräftig sind nicht die Daten an sich, sondern die Entwicklung über mehrere Jahre und der Vergleich unter den Quartieren. Denn dabei ergibt sich ein vielschichtiges Bild mit überraschend grossen Unterschieden von Quartier zu Quartier.

Vor einem Jahr ist die BrunneZytig der Frage nachgegangen, ob die Altstadt vom Aussterben bedroht ist (BrunneZytig 1/2022, S. 11). Für die Untere Altstadt ist die Antwort beruhigend, denn es war ein klares Nein. Wir haben die Bevölkerungszahlen aktualisiert. In der wenig bewohnten Oberen Altstadt ist die Bevölkerung weiter zurückgegangen (2012–2021: Gelbes Quartier -10,8%, Rotes Quartier -23,7%). Im gleichen Zeitraum verzeichnet die Untere Altstadt ein Wachstum von 2,7%. Das Wachstum ist geringer als dasjenige der Gesamtstadt (4,8%), des Kantons (5,8%) und der Schweiz (9,3%), vgl. Tabelle Seite 17.

Dieses Mal suchen wir nach Antworten auf die Frage, ob die Innenstadt verarmt. Und das wird sich

als ein ziemlich kompliziertes Unterfangen herausstellen.

Unvollständige Steuerdaten

Über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse in Quartieren gibt es nur die Daten des Kantonalen Steueramtes. Die «Statistik Stadt Bern», Teil der Abteilung «Aussenbeziehung und Statistik», hat für die BrunneZytig wiederum massgeschneiderte Daten aus ihrem grossen Fundus aufbereitet und bei der Interpretation geholfen. Die BrunneZytig hat diese mit den Zahlen des Kantonalen Steueramtes für den ganzen Kanton ergänzt. Dabei haben die Behörden das Steuergeheimnis gewahrt, d. h. die BrunneZytig erhielt nur zusammenfassende Daten und hatte



▲ Die statistischen Bezirke des Stadtteils Innenstadt. Die Bezirke und ihre Farbbezeichnung wurden unter der Besetzung durch napoleonische Truppen im Jahr 1798 festgelegt.

selbstredend keinen Einblick in einzelne Steuererklärungen.

Die Steuerdaten geben die wirtschaftliche Situation allerdings nicht vollständig wieder. Ausgewertet bis Stufe Quartier sind nur die natürlichen Personen, nicht aber die Firmen in der Form einer juristischen Person. Beim Einkommen sind beispielsweise die privaten Kapitalgewinne, die Kapitalverluste oder die Unterstützungszahlungen (Ergänzungsleistungen) nicht enthalten. Die Eigenmietwerte, die Bewertung der Liegenschaften und die Sozialabzüge weichen von den tatsächlichen Verhältnissen ab. Interessant und aussagekräftig sind deshalb nicht die einzelnen Zahlen eines Jahres, sondern der Vergleich zwischen den einzelnen Quartieren und die Veränderung über mehrere Jahre. Die Steuerdaten stehen erst verlässlich zur Verfügung, wenn die Veranlagungen abgeschlossen sind, also mit einer zeitlichen Verzögerung. Für die nachfolgenden Vergleiche haben wir auf die Jahre 2012 bis 2019 abgestellt.

Leider gibt es sehr wenige Zahlen, die durchgängig sind von den Quartieren bis zum Kanton. Auf Wunsch der BrunneZytig hat Statistik Stadt Bern eine solche Zahl erarbeitet: Den Mittelwert der steuerbaren Einkommen und Vermögen (die beiden obersten Reihen in der Tabelle, zu den Begriffen siehe Infobox Seite 16). Es sind allerdings die Zahlen pro Steuererklärung. Die übrigen Werte, der Rest der Tabelle also, sind solche pro Haushalt.

Vergleiche Stadt Bern mit dem Kanton

Der Vergleich der Mittelwerte pro Steuererklärung (die beiden obersten Reihen in der Tabelle) zeigt folgendes Bild: Im Grossen und Ganzen liegen die Werte für die Stadt ungefähr im Mittel des Kantons.



▲ Urban Tinguely und Christa Bakas analysieren mit ihrem Chef Thomas Holzer die neuesten Bevölkerungszahlen.



Restaurant Brasserie Anker

Schmiedenplatz 1/Kornhausplatz 16, 3011 Bern
Fam. B.+S. Bill
Telefon 031 311 11 13
Telefax 031 311 11 71
MWST No 271513

Restaurant mit gemütlicher
Atmosphäre am Zytglogge

INTERNET
WWW.ROESCHTLI.CH
WWW.RIOESTISCHWEIZ.CH
e-mail: ANKER@ROESCHTLI.CH

egger bier

- HAUSPEZIALITÄTEN
- Röstli - Pizza - Teigwaren

Sonntag von 09.30 - 18.00 Uhr geöffnet



Häxe-Bar

Sie werden freundlichst bedient
durch Susanne Bill

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag ab 16.30 Uhr



Podologie Vogt
Praxis für medizinische Fussbehandlung

IHRE FÜSSE SIND BEI UNS IN GUTEN HÄNDEN

- ausgebildete Podologinnen EFZ + SPV
- online Buchung unter www.local.ch möglich
- Mitglied Schweizerischer Podologenverband

NEUE KUNDSCHAFT HERZLICH WILLKOMMEN!

Podologie Vogt | Bim Zytglogge 1 | 3011 Bern
Inh. Stephanie Vogt | Podologin SPV
031 534 42 25 | podologie_vogt@gmx.ch

Das steuerbare Durchschnittseinkommen liegt in der Stadt ca. 3000 Franken über demjenigen des Kantons und ist nur leicht weniger gewachsen (Stadt 9,0%, Kanton 9,8%). Das durchschnittliche steuerbare Vermögen ist in Stadt und Kanton fast gleich hoch. Ein ähnliches Bild gibt sich, wenn man die steuerlichen Reinvermögen und Reineinkommen vergleicht (diese Werte sind nicht auf der Tabelle, da sie für die Quartiere nicht verfügbar sind). Wir müssen uns bewusst sein, dass weder der Kanton noch die Stadt gesamtschweizerisch gesehen «Goldküsten» sind.

Vergleich Innenstadt mit der Gesamtstadt

Alle Werte für die Innenstadt sind höher als diejenigen der Gesamtstadt, sowohl beim Vermögen als auch bei den Einkommen. Auch das Wachstum von 2012 bis 2019 ist bei allen Einkommenswerten und beim durchschnittlichen Vermögen höher gewesen.

Tiefer war dagegen das Wachstum in der Innenstadt bei den Vermögenswerten pro Haushalt. Das könnte gemäss Urban Tinguely von «Statistik Stadt Bern» darauf zurückzuführen sein, dass in der Gesamtstadt anteilmässig mehr vermögende Personen zugezogen sind als in der Inneren Stadt. Es könnte aber auch sein, dass die Vermögen in der Gesamtstadt stärker zugenommen haben als in der Innenstadt, oder dass es in der Innenstadt mehr Leute gibt, die vom Verzehr ihres Vermögens leben müssen.

Die Innenstadt ist aber kein finanzielles Paradies, denn auch die Mietpreise liegen deutlich höher als in der Gesamtstadt (siehe Tabelle). Je nach Zimmergrösse beträgt der Aufpreis 23 bis 42% gegenüber dem Stadtdurchschnitt. Sie sind gemäss Auskunft von «Statistik Stadt Bern» die höchsten der Stadt. Auffällig ist der grosse Anteil von kleinen Wohnungen in der Innenstadt: 60% haben nur ein oder zwei Zimmer; für die Gesamtstadt beträgt dieser Anteil 34%. Die Mietpreise sind seit 2012 trotz tiefer Hypothekarzinsen gestiegen. Statistik Stadt Bern hat für uns auch die Indexwerte für die Innenstadt errechnet. 2012 bis 2021 stiegen die Mietpreise in der Gesamtstadt um 8,6%, in der Innenstadt leicht weniger (7,9%).

Grosse Unterschiede in der Innenstadt

Die Quartiere in der Innenstadt zeigen sehr unterschiedliche Werte. Wirtschaftlich am stärksten sind die Bewohner des Weissen und des Gelben Quartiers (Quartierbezeichnungen siehe Karte). Es ergibt sich folgendes Bild.

Das Schwarze Quartier (Matte und Nydegg) hat – verglichen mit den anderen Innenstadtquartieren –



▲ Das finanzielle Gefälle zur Matte hat abgenommen.

immer noch die geringsten Einkommen und Vermögen pro Haushalt. Es hat aber seit 2012 überdurchschnittlich zugelegt, stärker als die Innenstadt und die Gesamtstadt. Es weist von allen Quartieren der Altstadt das grösste Bevölkerungswachstum auf.

Das Weisse Quartier (Kreuzgasse bis vor Nydegg) hat zusammen mit dem Gelben Quartier die grössten Einkommen und Vermögen. Es hat auch bevölkerungsmässig zugelegt. Die grosse Differenz zwischen den Durchschnittswerten und den Medianwerten lassen darauf schliessen, dass eine oder wenige Personen zu diesen hohen Werten beitragen. Nicht jeder Mann im Weissen Quartier ist also reich.

Das Grüne Quartier (Kreuzgasse bis Zytglogge) liegt leicht unter den Werten der Innenstadt, aber immer noch über denjenigen der Gesamtstadt. Die Bevölkerung hat ebenfalls zugelegt, die finanziellen Wachstumsraten sind unterdurchschnittlich. Das lässt darauf schliessen, dass nur wenige reiche Personen zugezogen sind.

Das Gelbe Quartier (Kornhausplatz bis Käfigturm) hat die zweithöchsten Einkommen und Vermögen und starke Wachstumsraten. Die Bevölkerung ist weiter zurückgegangen. Dies bedeutet, dass Personen mit höheren Einkommen und Vermögen an die Stelle von weniger Bemittelten getreten sind.

Das Rote Quartier (Bärenplatz bis Bahnhof) weist überraschenderweise tiefe Werte aus. Die Bevölke-

rung hat abgenommen. Auffällig ist die Verdoppelung des Medianvermögens und des Medians des Äquivalenzvermögens. Das könnte auf den Zuzug von Personen mit wenig Vermögen hindeuten.

Ergebnis

Einkommen, Vermögen und Mietpreise in der Innenstadt liegen über dem Stadtdurchschnitt. Auch ein Wachstum hat stattgefunden. Die Innenstadt ist also nicht am Verarmen. Sorge macht weiterhin der Bevölkerungsrückgang in der Oberen Altstadt.

Dass in der Unteren Altstadt in allen Quartieren ein Bevölkerungswachstum überhaupt möglich war, ist in Anbetracht der kaum bestehenden Neubaumöglichkeiten erstaunlich. Die Leute der Unteren Altstadt sind offensichtlich etwas näher zusammengerückt.

uu

Text-Quellennachweis: Die Statistischen Jahrbücher der Stadt Bern für die Jahre 1930-2021 können für 50 Franken bei der «Statistik Stadt Bern» bestellt werden. Sie sind leicht einsehbar (<https://www.bern.ch/themen/stadt-recht-und-politik/bern-in-zahlen/publikationen/jahrbuch/alle-jahrbuecher>)



INFO

BEGRIFFSERLÄUTERUNG

Nachfolgend werden – stark vereinfacht – die angewendeten statistischen Begriffe erklärt.

Mittelwert, auch Durchschnitt genannt: Total aller Einkommen dividiert durch Anzahl Steuerpflichtige. Der Mittelwert kann ein falsches Bild geben, weil ein einziger sehr hoher Wert alles verzerrt. Vergleiche zwischen Mittelwerten erlauben einen Eindruck über die wirtschaftliche Gesamtkraft eines Gebietes.

Median: Wenn man alle Steuerpflichtigen nach der Grösse ihres Einkommens aufreihet, so ist das Einkommen des Steuerpflichtigen in der Mitte dieser Reihe das Medianeinkommen. Der Median liegt meist tiefer als der Mittelwert, weil wenige Personen mit hohen Einkommen den Mittelwert nach oben drücken. Der Median ist aussagekräftig für die Verhältnisse des grossen Teils der Bevölkerung.

Äquivalenz: Bei Mittelwert und bei Median wird jeder Haushalt mit 1 gewichtet. Mit der Äquivalenz wird zusätzlich berücksichtigt, wie viele Personen in einem Haushalt vom Einkommen leben müssen. Ein Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern beispielsweise wird mit 2.1 gewichtet ($1.0+0.5+0.3+0.3 = 2.1$). Vor allem unter sozialpolitischen Aspekten ist der Äquivalenzwert aussagekräftig.

uu

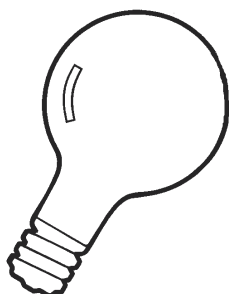
A. STEIGER ELEKTRO AG



Elektroinstallationen
Beleuchtung
Telekommunikation
Projekte

Brunngasshalde 69
Postfach
3000 Bern 7
Tel. 031 311 13 11

Mir Sorge für Spannig und Strom



Peter Oehrli AG

Ihr Elektriker in der  Altstadt

Postgasse 23, 3011 Bern
Tel. 031 311 22 40 Fax 031 312 11 62
elektro@postgasse.ch

Zahlentabelle

	Quartiere der Innenstadt (siehe Karte)					Innenstadt Alle Quartiere	Stadt Bern	Kanton BE
	Schwarz	Weiss	Grün	Gelb	Rot			
Mittelwerte pro Steuererklärung in Fr. 1'000								
Mittelwert steuerbare Einkommen (Durchschnitt) 2019	48,5'	99,2'	62,7'	85,8'	53,6'	67,9'	49,6'	46,4'
Veränderung 2012-19 in %	12.7%	28.9%	6.4%	170%	16.3%	23.2%	9.0%	9.8%
Mittelwert steuerbares Vermögen (Durchschnitt) pro Steuererklärung 2019	253'	1'032'	346'	361'	335'	492'	263'	263'
Veränderung 2012-19 in %	48.4%	23.3%	27.0%	145%	126%	37.9%	22.4%	20.3%
Steuerbares Einkommen pro Haushalt in Fr. 1'000								
Mittelwert Äquivalenzeinkommen der Privathaushalte 2019	48,5'	115,4'	62,5'	93,1'	55,9'	72,2'	40,0'	
Veränderung 2012-19 in %	19.6%	37.8%	8.9%	43.0%	14.3%	23.4%	15.0%	
Median Einkommen der Privathaushalte 2019	49,3'	76,3'	63,5'	82,8'	57,8'	61,2'	55,4'	
Veränderung 2012-19 in %	18.2%	9%	7.3%	28.4%	4.6%	14,5%	14,2%	
Median Äquivalenzeinkommen der Privathaushalte 2019	41,3'	57,9'	52,5'	64,6'	47,6'	49,5'	41,1'	
Veränderung 2012-19 in %	25.3%	7.2%	7.6%	39.0%	11.0%	15.3%	13.7%	
Steuerbares Vermögen pro Haushalt in Fr. 1'000								
Mittelwert Äquivalenzvermögen der Privathaushalte 2019	247,8'	1 461'	357,8'	413,0'	212,9'	595,6'	265,6'	
Veränderung 2012-19 in %	61.2%	11.9%	25.8%	61.2%	54.0%	19,9%	31,9%	
Median Vermögen der Privathaushalte 2019	44,0'	101,0'	70,0'	53,0'	45,0'	64,0'	51,0'	
Veränderung 2012-19 in %	54.4%	21.7%	29.6%	25.4%	104%	42.2%	45.7%	
Median Äquivalenzvermögen der Privathaushalte 2019	33,5'	77,0'	57,3'	43,3'	35,3'	49,0'	36,8'	
Veränderung 2012-19 in %	54.0%	23.8%	47.0%	-8.5%	192%	40.0%	41,5%	

Quelle: Statistik Stadt Bern (Zahlen Stadt) und Kantonales Steueramt (Zahlen Kanton)

Wohnbevölkerung									
	Schwarz	Weiss	Grün	Gelb	Rot	Innen-Stadt	Stadt in 1'000	Kanton in 1'000	Schweiz in 1'000
Ende 2022	1'225	1'004	1'328	174	292	4 023	144,5'	1'050'	8'790'
Ende 2019	1'185	1001	1'279	179	345	3'989	143,2'	1'039'	8'606'
Ende 2012	1 186	981	1 296	195	383	4'041	137,8'	985'	8'039'
Veränderung 2012-2022 in %	3,3%	2.3%	2,4%	-8.2%	-9,9%	-1.2%	3,9%	4,7%	9.3%

Quelle: Statistik Stadt Bern (Zahlen Stadt und Kanton), BFS (Bund)

Durchschnittliche Monatsmieten November 2021 und 2012 in Fr.

		Total	1 Zimmer	2 Zimmer	3 Zimmer	4 Zimmer	5 Zimmer
Innenstadt	2021	1'457	960	1'282	1'665	2'202	2'718
Stadt Bern		1'240	731	1'041	1'236	1'553	1'932
Innenstadt über Stadt		17.5%	31.3%	23.2%	34.7%	41.8%	40.7%
Innenstadt	2012	1'303	801	1'142	1'533	1'891	2'659
Stadt Bern		1'146	658	942	1'139	1'465	1'866
Innenstadt über Stadt		13.7%	21.7%	21.2%	34.6%	29.1%	42.5%

Quelle: Statistik Stadt Bern, Mietpreise, 2021 und 2012

ALTSTADT

AGENDA

17./18. MÄRZ

Museumsnacht, 18.00–2.00 Uhr
www.museumsnacht-bern.ch

21. MÄRZ

58. Kinderparlament-Session
14.00–15.45 Uhr im Rathaus
Peter.Schnyder@BERN.CH

1. APRIL

Saisonende in der Spysi, www.spysi.ch

1. APRIL

Willkommensanlass für Neuzuzüger
10 Uhr Stadtführung (Besammlung auf dem Rathausplatz)
12 Uhr Begrüssung, Informationen und Apéro in der Rathaushalle
www.bern.ch/themen/umzug/begrussungsveranstaltungen

10. APRIL

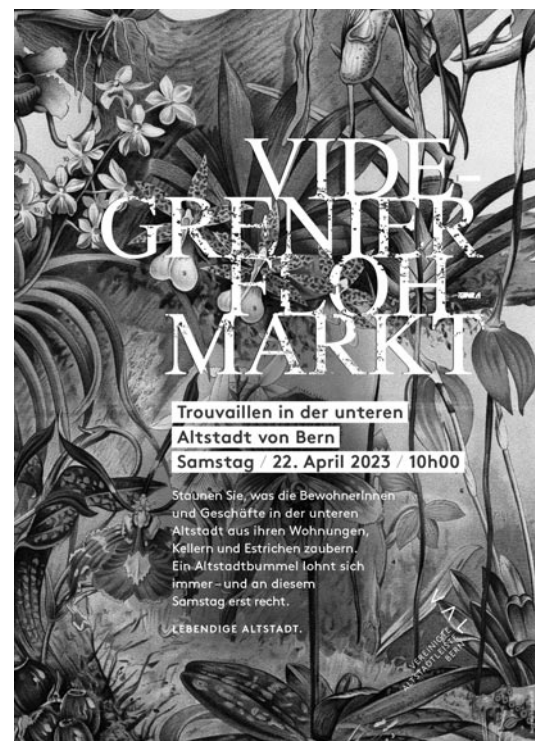
Anmeldeschluss für die jährliche Gefässaktion «Blumenpracht» der Stadtgärtnerei.
Bestellung der Blumenkübel bei lukas.zurbuchen@bern.ch.
Die Lieferung ist auf den 11. Mai vorgesehen.

17. APRIL

Anmeldeschluss für den Vide Grenier
videgrenier@bern-altstadt.ch

22. APRIL

Vide Grenier in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse
10–16 Uhr



marianne mi1ani

couture

Gerechtigkeitsgasse 49
CH 3011 Bern

Fon 031 311 01 06
marianne.milani@bluewin.ch

DIE UNTERE ALTSTADT WIRD NICHT AN DAS BERNER FERNWÄRMENETZ ANGESCHLOSSEN

Am «Kronengespräch» des Leists der Unteren Stadt LUS hat Reto Nause, der Direktor für Sicherheit, Umwelt und Energie SUE Klartext gesprochen: Es ist nicht geplant, die Untere Altstadt an das Fernwärmenetz von EWB anzuschliessen. Deshalb werden auch bei künftigen Arbeiten in den Gassen keine Rohre verlegt werden, um einen späteren Anschluss zu erleichtern.

Bis vor einem guten Jahr machte sich ein grosser Teil der Europäerinnen und Europäer keine grossen Gedanken über unsere Energieversorgung und ging davon aus, dass die Versorgung auch in Zukunft problemlos gesichert sei. Mit dem Angriff Russlands auf die Ukraine und den Problemen, die dieser Krieg zur Folge hatte, änderte sich die Ausgangslage recht plötzlich. Der Gashahn in Russland wurde langsam aber sicher zugedreht. Nicht nur dort, wo Strom in Gaskraftwerken produziert wurde, grassierte bald die Angst vor einer Strommangellage. Die Heizkosten stiegen vielerorts massiv an, und angesichts der neuen Ausgangslage mussten und müssen sich zumindest die Hausbesitzer Gedanken darüber machen, wie sie ihre Gebäude künftig energiesparend, umweltfreundlich und energetisch kostengünstig sanieren und versorgen können. Es ist naheliegend, dass sich viele Bewohnerinnen und Bewohner der Unteren Altstadt in Bern erkundigen, ob nicht der Anschluss an das hoch gepriesene Fernwärmenetz der EWB in Frage käme oder die Installation von Solarstromanlagen auf den Dächern, eine Nutzung der Erdwärme etc.

Die Fernwärme endet am Zytglogge

In der Unteren Altstadt, wo noch zahlreiche Häuser mit Strom beheizt werden und vielerorts die Erneuerung der Anlagen zur Energieversorgung ansteht, kam berechtigterweise die Frage auf, warum das Fernwärmenetz nicht über den Zytglogge hinaus verlängert werden kann (eine Ausnahme bildet das Casino, das mit Fernwärme versorgt wird). Immerhin handelt es sich hier um den Stadtteil mit der grössten Bevölkerungsdichte und dem wohl stärksten Handlungsbedarf.

Hier mangelt es auch an Alternativen, weil Fotovoltaik im Unesco-Perimeter nicht zulässig ist, und Erdson-

den angesichts der dichten Bauweise praktisch ausgeschlossen sind.

In anderen Schweizer Städten, Basel beispielsweise, hat man gerade darum die historischen Altstädte mit erster Priorität an das Fernwärmenetz angeschlossen. In Bern hingegen wurde es bei den seit der Jahrhundertwende vorgenommenen Sanierungen der verschiedenen Gassen in der Unteren Altstadt unterlassen, diesbezüglich Vorbereitungen zu treffen und entsprechende Rohre zu verlegen. Somit liegt es zwar auf der Hand, dass hier nicht mit einer raschen Neuorientierung zu rechnen ist. Aber Zukunftsperspektiven für die Altstadtbewohnenden sind auch längerfristig interessant!

Am «Kronengespräch» des LUS am vergangenen 22. Februar wurde deshalb das «Heizen in der Altstadt» zum Thema gemacht. Eingeladen war Gemeinderat Reto Nause, der für die Energieversorgung zuständig ist. Er liess sich von Adrian Stiefel, dem Leiter des Amts für Umweltschutz, und Marcel Ottenkamp, dem Leiter Energiewirtschaft bei Energie Wasser Bern EWB, begleiten. Ihre Erläuterungen liessen keine Zweifel offen: «Fernwärme wird es in der Unteren Altstadt in den nächsten Jahrzehnten nicht geben.» Ihre Erläuterungen stützten die Gäste auf den Richtplan Energie der Stadt Bern aus dem Jahr 2014, der auf 20 Jahre bis 2035 angelegt ist. Dieser sieht zwar einen Ausbau des Fernwärmenetzes in der Stadt Bern vor, aber nicht für die Untere Altstadt. Seit 2014 hat sich die Ausgangslage jedoch grundlegend geändert. Für HauseigentümerInnen ist es deshalb schwer verständlich, dass diesem Umstand nicht Rechnung getragen wird: Immerhin stellt der Richtplan periodische Anpassungen und für 2025 eine grundlegende Überarbeitung in Aussicht. Dann sollen «wenn nötig, neue Erkenntnisse und Technologien eingearbeitet

werden». Die Weiterentwicklung der Strategie für die zukünftigen Heizformen soll gemäss Richtplan in enger Abstimmung mit den Betroffenen und den Leisten erfolgen.

Prioritär wird Gas empfohlen

Momentan setzt die Stadt für die Untere Altstadt aber ausschliesslich auf Anschlüsse an das vorhandene Gasversorgungsnetz und den Einsatz von erneuerbarem Gas. Dazu gehört auch Biogas. In Frage kommen allenfalls auch Pellet- oder Holz-Heizungen. EWB-Vertreter Marcel Ottenkamp betonte, wenn das Fernwärmenetz in anderen Stadtteilen ausgebaut werde, dann sinke dort auch der Gasverbrauch. Damit werde mehr Gas verfügbar für die Stadtteile, die nicht damit rechnen dürften, an das Fernwärmenetz angeschlossen zu werden, wie beispielsweise die Untere Altstadt oder auch das Kirchenfeld. Selbst wenn EWB plant, im Gebiet Wankdorf eine zweite Fernwärmezentrale zu bauen, soll sich an der Ausgangslage für unsere Leistgebiete vorläufig nichts ändern. Einzige Ausnahme könnte die Matte sein, wo die Nutzung der Aarewärme nicht ausgeschlossen wird.

Die Antworten auf die Fragen der Anwesenden liessen an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Wer im Unklaren war, wie seine Liegenschaft in einer unserer Gassen künftig mit Wärme versorgt wird, weiss jetzt Bescheid. Die Tatsache, dass es in der Schweiz gegenwärtig keine Gasvorräte gibt, stellt zwar ein Versorgungsrisiko dar, aber auch das ändert offensichtlich nichts an der Energieplanung der Stadt. Die am «Kronengespräch» präsenten Hauseigentümer verliessen den Anlass ziemlich frustriert, denn konkrete Lösungsvorschläge oder gar Zukunftsvisionen wurden keine vermittelt.

Adrian Stiefel forderte sie zwar nachdrücklich auf, die Energieberatungsstelle der Stadt Bern zu kontaktieren. Aber die fehlenden Alternativen – keine Fotovoltaik oder Erdsonden – sind diesbezüglich wenig ermutigend. Immerhin sicherte Stiefel zu, die Stadt bezahle dann einen Beitrag an den Gebäudeenergieausweis GEAK, welcher nun wegen dem neuen Kantonalen Energiegesetz, das am 1. Januar 2023 in Kraft getreten ist, vor einem Heizungersatz erstellt werden muss. koe



**Stephan Probst
+ Partner AG**

Architekturbüro für
Umbau und Renovation

Gerechtigkeitsgasse 31
CH-3011 Bern
Telefon 031 312 37 10
www.umbauen.ch



**Mensch und Immobilie.
Wir bringen beides zusammen.**

Immobilienfragen?

Besuchen Sie uns in unserem neuen Ladenlokal an der Kramgasse 48 oder stöbern Sie online durch unser Angebot auf www.schneller-immobilien.ch.

schnellerbewegt
kompetent und innovativ seit 2001

EIN GROSSES DANKESCHÖN AN JIMI ALTSTADT

Dr. Fritz «Jimi» Gyger ist als Präsident von Bern City zurückgetreten und hat sein Amt an den bisherigen Direktor Sven Gubler übergeben. Wer wie er sich in der Ära von fünf Stadtpräsidenten für die Interessen der Berner Altstadt eingesetzt hat, hat vieles erlebt und viel zu erzählen.

Ein Unglücksfall wurde zum Glücksfall des Grossvaters Fritz Gyger: 1911 schlug ein Blitz bei Wimmis in die Simmenfluh ein und entfachte einen riesigen Waldbrand, welcher wegen des steilen und infolge des heissen Sommers völlig ausgetrockneten Terrains mehr als drei Wochen wütete – trotz grossem Armeeeinsatz mit über 800 Mann.

Die Tagespresse berichtete schweizweit ausführlich über die Katastrophe. Sogar mit Extrazügen wurden Schaulustige nach Wimmis transportiert. Die Gastwirte dürften ihre Freude daran gehabt haben, wie der Chronik von Erich Liechti zu entnehmen ist.

So auch ein gewisser Fritz Gyger: Dieser führte in dieser Zeit das Bahnhofbuffet in Wimmis, von wo aus das Spektakel gut beobachtet werden konnte. Dank diesem Ereignis konnte er das Kapital für den Erwerb des Restaurants «Harmonie» an der Hotelgasse in Bern bilden.

Damit begründete Grossvater Fritz 1915 die Dynastie der Gygers in der «Harmonie». 35 Jahre wirtete Fritz der erste, 30 Jahre Fritz der zweite und seit 42 Jahren nun Fritz der dritte. Die der regionalen Küche verpflichteten und im gut unterhaltenen und praktisch unveränderten Lokal servierten Speisen zogen ein vielschichtiges Publikum an, und so wurde die «Harmonie» zum Treffpunkt von Bernerinnen und Bernern aus Politik und Gesellschaft, die das Ursprüngliche liebten. «Man» traf sich in der «Harmonie».

Nutzbringende väterliche Ratschläge

«Halt Dich aus der Parteipolitik raus, trage deine eigene Haut z'Märit und bleibe nie jemandem etwas schuldig» – Tugenden, auf die man sich verlassen konnte. Dank der Verinnerlichung dieser Ratschläge des Vaters wurde Jimi immer wieder zu den verschiedensten Themen um seine Meinung gebeten,



▲ Fritz der dritte: Jimi Gyger vor der Harmonie. Foto: zVg

man ging zu Jimi, wenn man einen Ratschlag brauchte. So sassen 1978 auch zwei Leistpräsidenten in der Wirtschaft und diskutierten darüber, dass man diesen Jimi eigentlich in einem Vorstand haben sollte. Peter Freimüller vom Münstergass-Herregass-Leist klopfte als erster bei Jimi an, was Sven Raeber vom Kramgasseleist gar nicht gefiel, denn er hatte ja dieselbe Absicht gehabt. So kam es, dass Jimi in den Vorstand des Münstergass-Herregass-Leists eintrat und bald zum Präsidenten gewählt wurde.

Umbenennung von Münstergasse und Leist

1967 war die vorherige Kesslergasse in Münstergasse umbenannt worden, worauf auch der Leist seinen Namen von Kesslergass-Gesellschaft in Münstergass-Herregass-Leist änderte. 1993 beschloss der Leist unter Präsident Jimi Gyger anlässlich des 125-Jahr-Jubiläums wieder den ursprünglichen Namen Kesslergass-Gesellschaft anzunehmen.

Entwicklung der Altstadtleiste

Die Weiterentwicklung der Leiste als Vertretung der Anwohnenden, Gewerbetreibenden und Liegenschaftsbesitzenden begleitete Jimi Gyger durch all die Jahre seiner Tätigkeit. Neben den fünf Leisten der Unteren Altstadt gab es in der Oberen Altstadt den Spitalgass-Markt-gass-Leist, den Neuengass-, Aarberggass-, Amthausgass- und den Zeughausgass-Leist. Diese schlossen sich zum Berner Oberstadtleist (BOL) zusammen. Aus diesem Zusammenschluss bildete sich neu der City-Verband, bei dem auch die fünf Unterstadtleiste Mitglied waren. An einer Hauptversammlung betitelte der Präsident des City-Verbands die fünf Unterstadtleiste schroff als «Krämer», was die anwesenden Präsidenten zum sofortigen Verlassen der Sitzung und geschlossenem Austritt aus dem City-Verband provozierte. Anschliessend gründeten sie die Vereinigten Altstadtleiste (VAL), Christian Anliker wurde zum ersten Präsidenten gewählt, welcher sein Amt nach wenigen Jahren an Jimi Gyger übergab.

Gründung BernCity

Die Notwendigkeit einer geschlossenen Interessenvertretung für die gesamte Altstadt blieb aber aktuell. Mit seinen ausserordentlichen Fähigkeiten als «Pendeldiplomat» erreichte Jimi Gyger, dass die Empfindlichkeiten dem Pragmatismus wichen und die VAL etwas später dem City-Verband als Einzelmitglied als Vertretung der Unteren Altstadt wieder beitraten. Der City-Verband mutierte 2006 zu BernCity, die heutige Konstellation war damit gefunden. Nach 28 Jahren VAL-Präsidium wurde Jimi Gyger 2010 zum Präsidenten von BernCity gewählt, Sven Gubler übernahm das Präsidium der VAL.

Leiste als Quartiervertretung

Der pragmatische und sachbezogene Umgang mit den Problemen, die sich in der Entwicklung der Unteren Altstadt ergaben, machte die Leiste und die



▲ Die drei Generationen Fritz Gyger. Foto: zVg

VAL zum vertrauensvollen Ansprechpartner für die Behörden. Während die umliegenden Quartierkommissionen, die von der Stadt finanziert werden, diese Aufgaben wahrnehmen, blieben die Leiste von der Stadt unabhängig. Dank dieser politischen Unabhängigkeit, dem verlässlichen Verhalten und der professionellen Organisationsstruktur erreichte Jimi Gyger in all den Jahren viel für die Untere Altstadt.

Mehr Lebensqualität

Auf die Frage, was sich in der Unteren Altstadt verbessert hat, nennt Jimi Gyger sofort «die Lebensqualität». Sie basiert auf Kompromissen zwischen Verwaltung, Politik, Geschäftstreibenden, Anwohnenden und Besuchenden der Altstadt. Allen kann man es nie recht machen, aber wenn zugehört wird, wo der Schuh drückt, wo die eigentlichen Probleme liegen, sollten Lösungen gefunden werden können, die eine Verbesserung des Bisherigen ermöglichen.

Nach zwölf Jahren übergibt nun Jimi Gyger das BernCity-Präsidium an Sven Gubler. Summiert sind das nun 42 Jahre im Dienste der Berner Altstadt. Davor kann man sich nur verneigen.

Die BrunneZytig wünscht Jimi Gyger alles Gute und dankt Ihm für seinen langjährigen Einsatz für unsere lebenswerte Altstadt!

ef

RARITÄTEN AUS DEM ORIENT
ALTE UND ANTIKE FLACHGEWEBE
UND KNÜPFKUNST
RESTAURATION · SCHÄTZUNGEN

ATELIER
IRMAK

ATELIER IRMAK
KRAMGASSE 10 · 3011 BERN · TEL. 031 312 06 04
WWW.ATELIER-IRMAK.CH



Forum Bern 60plus
9. Mai 2023, 08.45 – 16.00 Uhr
Kornhausforum Bern

Referate: Betreuung von Angehörigen; Annahme von Unterstützung

Workshops: Pflege von Nachbarschaft; Finanzierung der Betreuung von Angehörigen; digitale Unterstützung im Alter; Annahme von Unterstützung

Kostenlose Teilnahme, eine Anmeldung ist nicht nötig
www.bern.ch/alter > Aktuelles, Veranstaltungen

DIE FAHNENHALTER UND IHRE TÜCKEN

Wie im Editorial schon beschrieben, tauchten bei der Montage der Halter für die Fahnen, Weihnachtsbeleuchtung und Fasnachtsdekoration einige Probleme auf. Es zeigte sich, dass die Stadt mit dem Projekt sehr professionell umgeht, das Ganze jedoch wesentlich komplexer ist als angedacht.

Die neu beschafften Halter passen zwar zu den neuen Fahnenstangen und erfüllen damit das Ziel der Stadt, dass in der ganzen Altstadt dieselben Fahnen auf denselben Haltern montiert werden. Die bestehenden Halter werden dazu durch neue ersetzt. Die sind jedoch kleiner als die bisherigen, somit passen sie nicht auf die bestehenden Befestigungslöcher und decken den durch die Alterung unterschiedlich verfärbten Sandstein ungenügend ab – vor allem aber können weder Fasnachts- noch Weihnachtsschmuck auf diese Halterungen montiert werden.

Schnelle Reaktion auf Rückmeldungen

Nach den negativen Rückmeldungen reagierte die Stadt schnell: Die Leiste und die bisher für die Montage zuständigen Personen wurden zu einer Sitzung mit den Vertretern der Stadt eingeladen. Dabei zeigte sich Folgendes: Das bisherige Montagesystem ist über die Jahre entstanden, jeder Leist schaute selbst, was am Einfachsten funktionierte. Und so stellte sich heraus, dass je nach Bedürfnis sehr unterschiedliche Halter verbaut worden waren. Da die Stadt auf die Beflaggung fokussierte, wurden die Ansprüche der Weihnachtsbeleuchtung und der Fasnacht bei der Neubeschaffung offensichtlich zu wenig beachtet.

Wo ein Problem ist, findet man eine Lösung

Die Weihnachtsbeleuchtungen erfordern grössere Durchmesser der Halterrohre, teilweise sind Halter mit drei Rohren notwendig, z. B. bei den Kerzen mit Tannästen. Dort, wo nötig, werden die alten Halter nun wieder montiert (was teilweise bereits erfolgt ist), damit sind auch die unschönen Abdrücke am Sandstein wieder abgedeckt. Dank der Flexibilität des Tiefbauamtes wird es auch gelingen, die dünneren Fahnenstangen in die alten, grösseren Halterrohre zu montieren. Die Befestigung der Fasnachtsdekoration soll so verändert werden, dass sie auf die neuen Halter passt. Die Kosten dafür übernimmt die Stadt.

Neue Halter

Dort, wo es technisch sinnvoll ist, werden die neuen Halter montiert. Die glänzende Feuerverzinkung wird sich im Laufe der Jahre abdunkeln. Die Stadt verspricht, dass die Sandsteinoberfläche der Umgebung fachgerecht angepasst wird und die nicht mehr benötigten Bohrlöcher ebenfalls fachgerecht ausgefüllt werden, um Frostschäden zu verhindern.

Fahnenmarkierungen in Abklärung

Um die Montage der drei unterschiedlichen Fahnen (Schweiz, Bern, Alt-Bern) zu erleichtern, wurde bei den neuen Fahnenhaltern eine Markierung montiert, die abbildet, welche Fahne zu montieren ist. Viele stören sich nun aber an diesen optischen Eingriffen in die Fassaden. Ob es dafür eine andere, diskretere Lösung gibt, wird jetzt von der Stadt abgeklärt.

Erkenntnisse und Fazit

Ein Gespräch mit den bisherigen Verantwortlichen hätte gereicht, und die meisten Probleme wären gar nicht entstanden. Die strikte Befolgung gutgemeinter administrativer Vorschriften bewirkt auch nicht immer Positives: Die Stadt schreibt in ihrem «Leitbild des Gemeinderates für eine nachhaltige Beschaffung in der Stadtverwaltung Bern», dass neben ökonomischen und sozialen auch ökologische Faktoren bei der Vergabe von Aufträgen zu berücksichtigen sind. Die Frage stellt sich aber, ob eine Firma, welche die verlangten Öko-Labels zwar vorweisen kann, aber nicht im Kanton Bern ansässig ist, die örtlichen Gegebenheiten gut genug kennt. Am ökologischsten wäre es ohnehin, wenn nur das erneuert würde, was wirklich auch ausgewechselt werden muss. Und dafür hätte eine in Bern ansässige Firma auch ohne Öko-Label vermutlich die besseren Voraussetzungen gehabt.

ef



Restaurierung antiker Möbel

Daniel Gerber
Rathausgasse 12 • 3011 Bern
Tel. 031 311 81 22
info@gerberantik.ch
www.gerberantik.ch

GAFFURI
Druck | Werbetechnik | 3D

50 JAHRE
Seit 1971

Gerechtigkeitsgasse 71, 3011 Bern
Thunstrasse 235, 3074 Muri b. Bern

info@gaffuri.ch
031 313 83 13
www.gaffuri.ch

 **Zytglogge
Apotheke**
Dr. H. + K. Gurtner AG

Gesundheit durch Vertrauen!

Herr A. Chariatte, Frau E. Engel und das
gesamte Team freuen sich auf Ihren Besuch!

Zytglogge Apotheke

Zytglogge 5

3011 Bern

Telefon: 031 311 48 33

Fax: 031 311 39 93

Mail: info@zytglogge-apotheke.ch



**Hauptstadt
Grossstadt
Weltstadt
Schtibere**

Für jeden Anspruch
die passende Form

intraform.ch
Familienunternehmen seit 1962
Rathausgasse 76 · Bern



DIE DENKMALGESCHÜTZTEN LAMPEN IN DEN HAUPTGASSEN WERDEN UMGERÜSTET

Nachdem bereits vor rund drei Jahren die Beleuchtung in den Lauben auf LED umgerüstet wurde, ist jetzt die Strassenbeleuchtung in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse an der Reihe. Vor ein paar Wochen hat Energie Wasser Bern EWB rund die Hälfte der denkmalgeschützten Leuchtkörper in der Unteren Altstadt abmontiert. Diese werden momentan umgerüstet.

Vielleicht haben Sie es, wenn Sie in den letzten Wochen bei Dunkelheit den Spaziergang auf der Kram- oder Gerechtigkeitsgasse dem Laubengang vorgezogen haben, auch bemerkt. Die Beleuchtung ist nicht mehr, wie sie einmal war! Es ist etwas dunkler geworden! Eine Stromsparmassnahme, vermuteten sicher viele, denn ein Blick nach oben zeigte, dass nur noch jede zweite Lampenreihe leuchtete und die übrigen Kabel ohne Leuchtkörper auskommen mussten. In der Tat soll hier Strom gespart werden, aber nicht auf Kosten der Helligkeit, sondern so wie auch in den Privathaushalten mit LED.

Bei den Lampen über der Kram- und der Gerechtigkeitsgasse handelt es sich jedoch nicht um ein Massengut, das man einfach mit neuen Leuchtkörpern bestücken kann. Einerseits sind die Lampen denkmalgeschützt, andererseits handelt es sich, wie EWB präzisiert, um sogenannte Dual-Leuchten, welche einerseits die Strasse und andererseits die Fassaden ins richtige Licht setzen. Konkret bedeutet das, dass die Lampen optisch nicht verändert werden dürfen. In Absprache mit der Denkmalpflege, dem Tiefbauamt und dem Amt für Umwelt beschränkt sich der aktuelle Eingriff, mit dem einerseits Strom

gespart und andererseits das Leben der Leuchtkörper verlängert wird, auf das technische Innenleben der Lampen. Dieses wird gegenwärtig für die erste Hälfte der Lampen, die bereits abmontiert wurde, in der EWB-Werkstatt ersetzt.

Knackpunkt Montage

Diese Arbeiten sind zwar zeitaufwändig, aber mit der Zeit Routine. Als grössten Aufwand bezeichnet EWB die De- und Wiedermontage der Leuchten hoch über den Gassen. Diese Arbeiten können nur in der Nacht ausgeführt werden, denn dazu muss die Fahrleitung des 12er-Busses von Bernmobil vom Stromnetz genommen werden. Sobald die erste Hälfte der Lampen umgerüstet ist, wird diese wieder montiert. Dann erfolgt die Demontage der zweiten Hälfte und deren Umrüstung. Schliesslich sollen im Verlauf des Jahres alle auf LED umgerüsteten Lampen montiert sein und die Gassen wieder in gewohnter Manier ausleuchten.

Selbstverständlich wird künftig dank dem neuen Leuchtmittel auch Strom gespart. Die bisherigen Metalldampfleuchtmittel mit 70 W für die Strasse und 35 W für die Fassadenbeleuchtung werden durch



▲ Die Dual-Leuchten in der Kram- und der Gerechtigkeitsgasse werfen ihr Licht einerseits auf die Gasse, andererseits auf die Sandsteinfassaden. Foto: zVg

LED mit 35 W respektive 16 W ersetzt. Auf ein ganzes Jahr gerechnet wird sich damit der Stromverbrauch um rund die Hälfte reduzieren. Das war schon der Fall, als in den Jahren 2019 bis 2020 in den Lauben die Fluoreszenz-Ringleuchtmittel mit 22 W auf LED mit 10 W erneuert wurden.

koe

KULTURPROGRAMM STATT LEERE SCHAUFENSTER IN DER KRAMGASSE 20



Während mehreren Monaten war offensichtlich, dass im Erdgeschoss der Kramgasse 20 ein Umbau vorgesehen war. Der Mieter des Ladenlokals war ausgezogen, sein Mietvertrag mit dem Kanton – in den oberen Stockwerken ist das Generalsekretariat der Sicherheitsdirektion untergebracht – aufgelöst worden.

Aber weil sich auch im neuen Jahr hinter den grossen Scheiben, die wie schwarze Löcher die Blicke auf sich zogen, nichts tat, regte Ursula Bischof aus dem Nachbarhaus eine Zwischennutzung an. Der früheren Präsidentin des Kramgassleists schwebte die Möglichkeit vor, den kulturellen Institutionen in der Unteren Altstadt eine zusätzliche Werbepattform zu bieten.

Mit der Unterstützung des Kramgassleists und der freundlichen Zustimmung der Kantonsbehörden wurde das Projekt in Angriff genommen. Das Interesse bei den kontaktierten Institutionen war gross: Das «Klingende Museum», das «Einsteinhaus» und das Kornhausforum lieferten Aushänge und Objekte, genauso wie das ONO, das Puppentheater, das Theater Matte und das Schlachthaus Theater. Alles wurde so dann ins richtige Licht gerückt, so dass jetzt die schwarzen Löcher verschwunden sind und das Motto «Kultur bereichert ...» hoffentlich viele Altstadt-BewohnerInnen und -BesucherInnen anregt, die eine oder andere Institution (erneut) zu besuchen! Dann hat die Aktion nicht nur die Kramgasse etwas belebt, sondern auch ihren Werbezweck erfüllt.

koe / Foto: Sascha Pelzer

Z A C

EINRAHMUNGEN VERGOLDUNGEN

Anfertigung von Gold, Eisen, Holz- und Alurahmen sowie Plexikasten nach Mass.

Marc Bigler Postgasse 18 3011 Bern Tel./Fax 031 311 03 26
Mobile: 079 630 71 21 mb.zac@bluewin.ch www.marcbigler.com

DER MALER RAOUL RIS UND SEINE BILDER

Als hätten die Parterreräume an der Postgasse 34 eine ihnen eingeschriebene Affinität für Farbe. Denn dort waren mal das Atelier der Malerin Rosmarie Thurneysen, bis vor kurzem der «Aura Soma»-Laden von Mahbuba Mühlemann, der nach wie vor im Haus ist, und jetzt bebildern dort Gemälde von Raoul Ris die Wände.



▲ Raoul Ris an der Postgasse. Ein Bild geht auf Reise.

An der Postgasse ist das Meer zuhause. So will es scheinen. Gleich oben nach dem Rathaus, wo der linke Laubengang stadtabwärts beginnt, ist die Hausmauer dem Meer gewidmet. Das Wandbild mit dem Meerblick, ja man hätte es gern so, möchte aus dem Fenster blicken, so wie da gemalt, und über das Wasser an den fernen Horizont schauen. Beim Weitergehen wird man gedanklich schnell zurückgeholt, die Laube, das Pflaster, die rauchende Schülerschaft, Postgasse abwärts – das Meer hat sich zurückgezogen. Bis es sich dann aber nach dem Café, der Buchhandlung und einigen Eingängen erneut ins Blickfeld schiebt. Dort schaut man wieder durchs Fenster über das Meer, gleich über mehrere sogar. Es brandet, wellt und schäumt, stärker noch als im Bild weiter oben in der Gasse.

Man steht vor dem Galeriefenster von Raoul Ris, Postgasse 34. Er ist der Maler dieser unteren Meere. An der Gasse wohnt er schon seit zwanzig Jahren, sein Atelier ist auch da. Aber noch nicht lang ist es her, seit er die Parterreräume hier übernommen hat, so dass nun seine Bilder in jeweils wechselnden Gruppen zu betrachten sind. Nicht immer ist es das Meer, häufig aber ist es Wasser, oft die Aare. Eine Schwimmerin

im sprinkeligen Fluss, oder spielende Schattenwürfe auf der Wasseroberfläche von matteseitigen Giebellinien, die auseinanderdrängenden Fluten um die Pfeiler der Untertorbrücke. Oder es ist Wasser im Unterholz, das stille des Egelsees, das geheimnisvoll halb mit Laub bedeckte eines Tümpels im Bremgartenwald oder das sprudelnde der Fontänen auf dem Bundesplatz? Bei jedem dieser Wasser auf der Leinwand das Erstaunen über sein Glitzern, Strömen, Branden, und wie sich das alles beim Näheretreten auflöst in Unschärfe, in einzelne, manchmal grob gezogene Pinselstriche und -tupfer zerfällt, vermutlich in schnellen Bewegungen ausgeführt mit lockerer, wohl fast tänzelnder Hand.

Die satte Leinwand

«Ein Bild entsteht schnell», sagt Raoul Ris, auch wenn es über Tage, manchmal Monate gehen kann, wie seine weiteren Erläuterungen klarmachen. Aber die Arbeit an der Leinwand geht rasch, nur ist dann das Bild noch nicht fertig. Vielleicht ist das Gemalte nur Untergrund der nächsten Farbschicht, durch die ein Teil des ersten Auftrags durchscheint, gemalte Formen zu etwas vollkommen anderem werden. «Ein Bild hat vielfach mehrere Untergründe, würde es ge-

röntgt, es erzählte auch noch andere Geschichten.» Ob das entstehende, das entstandene Bild ihn, den Maler, manchmal überrasche? «Unbedingt!» An ihm sei es dann, auf das Gewordene zu reagieren. «Dazu kommen die Bilder an die Atelierwand. So kann ich sie auf Distanz betrachten, sie spüren, auf mich wirken lassen, ich sehe dann, wo ich eine Änderung will oder ob ich mich an die eine oder andere Überraschung gewöhne. Kann sein, dass ein Bild etwas länger an der Wand bleibt, andere schon entstehen, und plötzlich sehe ich, was gut ist, oder wo was fehlt. Oder ich nehme es von der Wand, drehe es auf den Kopf und fahre weiter mit anderem Motiv und neuer Motivation.»

Wann ist ein Gemälde fertig, wann wechselt es vom Prozess zum Zustand? «Manchmal ist es absolut klar: jetzt und soweit, das ist das Bild. Manchmal ist es die Farbe, die den Schluss setzt. Wenn die Sättigung der Leinwand erreicht ist und der Farbauftrag, statt einzudringen, nur obenauf bleibt und die unteren Farbschattierungen nicht mehr durchlässt, dann spätestens ist es fertig, alles weitere würde schmierig.»

«Ich bin Maler. Ich male. Das Wort Künstler mag ich nicht. Ebenso den Begriff Inspiration. Ich habe Ideen, die kommen einfach und ich fahre weiter, male.» Die Landschaften der Aare, die Pflaster der Gassen, Reihen abgestellter Fahrräder, manchmal mit Schneehauben auf Sätteln und Lenkstangen, Szenen auf der Pläfe, vor dem Piri, Leute beim Einstieg in die Aare, am Wasser, überall Leute, Freunde oder Passanten. Freund und Passant gleichermaßen ist Antonio.

Wer ist Antonio?

Der, der sich im verspiegelten Bild in den Gläsern der Eingangstür zeigt, sich verschiebt und beim Öffnen verschwindet, der Sachen sagt wie, er sei ein Löffel Seewasser, der, mit dem der Maler in später Nacht dem Rauschen des Brunnens in der Gasse lauscht, wenn er allein an seinem Tisch sitzt und dessen Geschichte schreibt, wie er das immer schon getan hat und sich dabei fragt, wer an wessen Fäden hänge. Antonio, diese malerische Geste, in der das Motiv unkenntlich werden darf, mit Nachname Ruiz.

«Malerei ist Erzählung, erweiterte Kommunikation. Ich male figurativ, mit Impression und Expression, frei in der Umsetzung. Würde ich abstrakt malen, ich hätte die Kommunikation nicht mehr. Mein Malen würde in sich zusammenfallen. Antonio, der Erfundene, ist die Erzählung der Welt an mich, den Malenden. Er dient mir als Folie für alles Mögliche, ausser mir selbst. Er ist das Du per se.» So erzählt Raoul Ris über sein Malen und über seine Begegnung mit Antonio Ruiz vor Jahren in Bern. Seither begegnet er

Eingeschränkte Sicht...



...oder totale Freiheit?

Verlieren Sie die Fassung.
Ihr Kontaktlinsenspezialist.

büchi
seit 1871

Büchi Optik, Kramgasse 25, 3011 Bern
031 311 21 81, www.buechioptik.ch

Malerei Gipserei



KISTLER AG

3006 Bern
Galgenfeldweg 1
Tel. 031 381 64 85
www.kistlerag.ch



▲ Die Frau mit dem blauen Unterarm.

ihm, dem Bildhaften, und schreibt an dessen Biografie weiter, malend und in Gedichten.

Ist es beim Zuhören oder beim Betrachten von Bildern von Belang, ob das Erzählte oder Gemalte denn auch stimmt, oder in Teilen erfunden ist? Ist das, was nur fast stimmt nicht alleweil schöner, als was wirklich stimmt? Fragen wir nach Antonio Ruiz und wo er denn sei, und wir treffen ihn schlafend im Auto oder am sandigen Strand den Glace-Wagen schiebend. Jemand behauptete, ihn südlich der Pyrenäen gesehen zu haben. «Ich verstehe ihn als das Äussere, wenn ich das Innere bin.» Mit ihm, Antonio, hat Resonanz einen Namen.

Alle Farben der Aare

Jede Erzählung, jedes Bild ist eine Transformation mit anderen Mitteln auf eine andere Ebene. In Raoul Ris' Bildern bleibt die Gegenständlichkeit und somit die Wiedererkennbarkeit. Auch wenn der gemalte Schatten am rosa Unterarm der älteren Dame deutlich blau ist, der Schnee auf dem Fahrradsattel gelb und die Aare recht verschieden daherkommt, so sind doch selbst die Farben genau wie sie in der gegenständlichen Sichtwelt auch sind, bloss anders gesehen sind sie, anders erzählt, anders interpretiert. «Ich male figurativ», sagt der Maler, und die Betrachtenden sehen die Figuren, auch wenn die Leinwandstühle vor dem Café zerfallen in einzelne unregelmässige, voneinander getrennte Farblinien, der Carosserieglanz des Autos eigentlich ein weisser Fleck ist. Das Auge der Betrachtenden interpretiert wie das des Malers auch. Hätten wir diese Umwandlungen nicht, wir hätten die Erzählungen nicht, die uns die Bilder mitgeben.

Raoul Ris zeigt seine Bilder in der «Dachsart Galerie» an der Postgasse 34 jeweils Do./Fr. von 16–18 Uhr und Sa. 11–14 Uhr, oder nach Vereinbarung über www.dachsart.ch und jederzeit durch die Fenster von der Laube her. Ebenfalls in der Galerie sind die Bildbände mit seinen Gemälden seit 2003, auch derjenige zu Antonio Ruiz erhältlich, sowie Bücher und CDs von seinen Schriftsteller- und MusikerfreundInnen.

ig

BARBARA GEISERS ABSCHIED AUS DEM LUS-PRÄSIDIUM

Barbara Geiser hat sich im letzten Frühling von Ihrem Posten als VAL-Präsidentin zurückgezogen. Jetzt gibt Sie auch Ihre LUS-Präsidentschaft an einen Nachfolger weiter. Im Interview mit der BrunneZytig vom Juni 2022 hat sie bereits vieles über Ihre Leistungsfähigkeit erzählt. Nun nimmt sie in einem weiteren Interview ein zweites Mal Abschied.

Barbara, sechs Jahre lang hattest du das Amt der LUS-Präsidentin inne. Auf die Mitgliederversammlung diesen März hast du demissioniert. Was waren damals deine Beweggründe, das Präsidium zu übernehmen?

Acht Jahre lang war ich Mitglied des LUS-Vorstands unter dem Präsidium von Stefanie Anliker. Ich nahm nicht nur an den monatlichen Sitzungen, sondern nahm auch oft Einladungen von Behörden wahr und wirkte in verschiedenen Gruppen zu bestimmten Themen mit. Ich brachte aus meiner Zeit als Parlamentarierin eine grosse Neugier mit und wollte schon immer wissen, wie dieser direkte Zugang zur «Politik von ganz unten» funktioniert, und wie erfolgreich zwischen Anwohnerinteressen und den Ämtern und Verwaltungen vermittelt werden kann.

Als Stefanie mich fragte, ob ich ihre Nachfolgerin werden wolle, sagte ich gerne zu. Mit ihr als «Türöffnerin» war ich erstaunt und angenehm überrascht, wie schnell und unkompliziert persönliche Kontakte – insbesondere auch zu den Behörden – geknüpft werden konnten, ohne die Formalitäten und Dienstwege durchlaufen zu müssen, die sonst üblich waren. So begegnete ich in vielen folgenden Austauschgesprächen kompetenten Fachleuten und bekam Einblick in all die brennenden Themen, die ich ohne diesen «Posten» als LUS-Präsidentin niemals so gründlich – wenn überhaupt – kennengelernt hätte. Das waren interessante Erfahrungen, denn niemals hätte ich mich je so intensiv mit so spezifischen und unterschiedlichen Themen befasst, wie beispielsweise mit der Weihnachtsbeleuchtung oder der Fassaden-Beflaggungsordnung der Unteren Altstadt, oder hätte mich einsetzen können gegen die Schliessung von Poststellen oder das Abbrennen von Feuerwerkskörpern in der Altstadt. All das waren Aufgaben und Probleme, die wir im LUS in Zusammenarbeit mit den Behörden im Laufe meiner Amtszeit bearbeitet haben und auch lösen konnten.

Der Leist hatte bei seiner Gründung im Juli 1872 laut Statuten den Zweck «die Interessen des Unteren Stadtteils zu fördern und zu heben, Mittel und Wege zu suchen, den Geschäftsverkehr intensiver zu gestalten, und Angelegenheiten des Gemeinwessens betreffend eingehender Prüfung zu unterziehen.» Unter deinem Präsidium wurden die Statuten 2020 teilrevidiert und der Zweckartikel den heutigen Bedürfnissen angepasst. Wenn darin gleich zu Beginn von der «Förderung der gemeinsamen Interessen der Unteren Stadt» die Rede ist, muss man sich bei der Bearbeitung der einzelnen Aufgaben und Probleme als Leistpräsidentin dann nicht in erster Linie die Frage stellen: Woher erfahre ich, was diese «gemeinsamen Interessen» überhaupt sind?

Zuerst einmal ist es ja so, dass jedes Vorstandsmitglied, auch die Präsidentin, an der jährlichen Mitgliederversammlung direkt gewählt wird, und das bedeutet einen grossen Vertrauensvorschuss. Zudem bin ich überzeugt, dass jemand, der sich in den Vorstand oder ins Präsidium wählen lässt, bestimmt mit offenen Augen und Ohren durchs Quartier geht und sozusagen «einen Riecher» für viele Alltagssituationen und die Wünsche der Anwohnenden und Gewerbetreibenden entwickelt. Ausserdem haben wir in den letzten Jahren – gemäss dem neuem Zweckartikel der Statuten – im Vorstand ein ganzes Angebot an Dienstleistungen erarbeitet, welche die Unterstadtbewohner als Plattformen für ihre Anliegen nutzen können. Hier werden die vorherrschenden Interessenthemen gut sichtbar. Bekannt und beliebt sind inzwischen vor allem die «Kronengespräche» zu einem aktuellen Thema, die wir zusammen mit Fachleuten für unsere Mitglieder monatlich durchführen. Auch informiere ich in unseren Newsletter-Mails regelmässig über das Geschehen im Quartier, und wir sind auf der Homepage der Vereinigten Altstadtleiste mit einer eigenen LUS-Website vertreten. Wer immer will, kann sich hier gerne direkt und aktiv einbringen und für die Erhaltung und Entwicklung der Altstadt als Wohn- und Geschäftsquartier einsetzen.



▲ Barbara Geiser spricht an der 150. Geburtstagsfeier des LUS im Rathssaal.

Und wie setzt sich der Leist dann konkret für diese gemeinsamen Interessen ein?

Meist stehen nicht die «grossen Probleme» im Vordergrund. Kommt ein Leistmitglied auf uns zu, dann oft mit ganz konkreten Sorgen oder Kritiken. Das reicht vom – gerade besonders aktuellen – Verkehrskonzept,

dem neuen Parkierungsregime mit erschwerten Zufahrtmöglichkeiten für die Geschäfte, bis hin zur Klage wegen dächerverschmutzenden Tauben oder den immer seltener werdenden roten Geranien auf den Fenstersimsen. Dank der guten und bewährten Zusammenarbeit mit den verschiedensten Institutionen – sei es nun wie in den obigen Fällen den Direktionen TVS und SUE, dem EWB, dem Tierpark oder Stadtgrün – nimmt der Leist bei der Suche nach Lösungen seine öffentliche Mitsprache wahr, führt Gespräche und vermittelt Kontakte. Die «Förderung der gemeinsamen Interessen» heisst aber nicht, dass man es allen Recht machen kann und muss – Minderheiten gibt es immer –, doch diskutieren wir gerne kompromissbereit und lösungsorientiert. In meiner Tätigkeit als Leistpräsidentin wurde mir immer mehr bewusst, wie wichtig es ist, sich die Zeit zu nehmen, um miteinander zu reden. Diese Arbeit an den gemeinsamen Interessen der Altstadtbevölkerung hat seit kurzem nun eine neue Dimension erhalten: Ein Koordinationsgremium aus verschiedenen Geschäftsinstitutionen, so auch BernCity, die Stadt und die Leiste, vereinen ihre Synergien künftig zu einer erweiterten und vielversprechenden Arbeitsgemeinschaft.

Unser schriftliches Auftreten gegen aussen, das lange nur durch ein gemeinsames LUS-Logo, die Justitia auf dem Gerechtigkeitsbrunnen, gekennzeichnet war, hast du in deiner Zeit als Leistpräsidentin ebenfalls professionalisiert und modernisiert...

Zuerst einmal kümmerte ich mich um die wichtigsten Probleme. Als ich das Präsidium übernahm, war der Leist der Unteren Stadt in einer finanziell schwierigen Lage, inzwischen sind wir glücklicherweise wieder in den schwarzen Zahlen. Auch waren wir etwas besorgt, was die Mitgliederzahl anbelangt, also nahmen wir uns fest vor, sie in den nächsten Jahren um mindestens drei Prozent zu erhöhen. Zu unserer Freude haben wir diese Vorgabe schon heute – mit

fünf Prozent – übertroffen. Danach konnte ich mich auch den etwas weniger «lebenswichtigen» Dingen zuwenden, wie der Corporate Identity, und unserem Verein einen professionelleren und ästhetisch modernen Auftritt verschaffen. Seitdem kommen unsere Briefe und Texte einheitlich daher, und alle unsere regelmässigen LUS-Anlässe werden mit einem erkennbaren Flyer beworben. Ein Anblick, der mich immer wieder freut.

Hat sich während der sechs Jahre deiner Amtszeit nicht nur die Vorstandsarbeit, sondern auch das Leben im Quartier verändert?

Zu den immer wiederkehrenden Klagen um die Entvölkerung oder das Ladensterben in der Unteren Altstadt muss ich aus eigener Erfahrung sagen – ob schon ich keine Statistik dazu kenne – vieles davon scheint mir ein Vorurteil zu sein. Nicht nur, seitdem die oberen Stockwerke als Wohnraum genutzt werden müssen, ist die Untere Altstadt ein belebtes Wohngebiet, von uns Anwohnenden liebevoll «unser Dorf» genannt. Und was den unüblich häufigen Wechsel der Geschäfte anbelangt, blieb dieser doch eher im Rahmen, und trotz der Befürchtungen, es gäbe zukünftig nur noch «Filialen der Grossen» hier unten bei uns, so hat gerade in jüngster Zeit, die Vielfalt der «kleinen Speziellen» wieder zugenommen, und Startups wagen immer wieder einen ersten Schritt, so dass sich ein Lädelibummel in die untere Altstadt allemal lohnt.

Die beiden einschneidendsten Dinge in meiner Amtszeit waren einerseits die beiden Corona-Jahre, andererseits das Jubiläumsjahr des LUS. Mit ihm habe ich den schönsten Abgang, den ich mir vorstellen kann! Hundertfünfzig Jahre Leist der Unteren Stadt zu organisieren und zu feiern, das war ein riesiges, fast zwei Jahre dauerndes Unterfangen, und wir sind stolz darauf, dass wir unsere Mitglieder und die Unterstadtbevölkerung über das ganzen Jubiläumsjahr zu den vielfältigsten Anlässen einladen durften. Das Begleitbuch «Die Melodie der Gasse» steht inzwischen in vielen Haushalten und hält die Erinnerung an die Leistgeschichte und die Geschichte der Unteren Altstadt wach. Es war für mich ein anspruchsvolles, aber auch ein unvergessenes Jahr mit vielen neuen Erfahrungen und Erkenntnissen!

Als Mitglied des LUS-Vorstandes weiss ich, dass all die Leist-Aufgaben von dir nicht nur mitgetragen, sondern sehr oft auch persönlich organisiert und durchgeführt wurden – und das notabene alles ehrenamtlich – woher nimmt eine Leistpräsidentin die Zeit und die Energie, dies alles zu bewältigen?



▲ Der LUS-Vorstand an der Mitgliederversammlung 2019 in der Spysi; Barbara Geiser begrüsst die Anwesenden.

Wir leben ja in einem Land mit vielen Vereinen und enorm viel Milizarbeit ohne Bezahlung. Somit muss es doch eine Win-win-Situation für ein entsprechendes Engagement geben. Für mich waren das die vielen Begegnungen und Gespräche, sowie die Erkenntnisse zum Zusammenleben und Geschäften in einer Altstadt, und immer wieder auch sichtbare und erfolgreiche Ergebnisse bei unseren Forderungen. Alles in allem gesehen «verschlingt» das Leistpräsidium pro Woche etwa zwanzig Prozent meiner Zeit! Das heisst aber nicht, dass ich während einer Fünftageswoche einfach einen Tag lang Leistpräsidentin bin. Man muss das eher als eine kontinuierliche Präsenz betrachten, denn im Kopf wälzt man tagein tagaus Gedanken an seine Leistaufgaben, das kann man nicht beliebig ab- und wieder anschalten. Doch habe ich schon früh gelernt, meine Arbeit zu organisieren und Aufgaben zu kombinieren. Dass es mir trotzdem nie zu viel geworden ist, verdanke ich auch meiner ungebrochenen Neugier fürs Quartier und für alles «da draussen». Die vielen Begegnungen haben meinen Blickwinkel immer wieder erweitert – auch beim Städtevergleich auf meinen Reisen – und sind ein extrem bereichernder persönlicher Gewinn, der mir sehr viel bedeutet. Ich lernte als Leistpräsidentin eine Vielseitigkeit des Lebens kennen, wie ich sie sonst nicht erlebt haben würde.

Ich gebe diese Aufgabe auch nicht deshalb auf, weil mir alles zu viel geworden wäre. Aber sechs Jahre sind eine recht lange Zeit, ich möchte mich einfach wieder einmal verändern und freue mich auf Neues. Wie immer mein Führungsstil gewesen ist, er darf und soll nun ruhig wechseln. Ich wünsche meinem Nachfolger das Allerbeste. Natürlich werde ich dem Leist weiterhin die Treue halten, an den «Kronengesprächen» und an anderen Anlässen gerne teilnehmen und weiterhin die Augen offenhalten und auf «Die Melodie meiner Gassen» hören.

ZB



▲ Barbara Geiser am «Kronengespräch» im Oktober 2019 mit Stadtpräsident von Graffenried, Moderator Bernhard Giger und Gästen (Marianne Reich Arn, ehemalige LUS-Präsidentin, und Alex Hadorn, ehemaliger Präsident Kesslergass-Gesellschaft).

LESAMIS
BAR + WOHNZIMMER
RATHAUSGASSE 63 * 3011 BERN
TEL. 031 311 51 87 * WWW.LESAMIS.CH

ÖFFNUNGSZEITEN:

BAR	MO-FR	17H - 00:30H
	SA	15H - 00:30H
WOHNZIMMER	FR-SA	22H - 03:00H

MULTITEX
Textilreinigung
D & D Leopaldi
Rathausgasse 27, 3011 Bern
Tel. 031 558 58 64

**Die Altstadtextilpflege
mit fachmännischer Beratung.**

cb
Bucher Baugeschäft AG

Ihr Partner für Renovationen
Sanierungen und Umbauten
Kernbohrungen und Betonfräsen
Keramische Wand- und
Bodenbeläge

Sägematstrasse 2 | 3097 Liebfeld | Tel. 031 971 29 95 | www.bucherbau.ch

EINLADUNG ZUR LEIST-HV

Der Matte-Leist hält seine 145. Hauptversammlung im April ab.

Die 145. Hauptversammlung findet am 4. April 2023 um 19 Uhr in der «Mattebrennerei» statt. Der Leist wird seine laufenden Geschäfte vorstellen, beispielsweise den geplanten «Tag der offenen Tür» im Juni 2023. Zudem werden neue Vorstandsmitglieder der Mitgliederversammlung zur Wahl vorgeschlagen. Im Anschluss an die HV lädt der Leist zu einem kleinen Apéro ein. Die Einladungen werden im März verschickt.

em

DER ADVENTSWUNSCHKASTEN IN DER MATTE WAR EIN ERFOLG

Vom ersten Advent im November bis zum 24. Dezember 2022 wurde der Bücherkasten in der Matte vom Leist-Vorstand in einen Adventswunsch-Kasten verwandelt.

Der Wunschkasten wurde rege genutzt und so kam fast täglich ein neues Wunschzettelchen hinzu. Neben den klassischen Wünschen für eine besinnliche Adventszeit häufte sich so eine wunderbare und kunterbunte Mischung verschiedenster Wünsche an. In der Folge eine kleine Auswahl:

«Dass die Matte so ein wundervoller Ort bleibt» – «Viu Liebi» – «ICH WIL EINE KAZE LIBER GRUS» – «ein Hotdog mit Ketchup und Mayo» – «Ich wünsche mir weniger Gewalt & ein Pferd» – «Ich wünsche mir, das ich und meine Familie gesund bleibt» – «N'oubliez pa la chance ce que vous avez, la vie est courte, le temps est précieux.» – «Freundschaft. Glück. Frieden. Glühwein. Liebe. Respekt» – «KEIN KRIEG» – «Ich wünsche mir ein risen risen RISEN Teddy».

em



▲ Der zum Adventswunschkasten umfunktionierte Bücherkasten war ein Erfolg.

EIN «TAG DER OFFENEN TÜR» IN DER MATTE

Nachdem am ersten Advent 2022 einige Geschäfte in der Matte mitgemacht haben, plant der Matte-Leist einen «Tag der offenen Tür» im Juni 2023.

Es waren doch einige Leute im Mattequartier unterwegs, als die Matte im letzten Jahr das erste Mal beim «Ersten Advent» mit dabei war. Vor allem hat der Anlass gezeigt, dass ein grosses Bedürfnis nach weiteren solchen Anlässen vorhanden ist. Der Matte-Leist-Vorstand hat sich daher entschieden, dass 2023 ein Pilotanlass geplant und realisiert werden soll. Im Februar ist die Planungsphase für einen «Tag der offenen Tür» gestartet.

Der Anlass soll am Samstag, 24. Juni 2023, stattfinden. Die Idee ist, dass an diesem Samstag möglichst alle Geschäfte und Ateliers ihre Türen öffnen und man in der Matte flanieren, verweilen und einkau-

fen kann. Das Ziel des Anlasses ist, dass viele Besucherinnen und Besucher vorbeikommen und sehen, wie viele tolle Läden, spannende Ateliers und Restaurants die Matte zu bieten hat. Damit möglichst alle Gewerbetreibenden aus dem Quartier mitmachen, wird die Teilnahme am Anlass kostenlos sein.

Der definitive Name des Anlasses ist aktuell noch offen. Die Organisation und Bewerbung des Anlasses werden vom Matte-Leist-Vorstand übernommen. Der Vorstand wird zeitnah alle Gewerbetreibenden in der Matte angehen und das Projekt an der Hauptversammlung 2023 im April vorstellen.

em



▲ Viele offene Türen, wie hier beim Coffee Coaching Club, erhofft sich der Leist-Vorstand am 24. Juni 2023.

«MATTEPOSTBROCKI»: AUCH NACHMITTAGS OFFEN

Die «MattePostBrocki» erweitert ihre Öffnungszeiten. Seit Februar 2023 hat die «MattePostBrocki» eine zusätzliche Stunde am Nachmittag geöffnet. So können neu von Montag bis Freitag auch von 17 Uhr bis

18 Uhr Postsendungen aufgegeben oder Briefe abgeholt werden. Die Öffnungszeiten sind somit von Montag bis Freitag 9 bis 14 Uhr und 17 bis 18 Uhr und am Samstag von 10 bis 15 Uhr.

em



**MATHYS
GÖTSCHMANN+**
Stark mit Strom

Scheibenstrasse 58
3014 Bern
031 311 34 34
mathysgoetschmann.ch



arttesa
DESIGNED & TAILORED
ARCHITECTUR | INNENARCHITECTUR
ARCHITECTURE | ARCHITECTURE D'INTERIEUR

RENOVATION, UMBAU, ERWEITERUNG, PLANUNG, NEUBAU
arttesa AG, Wasserwerkstrasse 20, 3011 Bern
www.arttesa.ch | 079 300 58 30 | 031 310 51 00

MÜNSTERTURMWARTIN MARIE-THERESE LAUPER BLICKT ZURÜCK: «ES WAR IMMER IRGENDWIE ‹ACTION›!»

Marie-Therese Lauper ist seit 16 Jahren als Turmwartin und stellvertretende Sigristin im Münster tätig. Ende März geht sie in Pension. Über ihren Traumjob, übers Abschiednehmen und ihre weiteren Pläne sprach sie mit der BrunneZytig.

BrunneZytig: Marie-Therese Lauper, es gibt in der Schweiz nicht viele Arbeitsplätze mit ihrem Aufgabengebiet. Wie «wird» man Turmwartin des Berner Münsters?

Marie-Therese Lauper: Von der Ausbildung her bin ich ursprünglich Primarlehrerin. Doch als ich seinerzeit mein Patent erhielt, gab es zu viele Lehrerinnen und Lehrer, so dass ich mich zur Reiseleiterin weiterbildete. Schon als Kind wollte ich einen Beruf haben, der mit Menschen, Sprachen und Reisen zu tun hat. Auch Flugbegleiterin wäre eine Option gewesen, doch hat mich die Reiseleitung letztlich mehr interessiert. Man ist auch einmal stationär und kann sich intensiver mit einem Land, seiner Kultur und der dortigen Bevölkerung auseinandersetzen, als wenn man ständig in der Welt herumjettet. Dank meiner Sprach- und Arbeitsaufenthalte in Nordirland, Frankreich, Italien und Spanien kann ich mehrsprachig Führungen anbieten. Sprachkompetenz ist eine wichtige Voraussetzung für das Amt als Münsterturmwartin, es kommen Besucherinnen und Besucher aus der ganzen Welt auf den Turm.

Nach Bern bin ich der Liebe wegen gekommen und habe in verschiedenen Funktionen gearbeitet, habe Deutsch für Fremdsprachige und Schwyzerdütsch gegeben und als Stadtführerin für «Bern Welcome» unterrichtet. Und dann war es Zufall oder eben kein Zufall, dass die Stelle als Münsterturmwartin ausgeschrieben wurde. Eine Kollegin von «Bern Welcome» machte mich auf das Inserat aufmerksam, welches ich zunächst wieder weggelegt habe. Wirklich erst am Tag vor Bewerbungsschluss fiel es mir wieder in die Hände. Noch abends spät habe ich die Bewerbung geschrieben, bekam eine Einladung zu einem ersten Vorstellungsgespräch, dann zu einem zweiten, bei welchem fast der ganze Kirchenrat anwesend war, und erhielt am Auffahrtstag die Zusage. Das hat seine ganz eigene Symbolik, das ist mir ob all der Freude über die Zusage erst nachher bewusst geworden.

Allerdings: Der Weg auf den Turm ist keine Auffahrt, sondern jeweils ein anstrengender Aufstieg (lacht).

Sie waren die erste Turmwartin, die nicht mehr im Turm wohnt?

Genau, dass hing auch damit zusammen, dass sich die Bauhütte wegen der Restaurierung der Turmspitze im Gewölbesaal einrichten musste. Es wäre gar nicht möglich gewesen, rein vom Lärm her, in der Turmwohnung zu leben. Ich bin froh, nicht im Turm zu wohnen, denn das wäre eine ziemliche Herausforderung. Abgesehen vom Zugang über so viele Treppenstufen wäre man immer verfügbar, hätte keinen Rückzugsort. Zudem wäre man während der Öffnungszeiten immer von Menschen umgeben, vor den Fenstern stände immer jemand, lüften wäre in diesen Zeiten nicht möglich, die Wohnungstür müsste ebenfalls geschlossen bleiben, sonst hätte man ungebeten Besuch.

Das Problem des fehlenden Rückzugsortes hat sich im Vergleich zu meinen Vorgängern noch verschärft, da das Münster inzwischen alle Tage offen ist und der Eventraum auch abends Gäste auf den Turm bringt. Man hätte wirklich keine Ruhe mehr! Die heutige Lösung ist gut, und dass der Eventraum so gefragt ist, freut mich ebenfalls. Übrigens habe ich doch selten einmal auf dem Turm übernachtet, etwa wenn ich abends noch spät einen Anlass betreut habe und schon früh der nächste Termin anstand oder am nächsten Tag Schnee angesagt war und damit frühmorgens schaufeln. Geschlafen habe ich aber nie gut dort oben – die Morgenstimmungen hingegen waren fantastisch! Es gab auch immer wieder wunderbare Momente, da man ja in meiner Funktion auch zu Zeiten im Gebäude ist, in denen sich sonst niemand darin aufhält. Richtig mystisch ist es spätabends im Chor, da gibt es unglaubliche Stimmungen. Da kam es durchaus vor, dass ich mich auf den Boden gelegt habe und mit den Heiligen im Chorgewölbe Raum und Licht genossen habe.

Sie haben Ihr Amt im September 2007 angetreten. Fällt Ihnen das Abschiednehmen nach so vielen Jahren leicht?

Nein, natürlich nicht, für mich war und ist diese Stelle ein Traumjob. Als mich Sigrist Felix Gerber erstmals auf die Pensionierung ansprach, war ich fast schockiert, ich hatte mir gar keine Gedanken darüber gemacht. Aber das vorzeitige Ansprechen war wichtig, so hatte ich genug Zeit, darüber nachzudenken, was ich noch erledigt haben wollte und wann ich gehe. An sich wäre es schon Ende 2022 so weit gewesen, doch ein Abschied über die Festtagszeit, in der so viele Veranstaltungen und Jahresabschlussarbeiten anstehen, kam nicht in Frage. Ich gehe jetzt Ende März und werde wohl bis zum letzten Tag anwesend sein. Und sowieso ist mein Abschied relativ, ich gebe zwar meine Ämter und damit die Verantwortung ab, werde aber weiterhin für Führungen zur Verfügung stehen. In diesem Sinne werde ich nichts vermissen.

Aber zurück zum «Abgeben»: Zunächst ist mir wichtig, dass ich meiner Nachfolgerin Daniela Wäfler alles sauber aufgeräumt hinterlasse, sie soll nicht noch alte Pendenzen übernehmen müssen. Dann ist mir wichtig, sie sorgfältig in die vielfältigen Aufgaben einzuführen. Die Arbeit umfasst ja nicht nur das Turmwartamt, ich bin ja noch Stellvertreterin des Sigristen, mache Führungen und Sicherheitsaufsicht bei Konzerten, betreue das Reservationssystem und die Website, organisiere Veranstaltungen, schreibe Verträge und Rechnungen und so weiter. Es gibt viel informelles Wissen weiterzugeben, und alles muss von Anfang an reibungslos weitergehen können.

Nach so vielen Jahren haben Sie sicher auch einige aufregende Erlebnisse während ihrer Arbeit. Was werden Sie in Erinnerung behalten?

Ich erinnere mich hauptsächlich an schöne, erfreuli-



▲ Turmwartin Marie-Therese Lauper: Das Werk ist vollbracht! Loslassen nach den 12 Glockenschlägen an Silvester 2022. Foto: Marcel Köhli

che Erlebnisse mit Turmbesuchern. Es ist ja so, dass die Besucherinnen und Besucher in der Regel sehr glücklich sind, dass sie den Aufstieg geschafft haben, und dann von der Aussicht überwältigt sind. Das ergibt zwangsläufig eine positive Stimmung. Es gibt natürlich auch ein paar ärgerliche, traurige oder im Nachhinein lustige Erinnerungen. Einmal kamen sechs Polizisten, die von Nachbarn alarmiert wurden, weil ein Orgelschüler mitten in der Nacht seinen Kollegen den Turm zeigen wollte. Oder das Liebespäpchen, das man im Münster eingeschlossen vermutete und deshalb das ganze Gebäude mit der Taschenlampe durchsuchte, dabei waren die beiden lediglich auf der Münsterplattform von der Schliessung überrascht worden und hatten den «Notausgang» nicht gefunden.

Wirklich lustig war der Polizeianruf anlässlich eines Konzertes. Ich dachte zuerst, da erlaube sich jemand einen Scherz mit mir. Einer Streife war aufgefallen, dass das Münster weitgehend dunkel war, die Türen abgeschlossen und über mehr als 20 Minuten ununterbrochen ein gleichförmiger, einzelner Ton der Orgel zu hören war. Die Vermutung lag nahe, dass dem Organisten etwas zugestossen sei. Doch ich konnte rasch Entwarnung geben: Es war nur ein experimentelles Konzert! Aber es ist doch erfreulich, dass die Streife so aufmerksam war. Immer etwas stressig dagegen waren Aktionen wie die des Basejumpers, wenn heimlich Transparente angebracht

worden sind oder jemand bis zur Spitze hochklettern wollte. Mir war jedenfalls nie langweilig, es war irgendwie immer «action», jeder Tag anders.

Welche Wünsche hätten Sie für die Zukunft des Münsters?

Schön wäre, wenn das Münster weiterhin seine heutige Ausstrahlung beibehält. Es ist ja so etwas wie die Seele der Altstadt, ein Generationenwerk, das nie abgeschlossen ist. Dies spüren vor allem Kinder, die die Faszination des Bauwerks intuitiv erkennen. Sie beobachten genau und lassen sich zum Beispiel von den Fabelfiguren der Wasserspeier oder derjenigen am Westwerk begeistern. Auch das bunte Dach der Christkatholischen Kirche löst immer wieder Fragen aus. Diese Beobachtungen freuen mich, da die heutigen Kinder ja andere Medien gewohnt sind, offenbar haben sie das Beobachten und das Fragen nicht verloren. Bei Kindern auf dem Turm erlaube ich mir manchmal ein kleines Scherzchen: Ich mache ihnen weis, dass man die Öffnungen im Flechtwerk der Balustrade extra als Ausgucke für sie geschaffen habe. Da staunen sie jeweils und die Eltern grinsen!

Nach dem Münster noch zu Ihnen. Sie sind ja unglaublich vielseitig interessiert und engagiert. Erst kürzlich haben Sie zum Beispiel eine Stadtführung für ukrainische Studierende der Universität Bern gemacht. Welche Pläne für die Zukunft haben Sie, abgesehen von den Führungen durchs Münster oder als Stadtführerin?

Ja, ich habe immer viel und parallel gemacht, das möchte ich weiterführen. Ich freue mich, dass ich nun Rosinen picken darf. Zunächst erhoffe ich mir mehr Zeit fürs Lesen, mehr Zeit fürs Kochen und das Ausprobieren neuer Rezepte, dazu gehört auch ein Pilzkurs. Gerne würde ich das Aquarellmalen wieder aufnehmen, in Ruhe den Blick vom Turm festhalten, das habe ich in den 16 Jahren nie geschafft; auch Töpfern ist ein Thema, dann Velofahren und Wandern, die schönen Tage kann ich nun ja frei nutzen.

Liebe Marie-Therese Lauper, herzlichen Dank für das Interview, die BrunneZytig wünscht Ihnen für die Zukunft alles erdenklich Gute.

CE



RESTAURANT
FALKEN

Münstergasse 64 | 3011 Bern
Tel 031 311 30 95 | www.falken.restaurant

PROBST SCHLIESSTECHNIK

- BERATUNG UND PLANUNG
- SCHLÜSSELSERVICE
- ÖFFNUNGSDIENST
- EINBRUCHSCHUTZ
- SCHLIESANLAGEN

PROBST SCHLIESSTECHNIK AG
MÜNSTERGASSE 59
3000 BERN 8
TELEFON 031 311 31 72
FAX 031 311 31 71
info@probst-schliesstechnik.ch

GEIGENBAU IN PERFEKTION

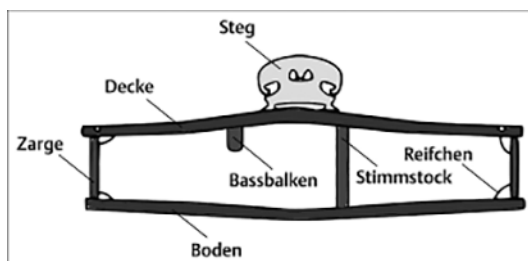
Der Geigenbau basiert auf jahrhundertealtem Können und Wissen und fordert alle Sinne. Johannes Eymann an der Münstergasse 45 beherrscht diese Kunst von Grund auf. Er hat sie perfektioniert mit modernster Technologie wie Computertomografie – und mit einem Holzlager in einer Sennhütte.

Das schmale Schaufenster an der Münstergasse 45 mit den glänzenden Streichinstrumenten wirkt wie ein Tor zur klassischen Harmonie. Wer dann durch die verwinkelten Treppenhäuser in die zweite Etage steigt, steht vor einer anderen Welt. Das Atelier mit uralten und modernsten Werkzeugen und besonderem Holz- und Lackgeruch zeugt von gekonntem Handwerk. Im Verkaufsraum hängt zwar nicht der Himmel, wohl aber die Wand voller Geigen, Bratschen, Cellos und Bässen, alles tadellos gepflegt.

Direkter Kontakt zu den Musizierenden

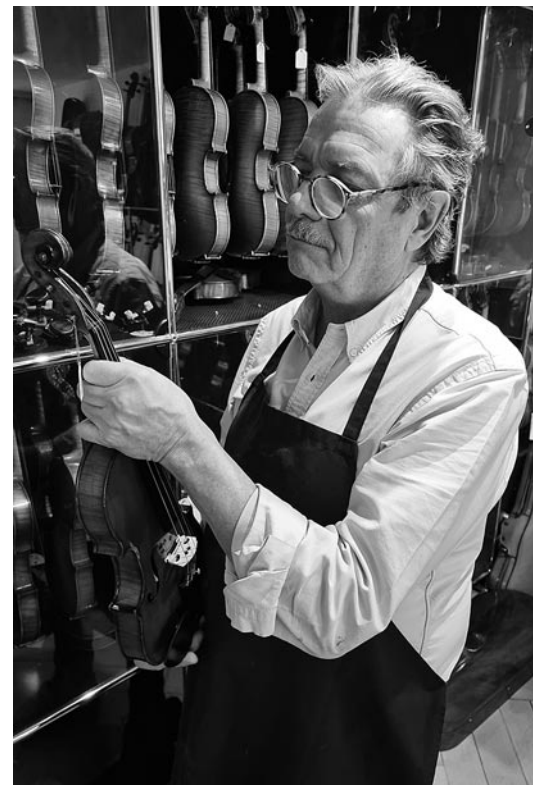
Johannes Eymann ist in Bern aufgewachsen und lernte sein Handwerk während vier Jahren in einer Werkstatt in Luzern. Schon in der Lehre liebte er den direkten Kontakt zur musizierenden Kundschaft. Auch heute erlebt Eymann diesen Kontakt als einen der vielen Vorzüge seiner Tätigkeit. Es kommen Schülerinnen und Schüler mit ihren Eltern, zuerst für ganz kleine Geigen. Viele bleiben ihm viele Jahre treu, einige sind inzwischen wieder mit ihren Kindern gekommen. Die Musiker dürfen die Instrumente im Laden spielen. Oft wird ein Instrument zuerst gemietet. Bei einem späteren Kauf wird die Miete grosszügig angerechnet.

Zu den Kunden zählen auch viele erfahrene Musizierende, auch solche aus den Musikschulen, den Konservatorien, der Hochschule der Künste Bern (HKB) oder den Kammer- und Sinfonieorchestern. Sie arbeiten meist viele Stunden mit ihrem Instrument. «Sie schwören auf ihren Geigenbauer», erzählte ein ehemaliger Operndirigent der BrunneZytig. Wenn beispielsweise ein Cello einen bestimmten Ton nicht mehr herausbringt – man spricht dann von einem «Wolf» – kann der Geigenbauer das Problem lösen, z. B. mit einer minimalen Veränderung am Steg oder am Stimmstock im Korpus.



▲ Querschnitt durch den Korpus einer Violine.

Eymann pflegt auch sehr alte und sehr wertvolle Instrumente. Sie und auch der Unterhalt von Instrumenten der Spitzenkünstler stellen hochkomplexe Herausforderungen dar. Der Geigenbau für solche herausragenden MusikerInnen hat sich perfektioniert. Einige Solisten wollten beispielsweise den Ton «a» nicht wie üblich mit 440 Hertz spielen, sondern höher, weil man dann die Sologeige deutlicher höre, ohne dass es für unser Ohr falsch töne, sagt Eymann. Die höhere Frequenz erhöht die enormen Spannungen in der Geige nochmals deutlich, was Folgen auf



▲ Johannes Eymann in seinem Verkaufsraum an der Münstergasse 45.

das Innere und die Dicke des Geigenkorpus hat. Eymann hat festgestellt, dass die hochbegabten Musikerinnen und Musiker, die schon früh auf dem Niveau eines Wunderkindes wie Menuhin spielen, in den letzten Jahren zahlreicher geworden sind.

Auch auf das Holz kommt es an

Es ist von Vorteil, wenn ein Geigenbauer selber gut Streichinstrumente spielt, ein feines Gehör, ein sicheres Auge, einen guten Geruchssinn und handwerkliches Geschick besitzt. Der Geigenbau basiert auf Wissen aus vielen Jahrhunderten. Die Geigen des Barocks wurden auch noch in der Klassik verwendet. Ab ca. 1800 kamen die heutigen Geigen mit einem längeren und etwas stärker geneigten Hals auf.

Der Geigenboden und die geschwungenen Seitenwände, die Zargen, bestehen aus Ahornholz. Der edelste Ahorn kommt aus Bosnien. Eymann bezieht ihn von ausgewählten Holzfirmen.

Für die Decke des Resonanzkörpers, also für den vom Publikum am meisten sichtbaren Teil, wird Fichte verwendet. Sie muss absolut rein sein und darf beispielsweise keine Spuren von Ästen aufweisen. Johannes Eymann wählt in Oberländer Bergwäldern gesunde Fichten aus, fällt diese persönlich und sägt an Ort und Stelle die geeigneten Stücke aus dem Stamm. Das Holz muss dann während zehn Jahren gelagert werden. Dazu werden traditionellerweise die Enden verleimt, damit sich das Holz nicht spaltet. Von einem Bergbauern hatte Eymann erfahren, dass es auch ohne Leim gehe, wenn man das Holz weiter oben am Berg lagere. Eymann hat 1999 eine Sennhütte auf ca.



▲ Die Geigenbauwerkstatt von Johannes Eymann.

1500 Metern gemietet, in der sein Holz natürlich austrocknen kann.

Moderne Technologie

Auch Musikerinnen und Musiker, die mit ihrer wertvollen Geige Probleme haben, kommen zu Eymann. Schon früh entdeckte er für solche Fälle den Nutzen von Röntgenaufnahmen. Er brachte die Instrumente zu einem befreundeten Arzt. Eymann ist in der Lage, die Röntgenbilder selber zu lesen. So kann er eine Diagnose stellen, ohne das wertvolle Instrument zu öffnen. Bei komplexen Problemen lässt Eymann in einem Spital eine Computertomografie (CT) erstellen. Diese wertet er ebenfalls persönlich aus, mit einer geeigneten Software im traditionellen Geigenatelier.

Schon die Geigenbauer aus Cremona, wo auch Stradivari lebte, wussten um die grosse Bedeutung des Lacks für die Tonqualität; sie behielten ihr Rezept geheim. Auch für Eymann können sich komplexe Lackfragen stellen. Er wendet verschiedene Methoden an, z. B. chemische Proben oder Untersuchungen mit ultraviolettem Licht.

Bei der Feststellung der Echtheit alter Geigen stellte man früher vor allem auf Stilvergleiche ab. Eymann

bevorzugt eine Kombination von mehreren Methoden, z. B. Lackuntersuchungen, Altersbestimmung des Holzes, CT usw.

Konkurrenz belebt

Das Geschäft hat sich in den letzten Jahren nicht nur technisch verändert. Zu Beginn waren vor allem die Pflege und Restauration von alten Geigen gefragt. Heute werden auch wieder vermehrt neue Instrumente gekauft. Eymann verkauft nicht nur selbstgemachte Geigen, sondern auch solche aus erprobten europäischen Manufakturen bis zu Meisterinstrumenten.

Ist Bern auch eine Musikstadt? Tatsächlich gibt es hier zehn Geigenbauer. Obwohl edelste Materialien verwendet werden, ist der Anteil der Handarbeit am Endprodukt entscheidend. Es verwundert deshalb nicht, dass auch in China sehr viele Geigen hergestellt werden, zu viel tieferen Lohnkosten. Eymann musste sich damit auseinandersetzen. Wichtig bleibt eine von Eymanns Stärken, die fachgerechte Beratung im direkten Kundenkontakt. Eymann macht keine eigentliche Werbung, sponsert aber manchmal die Aufführung eines Laienorchesters oder einzelner Künstler. Er kann sich über Arbeit nicht beklagen, dank der Propaganda von Mund zu Mund. Eymann stellt gelassen fest, dass Konkurrenz das Geschäft belebt und die Qualität des Handwerkes verbessert.

Eymann auch in Salzburg

Johannes Eymann eröffnete 1983 sein erstes Geschäft an der Länggassstrasse 29 und zügelte später an die Neuengasse 8. Seit 2010 ist er an der Münsterergasse. Er fühlt sich sehr wohl in der Unteren Altstadt, in der er auch wohnt.

Sein Sohn Alex Eymann war schon früh im Geigenbau engagiert und half z. B. beim Holzfällen in den Alpen. Er lernte Geigenbau und führt heute sein Geschäft in der Musikstadt Salzburg. Er ist auf YouTube bei der Arbeit zu sehen. Vater und Sohn arbeiten eng zusammen und helfen einander auch aus. Sie verwenden das gleiche Firmenlogo und bringen damit zum Ausdruck, dass sie die gleichen – hohen – Qualitätsansprüche an ihr Handwerk stellen.

MÜNSTER AKTUELL

WACHTABLÖSUNG AUF DEM TURM UND NEUE PFARRERIN

Die höchste Bernerin, die Turmwartin Marie-Therese Lauper, geht in den Ruhestand (siehe Seite 26). Ihre Nachfolgerin Daniela Wäfler übernimmt die Aufgabe auf den 1. April.

Joanna Mühlemann wird im Juli ihre Stelle als Pfarrerin im Münster antreten.

BAUPFLEGE

Die Renovation des Mittelschiffgewölbes schreitet voran. Damit auch die Wände des Mittelschiffes gereinigt werden können, ist ein Hängegerüst, vorerst an der Nordwand, eingezogen worden.

Die Sanierung des stark beschädigten Südportals an der Westfassade hat begonnen.

MUSIK IM MÜNSTER

Der neue Organist Christian Barthen setzt die hochstehende musikalische Tradition inner- und ausserhalb der Gottesdienste fort. Er komponierte ein Neujahrsgeläute, gekonnt gespielt von Felix Gerber. Für die Osternacht ist der Kreuzweg von Marcel Dupré angekündigt. Auch die Abendmusiken werden auf hohem Niveau fortgesetzt.

MUSEUMSNACHT, FÜHRUNGEN und TURMAPEROS

Das Münster macht bei der Museumsnacht mit. Zudem werden öffentliche Führungen und Vollmondapéros angeboten, siehe Homepage (QR-Code).



Münster Aktuell



Münster Musik



Führungen

uu

uu

Berner Münster: Restaurierung Hauptschiffgewölbe

Bis gegen Ende 2024 wird das Gewölbe des Hauptschiffs sorgfältig restauriert.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Bürgerliche Ersparniskasse,
Konto CH87 0638 2042 3103 9390 1
Berner Münster-Stiftung

Spenden an die Berner Münster-Stiftung
sind steuerabzugsberechtigt.

Kontakt: 031 312 04 64



031 311 07 76

Pepe^S
COIFFEUR

KRAMGASSE 61
3011 BERN

Damen und Herren

Mass – Schneiderei

Isabelle Mosimann

Gerechtigkeitsgasse 11
3011 Bern
078 762 51 23
www.mass-schneiderin.ch



KGG AGENDA

RÜCKBLICK

Ein Orgelspaziergang «Grand Cru» für KGG-Mitglieder mit Daniel Glaus

Der von Beat Schwaller organisierte Anlass war sofort ausgebucht. KGG-Präsident Tobias Eastus, der die Gäste vom Abendmahlstisch des Münsters aus begrüßte, war über das rege kulturelle Interesse sehr erfreut. Der frisch pensionierte Münsterorganist, Prof. Daniel Glaus, zeigte die unendliche Vielseitigkeit «seiner» Orgeln. Zuerst mit einem Konzert hoch oben im Chor, an der Schwalbennestorgel, dann mit einer Vorstellung der von ihm entwickelten winddynamischen Forschungsorgel und abschliessend dem Finale auf der Empore an der Hauptorgel. Die KGG-Mitglieder konnten das eindruckliche Spiel aus nächster Nähe miterleben und Fragen stellen. Zum Abschluss gab es einen Apéro unter den Laubenbogen an der Münsterergasse 24. Mundiger hausgemachter Glühwein «à discrétion» fand gute Resonanz und Patrik Bohnenblust (Bread à porter) offerierte dazu eine ausgewählte Kombination von Münster- und Zytgloggestollen, samt den dazu passenden Käsesorten.



▲ Daniel Glaus zeigt die Vielseitigkeit seiner Forschungsorgel, KGG Anlass 30.1.2023, Foto: Beat Schwaller.

Le Neuveville Nouveau

Am 14. März floss nach alter Tradition der Wein aus dem Mosesbrunnen. Jedermann war eingeladen, den neuen Stadtwein sowie die prämierten Weine vom Bielersee zu kosten.

AUSBLICK

Donnerstag, 27. April, 18.30 Uhr: Altstadtführung «Tour de Pain» mit dem Brot-Sommelier Patrik Bohnenblust, Bread à porter.

Montag, 8. Mai, 19.00 Uhr: 155. KGG-Vereinsversammlung in der Burgerbibliothek.

Montag, 22. Mai, 18.30 Uhr: Führung durch die Stiftsgärten.

Montag, 26. Juni, 17.30 Uhr: Pétanque-Event auf der Pläfe

Montag, 11. September, ab 18.00 Uhr: KGG-Tavolata

Für alle Anlässe erhalten die KGG-Mitglieder rechtzeitig eine Einladung. Einzelheiten des Programms werden jeweils ca. einen Monat vor dem Anlass aufgeschaltet.
<https://www.kesslergass-gesellschaft.ch/anlaesse>.

ABSCHIED VOM MÄRITHÜSI DER KGG

Seit Jahrzehnten – niemand weiss genau seit wann – besitzt die KGG ein Märithüsi. Etwa um 2010 wurde ein neues Hüsi anstelle des alten erworben. Das Hüsi wurde jeweils am Weihnachtsmarkt aufgestellt und tageweise an interessierte Marktfahrerinnen und Marktfahrer vermietet. Elisabeth Wirz ist es während vielen Jahren gelungen, das Hüsi für jeden Weihnachtsmarkttag zu vermieten. Sie wird auf die Generalversammlung hin leider aus dem KGG-Vorstand zurücktreten.

Elisabeth Wirz und mit ihr der Vorstand sind zum Schluss gekommen, dass der Besitz des Märithüsi die



▲ Anlässlich eines Rundganges durch den Weihnachtsmarkt nahmen Mitglieder des Vorstandes Abschied vom KGG-Märithüsi. Vorne in der Mitte Elisabeth Wirz.

KGG in den letzten Jahren zu stark belastet hat. Der Aufwand für Auf- und Abbau, Vermietung, Koordination und Lagerung übersteigt das für einen Milizvorstand Sinnvolle. Das Hüsi steht zudem während ca. 11 Monaten ungenutzt in einem Lager.

Das Märithüsi soll deshalb zu günstigen Konditionen in geeignetere Hände übergehen. Der Vorstand ist für Ideen und Angebote offen.

Der Entscheid ändert nichts an der positiven Grundhaltung der KGG gegenüber dem Weihnachtsmarkt und den anderen Märkten im Gebiet der KGG, wie die Wochenmärkte am Dienstag und am Samstag, die monatlichen Handwerkermärkte auf der Pläfe oder der Flohmarkt auf dem Münsterplatz. Sie sind eine bereichernde Belebung des Quartiers.
<https://www.kesslergass-gesellschaft.ch/maerkte-bern> uu

In Ruhe Abschied nehmen.

Räumlichkeiten für private Trauerfeiern und Aufbahrung bei uns am Breitenrainplatz

Mehr Informationen unter:
www.egli-ag.ch

EGLI
BESTATTUNGEN
Bern und Region

Privat- & Gemeindebestattungen
Umfassender Bestattungsdienst

Breitenrainplatz 42, 3014 Bern
24h-Telefon 031 333 88 00
office@egli-ag.ch



PHARMACIE BÄREN APOTHEKE

Moderne Apotheke in historischem Ambiente
Kompetent in allen Fragen Ihrer Gesundheit

Lukas Schwander, eidg. dipl. pharm. ETH
bim Zytglogge 1 3000 Bern 7 Tel. 031 311 02 42
www.apotheke-baeren.ch

m&m

rothen natursteine gmbh
gerechtigkeitsgasse | bern

031 511 31 35
stonevisions.ch

natursteinarbeiten

COMCONA

COMCONA AG
COMPUTER CONSULTANTS
BERATUNGEN & SOFTWARE
COMCONA@COMCONA.CH
WWW.COMCONA.CH

DR. FRITZ GYGER
HOTELGASSE 3
CH-3011 BERN
T 031 313 11 51
F 031 313 11 50



Restaurant Harmonie

Fritz Gyger + Walter Aebischer

Hotelgasse 3, 3011 Bern

Tel. 031 313 11 41
Fax 031 313 11 40
Internet www.harmonie.ch
E-Mail harmonie@harrmonie.ch



Stadt Bern

Am 26. Mai 2023 ist:
Tag der Nachbarschaft

Organisieren Sie ein Fest!
www.bern.ch/tagdernachbarschaft

Unterstützt von:
Bürgergemeinde Bern
BERN MOBIL
VSG



Gute Aussichten
Ihre Augenärztin in der Berner Innenstadt.



Persönlich,
verständlich,
unabhängig.

Jetzt unverbindlich Kontakt aufnehmen:
Dr. med. Isabelle A. Clemetson Marti
Fachärztin für Ophthalmologie FMH & FEBO

Augenarztpraxis Bellevue AG
Amthausgasse 1
3011 Bern
T 031 533 70 70
F 031 533 70 75
isabelle.clemetson@augenarztpraxis-bellevue.ch
augenarztpraxis-bellevue.ch



Spécialités
de produits d'Italie
vins et comestibles s.a.

Münstergasse 49 - 3011 Bern
Tél. 031 311 08 57
Fax 031 312 26 13

GRATIS HAUSLIEFERDIENST
Italienische Ostertraditionen:
- dekorative Ostereier
- Colomba (Ostergebäck)



toppharm
Rathaus Apotheke

Was befreit die Nase bei einer Erkältung?

Tipps gegen Schnupfen jetzt in Ihrer Rathaus Apotheke.

Dr. Stefan Fritz, Kramgasse 2, 3011 Bern
Telefon 031 311 14 81, rathaus-apo.be@ovon.ch

Ihre Gesundheit. Unser Engagement.

CAFÉ DU COMMERCE



Anabela & Rui Pacheco

RESTAURANT COMMERCE
Gerechtigkeitsgasse 74 • 3011 Bern
Telefon 031 311 11 61
www.restaurant-commerce.com

Öffnungszeiten
Sonntag und Montag geschlossen
Di-Sa: 10.00–14.30 & 17.30–23.30

teo jakob

Teo Jakob AG
Gerechtigkeitsgasse 25
3000 Bern 8
info@teojakob.ch
www.teojakob.ch

**MÖBEL
BÜROMÖBEL
OBJEKTÖBEL
LEUCHTEN
TEXTILIEN
PLANUNG UND
INNENARCHITEKTUR**



**MAMURE
VIELSEITIG
NEUGIERIG
SPITEX BERN**

Never Held Back
Authentic with care
4046264
NVD



Jetzt informieren oder bewerben.
jobs.spitex-bern.ch | T. 031 388 50 50

Überall für alle
SPITEX
Bern

SEIT 2011

die Damen

WIE ES EUCH GEFÄHRT



Mode & Accessoires
Kramgasse 19